Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich R. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Bub Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,80, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 174 — Dienstag, den 29. Juli 1930 — 41. Jahrgang

Eine Gründung bürgerlich-republikanischer Kreise

„Deutsche Staatspartei" gegründet

Demokraten, Jungdo und Stresemänner

In streng geheimer Sitzung, wie ein Ullsteinblatt berichtet, fand am Sonntag (im Hotel Rheingold in Berlin) die Gründung der „Deutschen Staatspartei" statt.

Demokraten sind an der Neugründung beteiligt. Mahraun und seine Volksnationale Reichsvereinigung (Jungdeutscher Orden) und Deutsche Volksparteiler, die sich als Testamentsvollstrecker Stresemanns fühlen.

Als Gründer der neuen Partei werden genannt: Oberbürgermeister a. D. Petersen (Hamburg), Reichsminister a. D. Koch (Weser), Reichsfinanzminister Dietrich, Reichsminister a. D. Külz, Staatssekretär a. D. Oskar Meyer sowie die Gewerkschaftsführer Schneider und Ernst Lemmer, der bisherige Führer der jungdemokratischen Bewegung, der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff. Von der Deutschen Volkspartei hört man bisher die Namen des Inhabers der „Kölnischen Zeitung", Dr. Neven-Dumont, des Herausgebers der früher von Stresemann geleiteten Zeitschrift „Deutsche Stimmen", Dr. Eschenburg, ferner von den Führern der jungvolksparteilichen Gruppen, Dr. Winschuh, der die sogenannten Februarklubs gegründet hat, und der Stresemann-Biograph Rochus Freiherr von Rheinbaben. Vom Jungdeutschen Orden werden der Gründer und Führer dieser Bewegung Mahraun, der Bundeskanzler Bornemann, der Pressechef Abel und Major a. D. Hermann genannt. Außerdem sind der bekannte Hamburger Bankier Melchior, der Großindustrielle Robert Bosch, Baltrusch von den christlichen Gewerkschaften, der Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, Geheimrat Aereboe, und Professor Bergius sowie Geheimrat Professor Haber an der Gründung der neuen Partei beteiligt.

Die Neugründung soll nur ein Anfang sein, und zwar der Anfang des Werdens einer neuen Partei, die auf dem Boden von Republik und Demokratie steht. Jungen Kräften soll der Weg ins Parlament geebnet werden. Zu den Gründern der neuen Partei zählen offenbar auch die bisherigen Abgeordneten Haas, Erkelenz, Fischbeck, Dernburg, Wieland und Ziegler, die aber auf eine Kandidatur verzichtet haben sollen.

Für die jetzigen Wahlen will man sich mit Wahlkartellen behelfen, die Durchorganisation der neuen Partei soll erst nach dem 14. September erfolgen. Die Gründer rechnen mit dem Anschluß von wirtschaftlichen und kulturellen Gruppen und Verbänden, auch solcher, die sich bisher vom politischen Leben ferngehalten haben. Die Demokratische Partei wird am Mittwoch vor die Frage gestellt werden, ob sie in der neuen Partei aufgehen will. Der Parteiausschuß ist zu diesem Zweck einberufen worden.

Die Gründung der „Deutschen Staatspartei" setzt dem Sammlungseifer des Herrn Scholz von der Deutschen Volkspartei ein vorläufiges Ziel. Es ist zwar nicht klar gestellt, ob die Deutsche Volkspartei bzw. deren heutige Führung von der Neugründung ausgeschlossen sein soll; die geheime Vornahme der Gründung und die Namen der Gründer lassen aber darauf schließen, daß eine Gemeinschaft mit den Scholzianern nicht beabsichtigt ist. Die „Deutsche Staatspartei" scheint eine gewollte Ueberrumpelung der Scholzianer bei den Demokraten und der Deutschen Volkspartei zu sein. Ob mit oder ohne Erfolg, wird sich spätestens am Abend des 14. September erweisen. Zunächst ist die Neugründung nicht mehr als ein Beweis für die völlige Auflösung der politischen Lager im Bürgertum. —

Programm der „Deutschen Staatspartei"

Berlin, 28. Juli. Die am Sonntag gegründete Deutsche Staatspartei erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Die Einigung muß weiter greifen als die bisherigen Versuche zur Sammlung der Mitte. Die Deutsche Staatspartei steht auf dem Boden der Reichsverfassung und ehrt die staatlichen Symbole. Im Geiste der Selbstverantwortung und Selbstverwaltung der Nationen, der politischen Gleichheit und sozialen Gerechtigkeit für alle Staatsbürger will die Deutsche Staatspartei die politischen Kräfte zum volksstaatlichen Aufbau der Republik sammeln. Eine neue, breitere Front, in der die junge Generation gleichberechtigt neben reformentschlossenen Persönlichkeiten der älteren Generation kämpft.

Die Deutsche Staatspartei wird ihre nächste Aufgabe im Reichstag in der Unterstützung der Männer sehen, die der immer näher kommenden Finanzkrise entschlossene und wirksame Maßnahmen entgegensetzen.

Die Deutsche Staatspartei wird sich für die Entfaltung der Wirtschaft auf privatwirtschaftlicher Grundlage ebenso tatkräftig einsetzen wie für den sozialen Schutz der Bevölkerung gegen Uebergriffe der großen Wirtschaftsmächte. Insbesondre gegen Auswüchse des Kartellwesens. Die Sozialversicherung wird sie als das große Sicherungssystem des deutschen Volkes gegen Krankheit und Not schützen und bei der Durchführung notwendiger Reformen eine Sozialpolitik fordern, die auf dem sozialen Gewissen der Volksgemeinschaft beruht. Die berufsständischen Organisationen aller Stände sind zu verantwortlicher Mitarbeit an Wirtschaft und Staat heranzuziehen.

Die Agrarpolitik muß die schwere Krisis der Landwirtschaft tatkräftig überwinden helfen. Die Stärkung des deutschen Bauerntums bedeutet die Erhaltung deutscher Lebenskraft. Eine großzügige Siedlungspolitik muß die volle Ausnutzung des deutschen Raumes im Kampfe gegen die Wirtschaftsnot und die nationale Bedrohung deutschen Bodens und Volkstums bringen. Die wirtschaftliche Stützung des Ostens ist eine nationale Notwendigkeit ersten Ranges.

Nächste Aufgabe ist eine Wahlreform, die an der Stelle der Liste wieder die Persönlichkeit setzt, das Vertrauensverhältnis zwischen Wähler und Abgeordneten wiederherstellt, dadurch den Einfluß von Geld auf die Auswahl der Volksvertreter verhütet und den Wähler vor dem Mißbrauch seiner Stimme für undurchsichtige Interessen schützt.

Die Reichsreform muß endlich durchgeführt werden. Die Neugliederung des Reiches muß unter Wahrung des Heimatgefühls über veraltete erbdynastische Grenzen hinweg das deutsche Volk vor dem schwerfälligen und kostspieligen Nebeneinander, Durcheinander und Gegeneinander von Parlamenten und Behörden befreien. —

Scholz ist unbeteiligt

Die „Nationalliberale Korrespondenz", der parteiliche Pressedienst der Deutschen Volkspartei, teilt mit:

Alle Meldungen über eine Beteiligung der Deutschen Volkspartei, von Teilen und namhaften Persönlichkeiten der Deutschen Volkspartei an der zur Staatspartei umgetauften Demokratischen Partei sind unrichtig. Die Deutsche Volkspartei hält an ihren weitergehenden umfassenden Sammlungsbestrebungen fest. —

Zwei Führergarnituren

Ueber die Frage des Vorsitzes der neugegründeten Staatspartei weiß die „B. Z. am Mittag" zu melden: Es ist beabsichtigt, die Führung der Deutschen Staatspartei in eine außerparlamentarische und in eine parlamentarische zu trennen. Die außerparlamentarische Führung soll Artur Mahraun übertragen werden, im Parlament dagegen werden Dietrich und Koch (Weser) in erster Front stehen. —

„Von Person zu Person"

Die Verhandlungen, die zur Gründung der Deutschen Staatspartei führten, schildert die „Frankfurter Zeitung" wie folgt:

Da Verhandlungen von Partei zu Partei als nicht möglich erschienen, hat sich eine Reihe entschlossener Leute zusammengetan und in Besprechungen von Person zu Person die Gründung einer neuen Partei, nämlich der Deutschen Staatspartei, beschlossen.

Den Kern dieser neuen Partei soll die bisherige Demokratische Partei bilden. Ihre bisherige Basis soll eine Erweiterung erfahren durch die Verbindung mit Mitgliedern der Volksnationalen Vereinigung und durch einen Zusammenschluß mit jungliberalen Anhängern der Deutschen Volkspartei. —

Das neue Brüning-Diktat in Kraft

Der zweite Streich vollbracht

Die Notverordnung vom Reichspräsidenten unterschrieben

Reichskanzler Brüning und sein Kabinett haben es eilig gehabt, die neue Notverordnung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung unter Dach und Fach zu bringen und sofort vom Reichspräsidenten Hindenburg unterzeichnen zu lassen. Mit der Veröffentlichung im „Reichsanzeiger" ist sie heute in Kraft getreten. Verfassungsrechtliche Bedenken kennt das Kabinett Brüning nicht. Daher enthält die Notverordnung nicht nur die ursprüngliche Deckungsvorlage mit Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag, Ledigensteuer, Kopfsteuer und Getränkesteuer, sondern auch den Reichsetat für das Jahr 1930, den Abbau der Arbeitslosenversicherung und der Krankenversicherung und die Aenderungen der Reichsversorgung der Kriegsbeschädigten. Selbst die Osthilfe, dieser mißlungene Köder für Herrn Hugenberg und die deutschnationalen Großagrarier, wird mit Artikel 48 in Kraft gesetzt.

Die eigentlichen Deckungsvorlagen sind in ihrer neuen Formulierung nicht anders zu beurteilen als in ihrer alten. Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag, Ledigensteuer sind unverändert geblieben. Für sie ist deshalb nach wie vor zutreffend, daß die Leistungsfähigen geschont, die Leistungsschwachen übermäßig belastet werden. Lediglich bei der Kopfsteuer und der Gemeindegetränkesteuer sind Abänderungen vorgenommen worden. Normalsatz bleibt 6 Mark. Für einkommensteuerfreie Personen ermäßigt er sich auf 3 Mark.

Die Brüning-Regierung hat es aber auch vollbracht, das Notopfer der Arbeitslosen und der Kranken zu diktieren: verlängerte Sperrfristen und andre Verschlechterungen in der Arbeitslosenversicherung, Bezahlung des Krankenscheins und Kostenbeitrag für die Heilmittel bei der Krankenversicherung. Dazu die Entrechtung der Kriegsteilnehmer, die bisher Versorgungsansprüche noch nicht gestellt haben.

Für den Preisabbau und gegen den Preiswucher der Kartelle hat die Regierung in ihrer Verordnung auch ein paar schöne Worte gefunden. Wer nimmt sie ernst? Ernst zu nehmen sind nur die Diktate gegen die Arbeitslosen, gegen die Kranken und gegen die Kriegsteilnehmer. Die Quittung wird am Wahltage nicht ausbleiben. —

Inhalt der Verordnung

Bei der Bekanntgabe der Notverordnungen erklärte Reichsfinanzminister Dietrich vor Vertretern der Presse, daß sich die erwarteten Steuereingänge um 28 Millionen vermindern, da ein Teil der neuen Steuern statt am 1. August erst am 1. September in Kraft treten könnten. Dieser Mindererertrag werde nicht durch neue Steuern, sondern durch Abstriche im Etat gedeckt werden. Die Einsparungen im Haushalt erhöhten sich danach einschließlich des Restes von 35 Millionen aus dem Jahre 1929 auf insgesamt 169 Millionen Mark. Zusammengefaßt ergebe die Deckung des Fehlbetrages von 760 Millionen folgendes Bild: Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherungsreform 269 Millionen, Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag und Ledigensteuer 274 Millionen, Verkürzung der Fristen bei der Tabaksteuer 48 Millionen, Gesamtersparungen im Etat 134 Millionen, Verringerung der Fehlbeträge 1929 35 Millionen.

Bei der Arbeitslosenversicherung sei mit der Ueberschreitung der angenommenen Durchschnittszahl von 1,6 Millionen zu rechnen. Die Reichsregierung werde deshalb die eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung nachdrücklich fortsetzen. Die Gefahren, die dem Haushalt von der Arbeitslosenversicherung her drohen, sollten durch eine Reihe weiterer Maßnahmen verringert werden. Für 1930 sind für Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge insgesamt 685 Millionen Mark im Haushalt zur Verfügung gestellt. Sollte sich trotz der eingeleiteten Reformmaßnahmen ein Mehrbedarf herausstellen, so will die Regierung diesen Mehrbedarf nur zur Hälfte durch Zuschüsse des Reiches decken, während die andre Hälfte durch eine weitere Beitragserhöhung oder durch Abstufung der Beiträge (Gefahrenklassen) oder durch die Verbindung beider Maßnahmen aufgebracht werden soll.

Die neuen Notverordnungen

gliedern sich in fünf Abschnitte:

1. Haushalt und Deckungsmaßnahmen.
2. Erschließung neuer Einnahmen für die Gemeinden.
3. Die Osthilfe.
4. Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung und Reichsversorgung (Kriegsbeschädigte).
5. Verhütung unwirtschaftlicher Preisbindungen (Kartellverbote).

Die Notverordnung über die Deckungsmaßnahmen sieht wieder die 2½prozentige „Reichshilfe" der Beamten und Aufsichtsräte, den 5prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 Mark sowie die Ledigensteuer vor.

Die Gemeinden sollen mit sofortiger Wirkung das Recht erhalten, eine

Kopfsteuer und Gemeindebiersteuer

zu erheben, die den Gemeinden zur Auswahl überlassen bleibt. Gemeinden, deren Etats durch die Fürsorge der Wohlfahrtserwerbslosen außerordentlich belastet sind, dürfen daneben auch von den übrigen Getränken eine Gemeindegetränkesteuer erheben. Wenn aber die Realsteuersätze bei den einzelnen Gemeinden eine bestimmte Höhe überschreiten, so sind die Gemeinden zur Erhebung der Kopfsteuer und der Gemeindebiersteuer verpflichtet. Ueberschreiten die Realsteuern den Landesdurchschnitt in einer bestimmten Höhe, so haben die betreffenden Gemeinden zu den beiden genannten Steuern noch Zuschläge zu erheben.

Das Osthilfegesetz.

Die Regierung hält es selbst mit dem Charakter einer Notverordnung nicht für vereinbar, ein mehrjähriges Programm aufzustellen. Die Notverordnung über die Osthilfe verfolgt daher, wie

sie glauben machen will, den Zweck, bis zur Verabschiedung eines endgültigen Osthilfegesetzes durch den neuen Reichstag die dringendsten Maßnahmen zur Behebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Osten einzuleiten. Der gleichzeitig durch Notverordnung in Kraft gesetzte Haushaltplan biete der Regierung die Mittel, um die Frachtenerleichterung, Senkung der kommunalen Lasten, Verringerung der Schiffahrtsabgaben, Zinsverbilligung und Betriebssicherung und Maßnahmen auf kulturellem Gebiet in diesem Jahre zu gewähren. Für diese Zwecke sind

insgesamt 126 Millionen Mark ausgeworfen.

Daneben aber will die Regierung auf dem Wege einer besonderen Notverordnung die Kredithilfe für ländliche Siedlung und Umschuldung sicherstellen und den Vollstreckungsschutz regeln. Für die Beschaffung des Dauerkredits für ländliche Siedlung hat die Regierung eine Ermächtigung zur Uebernahme einer Garantie von vorläufig 50 Millionen Mark gegeben. Für die Zwecke der Umschuldung stehen angeblich insgesamt 100 Millionen Mark an Garantien zur Verfügung. Es steht zu erwarten, daß die preußische Staatsregierung einen entsprechenden Betrag über die Preußenkasse zur Verfügung stellt. Mit diesen Summen soll der vordringlichste Bedarf gedeckt werden. Die weitern Kreditermächtigungen sollen dem Osthilfegesetz vorbehalten bleiben. Der Vollstreckungsschutz wird in genau dem gleichen Umfang wie ursprünglich vorgesehen, bis zum 31. Dezember d. J. gewährt werden.

Sozialleistungen werden beschränkt.

Die Hineinnahme der sozialpolitischen Vorlagen in die Notverordnungen begründete Minister Dietrich damit, daß die soziale Belastung untragbar würde, wenn die Sätze der Krankenversicherung bei den steigenden Beiträgen der Arbeitslosenversicherung unverändert blieben.

Eine Gefährdung der Arbeitslosenversicherung sei eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung!

Hier liege das Kernproblem und daher habe die Regierung den Weg zur Lösung vorsichtig beschritten, indem auch die Reformmaßnahmen für die Arbeitslosenversicherung in die Notverordnung mit hineingenommen worden seien.

In der Arbeitslosenversicherung werden durch die Notverordnung die wesentlichen Bestandteile der vom Reichstag nicht mehr verabschiedeten Novelle in Kraft gesetzt. Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung wird vom 1. August 1930 um 1 Prozent

auf 4½ Prozent heraufgesetzt.

Auf der Ausgabenseite sind Maßnahmen vorgesehen, durch die für den Rest des laufenden Etatsjahres etwa 100 Millionen Mark eingespart werden.

Die Höhe der Unterstützungen

wird künftig mit der Dauer der Anwartschaft verknüpft. Die Vorschriften über die Unterstützung berufsüblicher Arbeitslosigkeit werden auch für den kommenden Winter aufrechterhalten. Die normale Dauer der Sperrfristen wird von der Notverordnung künftig auf sechs Wochen festgesetzt.

Die Wartezeit

beträgt regelmäßig vierzehn Tage bei Arbeitslosen ohne zuschlagsberechtigte Angehörige, sieben Tage bei Arbeitslosen bis zu drei und drei Tage bei Arbeitslosen mit vier oder mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen.

Die Verschlechterung der Krankenversicherung wird gleichfalls durch Notverordnung berührt. Die Verordnung entspricht den Bestimmungen der alten Vorlage.

Krankenscheingebühr und Arzneikostenbeitrag der Erkrankten

werden [illegible]. Auch setzt die Verordnung die Berufspflichten der Kassenärzte fest und regelt den Dienst der Vertrauensärzte. Die Krankenkassen haben den Beitrag unter Berücksichtigung der Verordnung neu festzusetzen.

Entrechtung der Kriegsopfer.

Den Kriegsopfern, die, da ihre Leiden ihnen noch erträglich erschienen, bisher Rentenansprüche noch nicht gestellt und sich diese für den Fall der Verschlimmerung aufgehoben haben, ist der „ganz besondere Dank" der Brüning-Regierung ausgesprochen worden. Die Verordnung bestimmt nämlich hinsichtlich der Kriegsversorgung, daß die erstmalige

Anmeldung eines neuen Rentenanspruchs nicht mehr möglich

ist. Der Rentenanspruch auf Neufestsetzung des Versorgungsanspruchs wegen veränderter Verhältnisse wird auf Gesundheitsstörungen, für die am 31. Juli schon Rente bezogen wurde, beschränkt, und schließlich wird die Möglichkeit des Rekurses in Fällen eingeschränkt, in denen die rechtliche Bedeutung des Streitgegenstands dieses Rechtsmittel nicht mehr erfordert.

Und die Wucher-Kartelle?

Der letzte Abschnitt der Notverordnungen befaßt sich mit der Frage der Kartellpreise. Die Reichsregierung ermächtigt sich durch diese Verordnung, Mißstände auf dem Gebiet der Kartellpreise zu beseitigen. Unter bestimmten Voraussetzungen soll die Reichsregierung, wenn Verhandlungen mit den betreffenden Wirtschaftszweigen nicht zur Beseitigung von Mißständen führen, durch Verwaltungsmaßnahmen unwirtschaftliche Preisbindungen aufheben können, also die betreffenden Kartelle auflösen. Ferner soll sie die Einfuhrzölle von solchen Waren, deren Produktion oder Verkehr durch Preisbindungen in unwirtschaftliche Bahnen gelenkt wird, aufheben dürfen.

Auf diese Weise soll angeblich die mangelhafte Anpassung der Kartellpreise an den allgemeinen Preissturz beschleunigt werden. Bei Zuwiderhandlungen sind Geldstrafen angedroht, über die die Kartellsünder mitleidig lächeln werden. —

„Sammlung" in Magdeburg-Anhalt

Die deutsche Volkspartei in Magdeburg-Anhalt hat auf eigne Faust einen „Vorstoß zur Sammlung" unternommen, der erkennen läßt, wie sich die Scholzianer die „Sammlung" in der Praxis denken.

Der Wahlkreisverband hat an die Christlichnationale Bauern- und Landvolkpartei, die Deutsche Bauernpartei, die Demokratische Partei, die Konservative Volkspartei, die Wirtschaftspartei, das Zentrum und die Volksnationale Reichsvereinigung ein Schreiben gerichtet, in dem der Vorschlag gemacht wird, eine gemeinsame Liste aufzustellen, die von „hervorragenden Persönlichkeiten" geführt werden soll. Sei dieses Ziel nicht zu erreichen, so sollte man versuchen, in irgendeiner Form ein Abkommen zu treffen, das den Wählern das gemeinsame Vorgehen erkennbar macht und eine gegenseitige Zerreißung der „staatsbürgerlichen Parteien" von vornherein ausschließt.

Dieser Vorschlag läßt erkennen, in welcher unangenehmen Lage sich die Deutsche Volkspartei zurzeit befindet und wie groß ihre Furcht vor einer Wahlniederlage ist. In dieser Furcht vor der eigenen Niederlage erklärt sie sich selbst zu einem Wahlbündnis mit dem katholischen Zentrum bereit. Nur glauben wir, daß die Volkspartei auch durch die sonderbarsten Wahlbündnisse nicht um eine Niederlage herumkommt. Die „Deutsche Staatspartei" wird in Magdeburg-Anhalt sofort die erste Probe auf die Behauptung machen müssen, daß sie eine neue, völlig selbständige Partei darstelle. —

Pessimismus auch im Zentrum

Brüssel, 28. Juli. Die Brüsseler katholische Zeitung „Libre belgique" veröffentlicht ein Interview mit dem zurzeit in Belgien weilenden bisherigen Reichstagsabgeordneten des Zentrums Joos, in dem sich Joos ziemlich pessimistisch über die Wahlaussichten des Zentrums äußert. Er gibt zu, daß manche Zentrumskreise über die Haltung der Zentrumsfraktion enttäuscht seien, das käme weniger durch die neuen Steuern als wegen der Einschränkung der Soziallasten durch die Regierung Brüning. Mehrere christliche Gewerkschaftssekretäre hätten bereits ihrem Unwillen über den Abbau der Sozialleistungen schärfsten Ausdruck gegeben. —

Bazille über Hugenberg

Stuttgart, 28. Juli. In einer stürmisch verlaufenen Versammlung der Deutschnationalen, Ortsgruppe Stuttgart, nahm der württembergische Kultusminister und bisherige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Bazille Gelegenheit, seine Haltung gegenüber dem Kabinett Brüning zu rechtfertigen. Bazille führte aus: Hugenberg habe die Reichstagsfraktion stets vor vollendete Tatsachen gestellt. Am Tage vor der Reichstagsauflösung sei Hugenberg in die Fraktion gekommen, um mitzuteilen, daß er mit der Regierung verhandeln wolle. Worüber verhandelt werden sollte, habe er nicht gesagt. Gleichzeitig sei angekündigt worden, daß jeder, der gegen Hugenberg stimme, aus der Partei ausgeschlossen werden würde. In den Debatten sei stets nur danach gefragt worden, was der Partei nütze, aber nie, was für Deutschland nützlich sei. Ein Sturz der Regierung Brüning in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sei unverantwortlich. Für den neuen Reichstag werde Hugenberg höchstens 20 bis 30 Mandate retten. Vielleicht würden im Dezember schon wieder Reichstagswahlen notwendig sein. Dann aber würde Hindenburg den Kampf aufgeben und zurücktreten.

Bazille erklärte zum Schluß, er scheide jetzt aus der Reichspolitik aus und wolle sich nur noch der Arbeit in Württemberg widmen.

Die Aussprache verlief sehr stürmisch, zumal der Vorsitzende mitteilte, daß der Landtagsabgeordnete Wider die Absicht hätte, sich Bazilles Reichstagsmandat anzueignen. Die Meinungen der Versammlungsteilnehmer waren sehr geteilt. Eine Feststellung darüber, auf welcher Seite die Mehrheit stand, erfolgte nicht. —

Schiele sorgt für fleischlose Tage

Absperrung von Schlachtvieh und Büchsenfleisch

Die im Februar 1930 erhöhten Rinderzölle haben die Viehzufuhren an die Seegrenzschlachthäuser stark abgedrosselt. Nach einer Aufstellung der Genossenschaftlichen Reichsviehverwertungs-G. m. b. H. betrug zum Beispiel die Rinderzufuhr im ersten Halbjahr 1930 rund 86 000 Stück gegenüber 131 000 im Jahre 1929 und 146 000 im ersten Halbjahr 1928. Die Auswirkungen der höhern Zölle kann man an Hand der Aufstellung genau verfolgen. Im Februar 1930 ließ die Rindviehzufuhr, die hauptsächlich aus Dänemark kommt, um etwa 10 Proz. nach. Der Prozentsatz steigerte sich dann von Monat zu Monat bis auf 49,1 Prozent im Juni 1930.

Schiele sorgt aber auch noch auf andere Weise für fleischlose Tage der minderbemittelten Bevölkerungsschichten Deutschlands. Das Reichsinnenministerium hat die in Frage kommenden Stellen angewiesen, vom 1. August 1930 ab die Einfuhr von Corned beef, des sogenannten Büchsenfleisches, nicht mehr zuzulassen. Damit führt der Reichsernährungsminister seine Absicht, die Fleischeinfuhr nach Deutschland völlig zu drosseln, auf einem weitern Gebiet durch, während der Fleischverbrauch in Deutschland pro Kopf beängstigend zurückgeht. —

Preiswucher der Oelkonzerne

Unter den Augen der „Preisabbau"-Regierung

Das Institut für Konjunkturforschung schreibt in seinem letzten Wochenbericht über den Wucher der Oelkonzerne unter anderm folgendes:

Die deutschen Zapfstellenpreise für Benzin, Benzol und Mischkraftstoffe sind im April und Mai erhöht worden. Es handelt sich hier um Auswirkungen der Benzinzollerhöhung des neuen Benzolzolles und der Ausgleichsabgabe für inländisches Benzin und Benzol. Das Ausmaß der Preisheraufsetzungen übertrifft jedoch die durch Zoll und Ausgleichsabgabe bedingte Verteuerung zum Teil beträchtlich. Auf dem Weltmarkt dagegen sind die Benzinpreise seit Anfang 1929 unter dem Druck hoher Vorräte und steigender Produktion gesunken; das amerikanische Ausfuhrkartell hat zuletzt im März dieses Jahres die Ausfuhrpreise für Benzin herabgesetzt.

Das Institut stellt zusammenfassend fest, daß die vorgenommene Preissteigerung um so beachtlicher ist, als sie im Gegensatz zu der Entwicklung im Weltmarkt steht. Hier wird also amtlich bestätigt, daß in Deutschland die großen Treibstoffkonzerne und die Benzinkonvention ihre Preise in völlig ungerechtfertigter Weise heraufgeschraubt haben, während die Weltmarktpreise in der gleichen Zeit erheblich zurückgegangen sind. Dabei läßt das Konjunkturinstitut noch unberücksichtigt, daß sich die Frachten für Petroleum und Benzin wesentlich ermäßigt haben, so daß zum Beispiel die Frachten amerikanischen Petroleums und Benzins nach Deutschland heute 1 bis 1½ Pfennig pro Liter billiger sind als vor einem Vierteljahr.

Die Regierung Brüning, die in großen Tönen den Preisabbau versprochen hat, für ihn aber nichts, um so mehr aber für den Lohnabbau getan hat, ließ es ruhig zu, daß die Treibstoffverbände unter dem Schutz der neuen Zölle viele Millionen neuer Monopolgewinne sich aneignen und die gesamten Produktionskosten überteuern. Von ihren Befugnissen, gegen den Mißbrauch von Monopolstellungen einzuschreiten, der hier in krassester Form vorliegt, macht sie keinerlei Gebrauch. Das ist die Wirtschafts- und Krisenpolitik der Bürgerblock-Regierung. —

Tannhäuser und Tristan

Toscanini in Bayreuth.

In dem sieben Vorstellungen umfassenden Zyklus der Festspiele 1930 gibt man diesmal neben Parsifal und Ring von den früheren Werken den Tannhäuser (seit 24 Jahren zum erstenmal), von den späteren den Tristan. Die Zusammenstellung entbehrt nicht der [illegible] Begründung, da man in Bayreuth ja die Pariser Fassung des Tannhäuser wählt, den [illegible] Tannhäuser, der hier für allein authentisch erklärt wird. Er hat seine unleugbaren Vorzüge: in der [illegible] des 1. Aktes, in der [illegible] des Sängerkrieges. Aber er bringt — im Sinne der Darstellung — eine [illegible] Klimax, den [illegible] Venusberg, der schon in der kürzeren Fassung schlechthin [illegible] erscheint. [illegible] für jede moderne Regie, [illegible] aber auch in Bayreuth, wo man mit der [illegible] von 1930 [illegible]. [illegible] der Musik.

[illegible] „Tristan" [illegible]

Sängerkrieg stellt die Regie neue Gruppierungen, nicht ganz einleuchtend, aber von einer gewissen [illegible] Wirkung. Aehnlich ist man [illegible] Schlußbild. Der Tristan wirkt viel [illegible]; freilich ist er auch szenisch viel weniger problematisch.

Wird also das Auge enttäuscht, [illegible] (1. Tristanbild!), so kommt der Hörer um so glänzender auf seine Kosten. Im Tannhäuser noch nicht so ganz. Selbst Toscanini, der hier nirgends [illegible], sondern sich mit ungewöhnlich breiten Tempi, mit einer [illegible] Belebung aller Details, mit einer vollendeten Verbindung des nach Paris mit dem bereits Sinfonischen, einen eindringlichen Führungswillen [illegible] hat, ist gehemmt durch ein nicht gleichwertiges Orchester, vor allem durch allerhand Unzulänglichkeiten auf der Bühne. [illegible] als Tannhäuser ist wegen [illegible] zu entschuldigen: im 3. Akt kriegt er keinen Ton mehr heraus; aber der Verdacht, daß er auch in gesunden Tagen kein [illegible] besitzt, ist nicht zu unterdrücken. Ein mehr [illegible] Tenor von geringer Gestaltungskraft. Ruth Jost-Arden als Venus: eine [illegible] Dame, mit keinem [illegible]; die Stimme durch ein starkes Flackern beeinträchtigt. [illegible], mit [illegible] durchgeführter Wolfram ist bekannt. Sehr schade, daß sein an sich schönes Organ nie ganz frei strömt. Andersen (Dresden) gibt dem Landgrafen mit aller Sicherheit, mit volltönendem Vortrag, aber nicht überragend. [illegible] der Hirt von Erna Berger. Die Chöre sind von Rüdel ausgezeichnet [illegible]; der Pilgerchor singt sogar hinter der Szene richtig, eine Seltenheit. Aber trotz Toscanini, dem eine grandiose Steigerung des zweiten Aktes mit allen Ensembles und [illegible] gelingt, auch eine ungewöhnliche Verinnerlichung des dritten, geht fast der unmittelbare Eindruck des Abends von Maria Müller aus. [illegible] singt sie begeisternd schön, mit [illegible] Stimme, ohne sie an ein gewisses Forte zu verfallen; sie ist als Spielerin eine [illegible] von so ungewöhnlicher Natürlichkeit, daß alles Hoftheaterhafte an ihr abprallen muß. Sie hat heute den idealen Wagnerstil, weil sie nämlich keinen manierierten Wagnerstil hat.

Ganz anders nimmt sich das Gesamtbild im Tristan aus. Hier sind alle Kräfte einer [illegible] herrlichen Aufführung, ungeachtet der ganzen Szenen, auf das Werk des Dirigenten konzentriert. Wie Toscanini diese [illegible] Partitur ganz eigen und doch ohne die [illegible] Note interpretiert, das könnte annähernd nur geschildert werden, wenn man jeden Takt analysieren dürfte. Im Grunde ist das Geheimnis in einem Begriff beschlossen: [illegible] Genauigkeit. Diese wird auch auf das Wort ausgedehnt, das plötzlich verständlich wird. Fast immer wirkt das [illegible] des zweiten Aktes wie [illegible] Schwimmen. Unter Toscanini wird es gewonnen; ein [illegible], aber nie auf Kosten der in jeder Stimme [illegible] Partitur. Er kennt die Details mit einem [illegible] aus. Man hört Begleitstimmen, Bewegungen in den Mittelstimmen, die man nie gehört hat. Die Tantriserzählung: ein Stück Kammermusik. Und man ist es bewundernd, wie bei dieser Betonung der Einzelheiten, die oft durch extreme Zurückhaltung im Tempo und Dynamik erzwungen wird, der große Formablauf herausgemeißelt wird, wie die Ausbrüche alle kommen, ohne daß das Orchester in ein unkontrollierbares Klangchaos versinkt. Und alles Lyrische ist nicht minder schön, Brangänens Nachtgesang, der Ausklang in den Liebestod. Das alles ist eingespannt in die straffste Rhythmik, die erst die Verbreiterung vieler Tempi ermöglicht.

Die vortrefflichen Sänger werden sich angesichts eines solchen Gesamteindruckes mit wenigen Worten begnügen. Melchior hat für den Tristan die stimmlichen Voraussetzungen, mächtige Fülle im Forte, ein klingendes Piano; als Darsteller bleibt er ziemlich gleichgültig. Nanni Larsen-Todsen als Isolde gibt sich persönlicher, sie stellt eine durchaus geschlossene Gestalt hin, sehr musikalisch, wunderbar im Piano, leicht forciert in den explosiven Momenten. Die Brangäne ist hier, angeblich auf Wagners Wunsch, mit einem Sopran, Anni Helm besetzt. Die höhern Lagen der umfangreichen Partie gewinnen dadurch, zumal sie wirklich edel gesungen werden, in der Tiefe fehlt jener pastose Altcharakter, den man mit der Vorstellung der Brangäne verbindet. Mit welcher Stimmpracht Kipnis würdev den Marke versehen hat, wurde schon berichtet; bleibt noch zu sagen, daß Bockelmann als Kurwenal, musikalisch sehr gewandt, sich von allzu geschäftiger Treuherzigkeit sympathisch fernhielt.

Tristan in Bayreuth unter Toscanini gehört zu den wenigen unvergeßlichen Opernabenden der letzten Jahre.

Hanns Gutman.

Eine Theatersammlung für Neuyork. Eine große Theatersammlung, die von Karl Griesbaber zusammengebracht wurde, ist jetzt der Yale-Universität in Neuyork gestiftet worden. Die Sammlung ist eine der größten ihrer Art und umfaßt Theaterzettel, Regiebücher, Bilder von Schauspielern und Theatern sowie von Dekorationen, Autographen, Kontrakte und Rechnungen. Sie ist ein unschätzbarer Beitrag zur Geschichte der englischen und amerikanischen Bühne seit 1615. Besonders wertvoll sind die vielen Tausende von Theaterzetteln, aus denen man über das Repertoire der verschiedenen Bühnen und die Rollen berühmter Schauspieler sich unterrichten kann. —

Aufdeckung einer römischen Grabkammer. In der Nähe der Ennser Zuckerfabrik (Oberösterreich) stießen Arbeiter beim Erdausheben für den Bau der Fabrikkantine in 120 Zentimeter Tiefe auf ein festgefügtes Ziegelgewölbe über einem Hohlraum. Der weitere Aushub wurde nun unter fachmännischer Leitung durchgeführt. Man legte eine unzerstörte Grabkammer frei. Der Boden ist mit Ziegelplatten im Geviert gepflastert. Die beiden Stirnwände tragen einen schönen Bogen. Die Innenwände sind mit Weißkalkmörtel glatt verputzt. Beim Oeffnen des Gewölbes empfing ein dumpfer Modergeruch der Kammer, deren Boden ein grauer, weicher Schlamm bedeckte. In einer großen hölzernen, mit Fischbein(?) ausgeschlagenen Sargkiste fand man das Skelett eines fast zwei Meter großen, kräftigen Mannes. Größe, Farbe und die gebrannte Masse der Ziegel entsprechen genau den im [illegible] (Lorch) bekannten römischen Ziegeln aus der Zeit um 300 n. Chr. Jedenfalls handelt es sich um eine Grabkammer aus frühchristlicher Zeit. —

Kleine Chronik

Europaflieger in Berlin

Auf dem Tempelhofer Felde, dem großen Zentralflughafen Berlins, landeten am Sonntagnachmittag unter dem Jubel vieler Tausender die ersten Europaflieger. Neun Flieger trafen im Laufe des Sonntags ein, neun sind bisher ausgeschieden, so daß von den gestarteten 60 Flugzeugen 51 bis in die letzten Etappen durchgehalten haben. Das ist ein recht hoher Prozentsatz.

Bald nach Eröffnung der Beurkundung um 16 Uhr tauchten über dem Ostrand des Flughafens, dem Stadtteil Neukölln, die ersten zwei Maschinen auf, die sich bald als die englischen „Motten" von Broad und Butler entpuppten. Beide überflogen um 16.33 Uhr die Ziellinie. Um 16.59 Uhr kamen wieder zwei Maschinen in Sicht, diesmal der Deutsche Poß und der Engländer Thorn. Nach einer weitern Viertelstunde landete der Sieger des Vorjahrs, der Deutsche Morzik. Auch er ist Angehöriger der leichten Flugklasse, deshalb muß besonders anerkannt werden, daß die Deutschen mit den schweren ausländischen Maschinen mitkommen konnten. Alle Flieger wurden von der sportbegeisterten Menge herzlich begrüßt.

Auch die hinter der Spitzengruppe liegenden Flieger näherten sich mit großer Geschwindigkeit dem Zielflughafen Berlin. In Danzig warten zwei Maschinen auf die Startfreigabe für Montag, darunter auch der Deutsche Polte, in Königsberg steht ein Franzose startbereit und in Warschau, Posen und Breslau warten die Flieger. Der Rest fliegt noch in der Gegend um Nimes und Lyon.

Pilot Offermann tödlich verunglückt

Der deutsche Flieger und Europaflugteilnehmer Erich Offermann verunglückte am Freitag tödlich. Sein Flugzeug überflog in geringer Höhe den Flugplatz Lyon, als er eine Radioantenne berührte. Das Flugzeug stürzte und fiel auf das Dach eines Hauses. Die beiden Insassen, Pilot und Begleiter, fanden dabei den Tod. —

Autobus in den Fluß gestürzt

Apolda, 28. Juli. Am Sonntag stürzte bei Apolda ein mit 34 Fahrgästen besetztes Ausflugsauto aus Ilmenau in die 4 Meter tief gelegene Ilm. 2 Passagiere wurden getötet, 4 schwer und 28 leicht verletzt.

Der Wagen kam von einer Sonntagsfahrt von Naumburg und war mit Mitgliedern des Ruinenvereins Paulinzella besetzt. Auf der abschüssigen Straße kam das Auto ins Gleiten, durchbrach das morsche Holzgeländer der Ilmbrücke und fiel etwa 4 Meter tief in den Fluß. Die beiden Opfer der Katastrophe ertranken in den Fluten. Von den 28 Leichtverletzten sind 15 Frauen.

Deutsche Flieger auf dem Ozean

London, 28. Juli. Die deutschen Flieger Hirth und Weller sind am Sonntagabend um 7 Uhr in Kirkwall auf den Orkney Inseln gelandet. Nach einer kurzen Pause starteten die Flieger zum Fluge in nördlicher Richtung in Richtung auf Aberdeen.

Absturz in den Bergen

Bei Mallnitz in den Hohen Tauern, unweit der Kärntner Stadt Spittal, wurden am Fuße einer Felswand in einer Höhe von beinahe 3000 Meter die Leichen eines 30jährigen Diplomingenieurs aus Berlin und seiner Gattin gefunden. Beide hatten am vorletzten Sonntag eine Wandrung nach den sogenannten Raumeterbrettern, einem über 3000 Meter hohen Bergmassiv, unternommen und waren von dieser Wandrung nicht zurückgekehrt. Wie sich herausstellte, war der Ehemann am Rande eines Schneefeldes ausgerutscht, und in die Tiefe gestürzt und hatte seine angeseilte Frau mitgerissen. —

Sturmverwüstungen auf Rügen

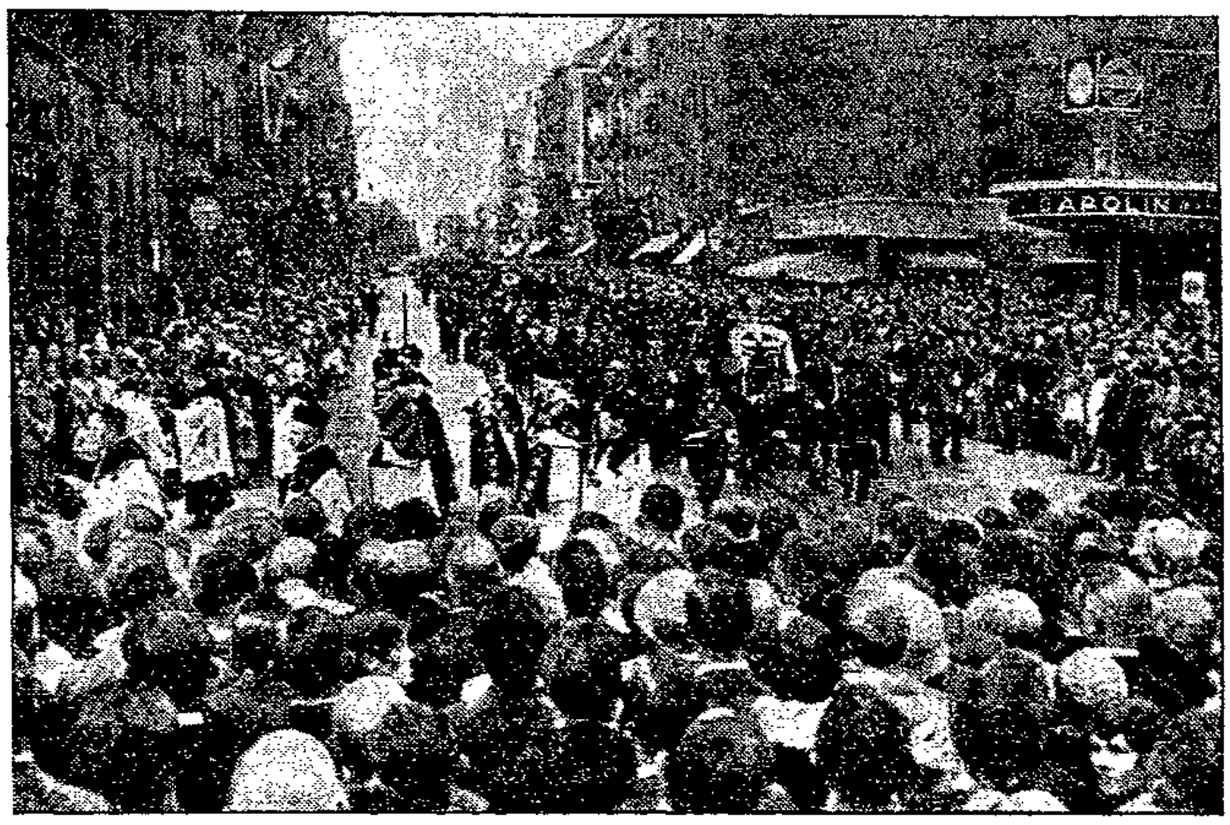
Wb. Stralsund, 28. Juli. Die Stürme der letzten Tage haben an der Küste der Insel Rügen große Verwüstungen angerichtet. Am Steilufer bei Saßnitz sind Uferabstürze erfolgt. Die Brücke vor Stubbenkammer ist durch Sturm und Wellen abgedeckt worden, ebenso die Brücke in Lohme.

Auch in Sellin hat der Wellengang den Bodenbelag der Seebrücke abgehoben. Der Strand ist in den Bädern stellenweise tief verwühlt. Das Unwetter hatte zur Folge, daß ein großer Teil der Badegäste schleunigst die Rückreise antrat. —

Abschied von den Toten in Koblenz

Auf jener Stätte, die die Stadt Koblenz als Begräbnisplatz für die Opfer der entsetzlichen Brückenkatastrophe zur Verfügung gestellt hat, haben sich Tausende und aber Tausende eingefunden, um von 19 unglücklichen Opfern — die übrigen werden in ihrer Heimat beigesetzt — Abschied zu nehmen. Gegen 2 Uhr versammelten sich die Teilnehmer am großen Trauerzug vor der Halle. Kränze und Blumen, die auf sie niedergelegt worden sind. Der Reichspräsident, die Reichsregierung, das preußische Staatsministerium und die Stadt Koblenz, sie alle haben der Toten gedacht.

Der gewaltige Beerdigungszug mit den Fahnenabordnungen an der Spitze zieht durch ein Spalier tief ergriffener Menschen,



Der riesige Trauerzug beim Begräbnis der Opfer von Koblenz

Zahllose Vereine und Körperschaften haben Fahnendeputationen entsandt, die Schulkinder bilden Spalier. Fast sämtliche Geschäfte sind geschlossen.

Als um 1 Uhr die Glocken zu läuten beginnen, ist die weite Friedhofshalle ein einziges wogendes Menschenmeer. Tief bis in die Straßen stauen sich die Tausende, die an der Feierlichkeit teilhaben wollen. Die Särge verschwinden fast unter der Flut der die die Toten durch Abnehmen der Kopfbedeckungen ehren, zum Friedhof vor der Stadt, der, vom Wald umrahmt, in der Sonne liegt. Hinter den Särgen sieht man die Hinterbliebenen, die ihren Schmerz kaum meistern können. Die Straßen, durch die die Toten zu ihrer letzten Ruhestätte ziehen, umsäumt ein Meer auf halbmast gesetzter schwarzrotgoldener Fahnen. Die Republik trauert um ihre Toten .... —

Glücksspiel oder Geschicklichkeitsspiel?

In der Nacht zum Freitag erschienen Beamte der Landeskriminalpolizei in Rostock im Spielraum des Warnemünder Kurhauses, beschlagnahmten den Roulette-Tisch, die Ships und die Kasse, notierten die Namen der Spieler und wiesen sie aus den Spielräumen.

Das Vorgehen geschah auf Anweisung der Staatsanwaltschaft, bei der einige Kurgäste Anzeige wegen verbotenen Glücksspiels und Falschspiels erstattet hatten. Bei dem in Warnemünde wie in zahlreichen andern Kurorten betriebenem Spiel handelt es sich um das sogenannte Bäderspiel, das kein eigentliches Glücksspiel ist, wie man es etwa aus Monte Carlo oder Zoppot kennt, sondern eher ein Geschicklichkeitsspiel.

Derartige Spielbetriebe, die während der Saison etwa 2000 Mark an die Kurverwaltungen zahlen mußten, sind von der Polizei ausdrücklich als zulässig anerkannt worden. Offenbar haben die Anzeigenden den Eindruck gehabt, dessen Berechtigung natürlich nachzuprüfen wäre, daß der Lauf der Kugel durch unerlaubte Manipulationen betrügerisch beeinflußt worden sei. —

Fünf Personen im Meer ertrunken

Paris, 28. Juli. Ein furchtbares Bootsunglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen, ereignete sich bei dem Badeort Louc sur Mer an der Küste der Normandie. Eine aus drei Personen bestehende Pariser Familie war mit drei Matrosen in einem Segelboot zur Spazierfahrt ausgefahren.

Durch einen plötzlichen Windstoß wurde das Boot umgeworfen. Die sechs Schiffbrüchigen konnten sich zwar alle am Rumpf oder am Tauwerk des umgestürzten Bootes festhalten, da es aber über eine Stunde dauerte, bis das Rettungsboot sie erreichen konnte, verloren fünf ihre Kräfte und ertranken. Nur ein Matrose konnte gerettet werden. —

Der Bankbetrüger meldet sich

Paris, 28. Juli. Der reiche Venezuelaner Villanueva, der Bevollmächtigte der City Bank of Neuyork, dessen rätselhaftes Verschwinden Paris vor einigen Tagen in Aufregung versetzte, machte am Sonntag wieder von sich reden.

Am Sonnabendabend begaben sich der Rechtsanwalt Villanuevas und einige seiner Freunde zum Untersuchungsrichter, der sich mit der Angelegenheit befaßt, und übergaben ihm einen Brief Villanuevas. Darin erklärt der flüchtige Betrüger, daß er der spanischen Fremdenlegion beigetreten sei und sich unter falschem Namen in dem Lager von Riffel aufhalte. Er bittet darum, daß man einen Haftbefehl gegen ihn erlasse und seine Auslieferung von der spanischen Regierung fordere, da er einen Aufenthalt in französischen Gefängnissen den Greueln der spanischen Fremdenlegion vorziehe.

Bürgermeister vom Zuge überfahren. Am Sonnabendnachmittag wurde der Bürgermeister der mecklenburgischen Stadt Neu-Buckow, Stockmann, von der Lokomotive eines Personenzugs überfahren und sofort getötet. Es liegt offenbar eignes Verschulden vor. —

Autobuslinie 2

Ein Roman des Unwahrscheinlichen

von Alfred Schirokauer.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dazu schwieg sie klug. Dann aber schoß sie los. Jetzt war der Boden für die Saat ihres Verlangens vorbereitet:

„Ich habe eine große Bitte an Sie, Herr Werner."

„Sie ist erfüllt, wenn sie in meiner Macht steht!" rief er mit der überschwenglichen Begeisterung der jungen Liebe. „Verfügen Sie über mich, Hanna."

„Mein Mann war heute morgen außer sich", erzählte sie.

„Weshalb?" fragte er jäh gedämpft. Die Erwähnung dieses Mannes wirkte ernüchternd.

„Er glaubte, wir beide hätten uns die Nacht hindurch amüsiert."

„Haben Sie ihm nicht gesagt, wie fundamental er sich irrt?"

„Natürlich. Aber er hat mir nicht geglaubt. Es erschien ihm unwahrscheinlich, daß wir ausgerechnet an einen Schwarzfahrer geraten sind."

„Ja, hat er denn nie von Schwarzfahrern gehört!" empörte sich der Anwalt.

„Ich wollte Sie bitten, mir zu einem Beweise zu verhelfen."

„Beweise?"

„Ja. Tun Sie mir den Gefallen und gehen Sie auf das Revier und verlangen Sie eine Bestätigung, daß wir mit dem Schwarzfahrer gefahren sind."

„Ausgeschlossen!" rief er.

„Wieso ausgeschlossen?" entgegnete Hanna enttäuscht.

„Solch eine Bestätigung gibt die Polizei nicht an Privatpersonen."

„Sie sind doch Rechtsanwalt."

„Ja, gewiß. Aber doch nicht in dieser Sache. Da bin ich doch eine Privatperson."

Da nahm Hanna seine Hand, preßte sie zärtlich und bat unter Aufbietung aller Verlockung ihres Scharms:

„Seien Sie lieb, Werner, es hängt doch so viel für uns davon ab."

Unter dieser zärtlichen Berührung und diesem verführerischen Liebreiz wurde Ponsar verwirrt. Er mißverstand.

Es dünkte ihn eine kaum verschleierte Liebeserklärung. Hanna aber hatte ganz ehrlich gemeint: für meinen Fritz und mich, für unser bisher nie getrübtes Eheglück hängt viel davon ab. Aus Mißverständnissen baut sich die Welt. Im Banne dieser lockenden Aussicht wurde er weich, hielt er das Unmögliche für möglich.

„Ich will es versuchen", versprach er.

„Danke!" jubelte Hanna. Jetzt war ihre Ehe gerettet. Jetzt war alles wieder gut. Sie preßte seine Hand, daß dem verliebten Manne schwindelte.

„Du Süße!" flüsterte er unbeherrscht.

Da stand Hanna auf. Ihr wurde plötzlich angst. „Wollen wir gleich hingehen?" schlug sie vor.

Er blickte verblüfft. Diese neue Sachlichkeit zischte wie ein kalter Wasserstrahl in seine Ekstase.

„Wenn Sie meinen", erwiderte er zögernd.

Sie erkannte ihre Uebereilung. „Dann haben wir es hinter uns," bedeutete sie.

„Gut", billigte er, wieder ganz auf der Höhe erfolgreichen Mannestums. „Mein Wagen steht unten."

„Sie haben ein Auto?"

Er nickte.

„Schade, daß Sie es gestern nicht mithatten", trauerte sie. „Dann wäre uns viel erspart geblieben."

„Ich bringe es nicht gern selbst in die Garage", erläuterte er. „Und wenn man so spät von einem Balle heimkommt —"

„Wollen wir gehen?" fragte sie. Sie sagte es zärtlich. Es war eine Liebkosung ihrer Frauentücke.

Da hatte sie den Bogen überspannt.

Plötzlich stand er vor ihr, hatte sie an beiden Schultern gepackt und stieß hervor: „Hanna, du bist — du bist —"

Worte versagten. Er riß sie an sich und wollte sie küssen. Doch Hanna wehrte sich.

Wie eine gut geladene Rakete ging sie hoch. Sprühend und zischend. Sie riß sich aus seinen Armen, flammend, und zischte ihn an: „Sie sind —" Aber mitten hinein in die Hitze ihres Zornes ergoß ihre Klugheit den löschenden Minimax. Nur jetzt ihn nicht verletzen! Und so schloß sie den in Glut begonnenen Satz: „Sie sind", mit einem mühsam erzwungenen Lächeln und den Worten, „doch noch kühner, als ich gedacht habe."

Achtzehntes Kapitel.

Vicki Grabow hatte blaß vor Wut das Haus verlassen. Ihr Hohn war auf der Treppe verdampft. Sie konnte sich ihre vernichtende Niederlage nicht verhehlen.

Ohne auf den Weg zu achten, schritt sie mit ungestümen Schritten den Kurfürstendamm hinauf, der Halensee Brücke zu.

So brutal hatte ihr denn doch noch keiner den Laufpaß gegeben. Das also war der Lohn für ihre aufopfernde Liebe und Treue.

Ihr war ganz flau vor Erregung und Jammer. An der Ecke bot ein Café seine gastlichen Tore. Sie mußte etwas genießen, so übel war ihr vor der Schlechtigkeit der Menschen.

Gleich an der Ecke, vor dem Café, war die Omnibushaltestelle. Nummer zwei rollte heran. Es war jene Tour, die mit dem Kinnhaken Fritz Marunges und der verblümten Drohung des Fahrers, ihn am Alexanderplatz in Knochenmus zu verwandeln, begonnen hatte.

Vicki stieg ein. Der Wagen war, wie stets hier oben in Halensee, noch ziemlich leer. Nur vier Damen schmückten die Vordersitze. Vicki setzte sich gleich vorn an die Tür auf einen der kleinen Längssitze.

„Ist hier jemand noch unabgefertigt?" stieß Marunge gewohnheitsmäßig seinen Kriegsruf aus. Es klang schon bedeutend gefestigter, als das klägliche Flüstern der frühern Reisen dieses verstörten Tages.

Vicki reichte ihm ein Markstück.

„Eine Mark", bestätigte er und suchte das Wechselgeld aus der Ledertasche. Als er ihr die achtzig Pfennig in die Hand zählte, trafen sich ihre Blicke und stutzten. Beide kamen sich bekannt vor.

Vicki wußte sofort, wo sie diese hübschen, braunen Augen und diese gerade, schmale, scharfe Nase gesehen hatte. Sie erkannte trotz der veränderten Uniform im nächsten Augenblick den Mann, der sie gestern abend angeschrien hatte: „Sie glauben, ich werde ruhig mit ansehen, wie Sie meine Frau —", worauf sie ihm den guten Rat gegeben hatte, seiner Frau etwas auf die Finger zu sehen.

Unversehens, ungesucht bot sich ihr eine herrliche Gelegenheit, die erlittene Schlappe wettzumachen. Es dem feinen Herrn, der sie schmählich hinausgeworfen hatte, und der Nebenbuhlerin, der Ursache dieses entwürdigenden, gewaltsamen Rückzugs gehörig einzutränken.

Darum fragte sie, als Marunge ihr den Fahrschein aushändigte ganz leise: „Waren Sie nicht gestern abend in den Tanzsälen des Westens?"

Marunge hob mit einem schnellen Ruck den Kopf und sah Die Dame überrascht an. Und da erkannte auch er sie. Das war jene, die seiner Hanna das Kleid vom Leibe gerissen hatte! Er vergaß vor erwachendem Grimme die Antwort.

Da flüsterte Vicki: „Damit Sie es nur wissen, Ihre Frau ist in der Wohnung des Herrn, mit dem sie gestern abend getanzt hat."

Hier vergaß Marunge die wichtigste Vorschrift, die in allen Instruktionsstunden den Schaffnern der Aboag immer wieder eingebläut wird: Aeußerste Höflichkeit gegen die Fahrgäste. Das Blut schoß ihm wie eine Springflut zu Kopfe. „Sie lügen!" raunte er zurück.

Doch in diesem Augenblick sauste der Autobus an dem Hause Nr. 171b vorüber. Und gerade in diesem Augenblick half Doktor Ponsar galant der ihm klug und launeerhaltend kokett lächelnden Hanna in seinen rotlackierten, feschen Sportwagen.

Vicki sah sie und streckte mit einem triumphierenden Lächeln vorsichtig den Finger nach ihr aus. Fritz folgte erstaunt der Deutung und griff haltsuchend nach der Tür.

Schon waren sie vorüber. Er drehte sich um, der Plattform zu, und starrte auf die Straße zurück.

Der rote Roadster war jetzt in Fahrt. Da der Omnibus zur nächsten Haltestelle aufbremste, mußte der Wagen sie sehr bald überholen. In einem unbewußten und unerklärlichen Gefühl der Scham stieg Marunge hinauf zum Verdeck und blickte auf die Straße hinab. Da huschte der Sportwagen an ihnen vorüber. Ganz deutlich hatte Marunge Hanna und den Herrn am Steuer erkannt. Und wie hatte sie ihn angelächelt — wie gestern beim Tanze.

Der Autobus hielt an der Haltestelle. Hielt noch immer. Vergeblich wartete der Fahrer auf das Abfahrtsignal.

„He, Mensch, wo steckst du denn?" rief er erbost.

Da schwankte Marunge mit bleichem Gesicht die Treppe vom Verdeck herunter.

Als am Alexanderplatz der Fahrer auf ihn zukam, Abrechnung zu halten, sagte Fritz gebrochen: „Mach mit mir, was du willst. Du hast recht. Sie betrügt mich nach Strich und Faden."

Es klang so jämmerlich, daß der Fahrer seine Vergeltung vergaß.

(Fortsetzung folgt.)

X

Sport und Spiel

Jubiläumssportfest in Neue Neustadt

430 Sportler hatten gemeldet, doch weit mehr kamen, so daß über 500 Wettkämpfer an den einzelnen Wettbewerben beteiligt waren. Es war eine Freude, diese jugendfrischen, kräftigen Gestalten im Wettkampf zu sehen. Bei fast allen war zu sehen, wie durch intensive Leibesübung die Schäden der Berufsarbeit ausgemerzt werden. Die äußerst starke Konkurrenz zwang natürlich die Sportler zur Hergabe ihres ganzen Könnens. Der Erfolg war an den erzielten Leistungen zu sehen. Hier ist in erster Linie die neue Bundeshöchstleistung im Kugelstoßen zu nennen. Naumann (Leipzig-Ostvorstadt) stieß die Kugel 13,095 Meter. Trotz der regenschweren Bahn erzielte die A-Klasse im 100-Meter-Lauf die gute Zeit von 11,1 Sek. Das Speerwerfen der Jugend sah Billep (Neue Neustadt) mit 52,79 Meter in Front.

Resultate:

A-Klasse: 100-Meter-Lauf: 1. Krüger, Vorwärts Leipzig, 11,1 Sek.; 2. Schütte, Alte Neustadt, 11,2 Sek. 800-Meter-Lauf: 1. Thiele, Fichte Sudenburg, 2,7,3 Min.; 2. Reige, ZSA. Magdeburg, 2,11,7 Min. 3000-Meter-Lauf: 1. Wagner, Eiche Leipzig, 9,20,4 Min.; 2. Wagenbal, Fichte Wilhelmstadt, 9,53,6 Min. Hochsprung: 1. Hügel, Fichte Einsbüttel, 1,68 Meter; 1. Koch, Bennedenbeck, 1,68 Meter; 2. Eggers, Fr. T. Braunschweig, 1,58 Meter. Weitsprung: 1. Koch, Bennedenbeck, 6,27 Meter; 2. Brammer, Fichte Einsbüttel, 6,17 Meter. Kugelstoßen: 1. Naumann, Leipzig-Ostvorstadt 13,095 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Wolfleben, Burg, 10,74 Meter. Diskuswerfen: 1. Naumann, Leipzig-Ostvorstadt, 38,90 Meter; 2. Reinsch, Berwoldshall, 32,37 Meter. 4×100-Meter-Staffel: 1. Fichte Einsbüttel, 46,1 Sek.; 2. Hamburg 93, 46,6 Sek. 10×100-Meter-Staffel: 1. Fichte Alte Neustadt, 24,1 Min.; 2. Hamburg 93, 25,1 Min. Schwedenstaffel: 1. Hamburg 93, 2,11,3 Min.; 2. Einsbüttel 2,11,7 Min.

B-Klasse: 100-Meter-Lauf: 1. Teller, Hamburg 93, 11,3 Sek.; 2. Hansen, Hamburg 93, 11,8 Sek. 100-Meter-Lauf: 1. Raabe, Fr. T. Cronau, 2,55,1 Min.; 2. Brunne, Hamburg 93, 2,55,6 Min. Weitsprung: 1. Hermann, Hamburg 93, 6,12 Meter; 2. Böhne, Fr. T. Braunschweig, 5,55 Meter. Speerwerfen: 1. Hilm, Wedenitz, 31,75 Meter; 2. Wiese, Fichte Buchen, 37 Meter. 4×100-Meter-Staffel: 1. Hamburg 93, 48,6 Sek.; 2. Fichte Neue Neustadt, 48,7 Sek. C-Klasse: 100-Meter-Lauf: 1. Ehrermann, Fichte Altstadt, 12,4 Sek.; 2. Timme, Eintracht Neustadt, 12,5 Sek.; 3. Vogel, Eiche Leipzig, 12,6 Sek. 4×100-Meter-Staffel: 1. Hamburg 93, 50,2 Sek.; 2. Fichte Alte Neustadt, 50,3 Sek.

Jugend 12/13: 100-Meter-Lauf: 1. Timmann, Fichte Einsbüttel, 11,9 Sek.; 2. Bähner, Fichte Einsbüttel, 11,8 Sek. 1000-Meter-Lauf: 1. Schröder, Hamburg 93, 2,58,2 Min.; 2. Thorbahn, Hedehusen, 2,59,5 Min. Hochsprung: 1. Nadberg, Fichte Altstadt, 1,63 Meter; 2. Bornels, Fichte Alte Neustadt, 1,55 Meter. Kugelstoßen: 1. Piller I, Fichte Neue Neustadt, 11,62 Meter; 2. Meisberg, Fichte Alte Neustadt, 11,18 Meter. Speerwerfen: 1. Piller I, Fichte Neue Neustadt, 52,73 Meter; 2. Wedemann, Germania Leipzig, 47,60 Meter. 4×100-Meter-Staffel: 1. Eintracht Süd, 49,8 Sek.; 2. Hamburg 93, 50 Sek. Schwedenstaffel: 1. Fichte Einsbüttel, 2,20,8 Min.; 2. Fr. T. Braunschweig, 2,21 Min.

Jugend 14/16: 100-Meter-Lauf: 1. Malzahl, Fichte Sudenburg, 12,1 Sek.; 2. Hörsler, Eintracht Süd, 12,1 Sek. Weitsprung: 1. Schulze, Germania Fermersleben, 5,42 Meter; 2. Kühne, Germania Fermersleben, 5,21 Meter. 4×100-Meter-Staffel: 1. Germania Fermersleben 51,4 Sek.; 2. Fichte Sudenburg, 51,6 Sek.

Schülerinnen: 100-Meter-Lauf: 1. Timmann, Fichte Einsbüttel, 13 Sek.; 2. Wüller, Leipzig-Ostvorstadt, 13,1 Sek. Hochsprung: 1. Wüller, Leipzig-Ostvorstadt, 1,32 Meter; 2. Böhne, Fr. T. Braunschweig, 1,32 Meter. Weitsprung: 1. Wüller, Leipzig-Ostvorstadt, 4,46 Meter; 2. Timmann, Fichte Einsbüttel, 4,34 Meter. Diskuswerfen: 1. Teich, Germania Leipzig, 29,10 Meter; 2. Kaufler, Burg, 21,66 Meter. Kugelstoßen: 1. Kampfer, Burg, 8,35 Meter; 2. Teich, Germania Leipzig, 7,72 Meter. 4×100-Meter-Staffel: 1. Fichte Einsbüttel 56,1 Sek.; 2. Fichte Neue Neustadt, 56,3 Sek. Schwedenstaffel: 1. Fichte Einsbüttel 39 Sek.; 2. Fichte Neue Neustadt 64,2 Sek. —

Altentreffen in Genarete

Vor zwei Wochen hatten sich in Magdeburg 800 Kinder aus dem 2. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gemeinsam zum Pfingstfest versammelt in Genarete 300 Jugendliche versammelt. Das war die Zukunft der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Der gestrige Sonntag führte in Genarete „Alte" in freudiger Zahl zusammen.

Sie hatten sich gemeldet, um alte Kameradschaften und Freundschaften zu erneuern, Erinnerungen an frühere Kämpfe auszutauschen, über die Zeiten des großen Ringens und der Verfolgungen zu sprechen.

Das Altentreffen am Sonntag war nicht halb so stark besucht wie es hier oben vom neuen gegangen, daß es notwendigend scheint, diese Veranstaltungen zu einem guten Brauch zu machen.

Das Sammeln begann am Sonntag um Sonnabend des 2. Kreises. Gegen 10 Uhr hielt der Kreisvorsitzende Genosse Ziemann die Begrüßungsansprache. Ein Frühschoppen konnten, verschiedene der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zum Frühschoppen. Das ist kein Trick, sondern vor Jahren einmal einer, heute ist es ein fester Plan, der sich unendlich schnell für Sachsenmänner unter freiem Himmel. Dann nahm der Hof Aufstellung. Ein Gemischter Genosse und noch ein der Kameraden Genosse Dorn begrüßten die Gäste. Dann trat Genosse Dorn die Ansprache.

Rasches kamen Briefe. Das Kartige Gärtner-Angenehm, den Gebäude 1,80 Meter von Dunkelmacher, 80 Pfund Gewicht, unter Jahre. Dann kamen die „Kampers" zunächst einer 45 und 55 Lebensjahren. Dann gab es Tanzerei, Kameradschaften usw. Die Kameradschaften nahmen's nicht in genau. Gemütlich wurde der Tanz bereits noch manchen dann kameradschaftlichen Mahnen ein feiner Regen.

Gemütlich, Menschen, Jahren vergnügungsfähigen unter Sommerfesten. Wiederkehr in den geinen Tagen, Ihren Sorge, Sorgen Tiefer in Sommer Tanzen. E.

Braunschweig gegen Magdeburg 5:0 (2:0)

Bei ihrem erstmaligen Besuch konnten sich in Braunschweig am Turnerfestplatz die Jugendmannschaften von Braunschweig und Magdeburg im Fußball gegenüber. Bei Kenntnis der Dinge war niemand an eine hohe Niederlage einer Mannschaft zu denken, aber nahmen wir an, daß es zu einem knappen Sieger für eine der beiden Jugendmannschaften kommen würde. Ja in dieser Hoffnung bestärkte uns noch das in der ersten Viertelstunde gezeigte Spiel beider.

Nur ein gerissener im Feldspiel hatten die Braunschweiger zum 2:0-Führung der Magdeburger verwandt. Mit einer Fülle, einer wunderbaren Fußballkunst und guten Zusammenspiel verstanden in dieser Zeit beide Mannschaften auf, daß noch lange nicht dem Niederlage verantwortlich war.

Erst die zweite Spielhälfte brachte den Umschwung. Braunschweiger Elf lief zu einer Form auf, die einfach großartig war. Trotzdem Spielhälfte waren die Magdeburger dann doch nicht gewachsen. Braunschweiger Elf hatte in der Zusammenstellung ein Spiel, das zu beschreiben einfach unmöglich ist. Auch nicht ein einziger Spieler wäre in dieser Zeit zu tadeln. Die Elf, aus Spielern von vier Braunschweiger Vereinen zusammengestellt, gab ein Spiel, das allseitige Bewunderung bei allen Zuschauern hervorgerufen hat.

Man wird vielleicht die Meinung hei vielen, besonders bei den Magdeburgern, aufkommen, daß ihre Verurteilung unter allen Umständen einen Gegner abgegeben hätte, der in Zusammenstellung und Spielweise auch nicht im Entferntesten den Braunschweigern gewachsen war. Wir waren das der Fall in dem 15-Minuten Spiele. Wir waren ungerecht, wenn wir behaupten wollten, daß die Magdeburger nicht überhaupt nicht gezeigt hätten und nicht einmal das Ehrentor verdient hätten. Das Resultat ist gewiß zu hoch und hätte dem Spielverlauf nach wenigstens den Magdeburgern zwei Tore bringen müssen. Einzig und allein trifft Magdeburger Elf die Schuld, daß sie noch dem ohne Zweifel ehrlich verdienten enttäuschenden 2:0-Vorsprung der Braunschweiger sich zu sehr in die Reihe der Geschlagenen begaben, ohne aber, das verdiente Freigehalten zu werden, etwas Ernstes zu spielen.

Jugendspiele in Magdeburg

Der zweite Sonntag in der 2. Runde brachte wieder unerwarteten Ausgang der Spiele. So mußte der Fingen Sportklub eine Niederlage von 2:1 vom Sturm 07 einstecken. Sportklub hat nur 6 Landmannschaften und es dürfte ihm kaum möglich sein noch am Wanderpreis, Schlamm, der nur 2 Landmannschaften im Gemeinde hat, teilzunehmen. Die Fingen Jugend siegten gegen Germania Brückau 9:1. Germania war nur mit 5 Spielern an, weil einige in der Leichtathletik in Braunschweig mitwirkten. Germania dann wieder ebenfalls gegen Sportfreund 2:3. Sportfreund wurde das Spiel gewinnen Eintracht 02 und Sachsen Eintracht. Der Sturm Wurzel endete 4:3. Sturm konnte Fortgehen gegen die Magdeburger Sportfreunde 3:2 siegen. Der Elf. mußte ihre an, dann Ende der Spielzeit hinzugeschlagen. Es gelang ihm jedoch nicht. Auch am Sonntag verlor er gegen Nord. 4:3. Eintracht 02 siegte gegen Germania 1:0. Aus der Gegend Wurzel und Sportfreund Sportfreund zu verzeichnen. Sportfreund gegen Eintracht 2:2. Sachsen gegen Eintracht 2:3.

Kreismannschaft — Städtemannschaft Magdeburg 5:10 (4:3)

Am 30. August finden in Mansfeld (Thüringen) das Kreisspiel der Kreismannschaften der 2. und 3. Kreises statt. Um nun für dieses Treffen wieder die geeignetste und beste Mannschaft zu finden, war mit der Städtemannschaft Magdeburg ein Probespiel vereinbart. Magdeburg mit seiner spielstarken Mannschaft gab für die Kreismannschaft einen sehr guten Gegner ab. Die Städte-Elf übertraf sich selbst.

Unter einem unglücklichen Stern spielte die Kreismannschaft. Zwei der besten Spieler der Mannschaft, Spieler, die schon wiederholt in der deutschen Ländermannschaft mitgewirkt haben, wie Beiede und Wöhlmann, traten nicht an. Der Grund ist rein wirtschaftlicher Natur. Hinzu kam, daß das Experiment mit Engelhardt als Mittelläufer ein glatter Fehlschlag war. An Stelle von Beiede mußte Engel auf der linken Seite mitwirken, was ebenfalls als unglücklich bezeichnet werden kann und für Wöhlmann sprang ein Magdeburger Genosse ein, dessen gute Zeiten als Torwart längst verblüht sind.

Die Kreismannschaft hat verloren; die Städtemannschaft verdient gewonnen. Wäre ein Spiel mit voller Mannschaft möglich gewesen, stand wohl außer Zweifel fest, daß der Ausgang des Spieles einen andern Verlauf genommen hätte.

Die Kreisleitung wird sich mit der Aufstellung nochmals beschäftigen müssen und notgedrungen eine Umstellung vornehmen. Soll auch das Wiederholungsspiel in Thüringen, dahin wie das erste in Aschersleben, günstig für den zweiten Kreis ausfallen, ist eine Umstellung der Mannschaft dringend geboten. —

Nur ein Handballspiel

Die Handballspieler waren Teilnehmer und Gäste beim Kleine-Jubiläums-Sportfest. Das einzige Treffen gewann SSC. 1 und Tangermünde andere 2:3. —

Mitteilungen der Sportvereine

Mitgliederversammlung Hohendodeleben. Dienstag, den 29. Juli, 20½ Uhr, Versammlungslokal bei Goerdt. —

Sportfest und Platzweihe in Sandal. Die Magdeburger Mannschaften finden noch. Alle Meldungen sind sofort abzugeben, sie werden [illegible] Nachmeldungen behandelt. —

Gaukreisversammlung Gau-Magdeburg. Mittwoch, den 30. Juli, 20 Uhr, Versammlung im Klubheim. Bundesschule-Einrichtung. —

Höhere Mädchenschule. Schulbeginn am Montag, dem 30. Juli, 8 Uhr, [illegible] Anfangszeit allgemein für Hellersleben. Wie [illegible] dem 2. August, 8.45 Uhr, als Neubeginn. —

Turnen 1. Verein. Turnerinnen und Turnerinnen, zum [illegible] marsch am 10. August in Genarete soll mit einem Mitte [illegible] Fahrpreis 2,40—2,50 Mark. Zahlen beim Fahrtantritt machen. Wer nicht dem 3. August meldet, kann nicht mehr berücksichtigt werden. —

Bundesfest der Solidarität

In Dresden, zwischen Hochuferstraße und Elbstrom, in einem Bereich, für Massenveranstaltungen wie geschaffen und zudem verschönt durch die gefällige Nähe begrünter Höhen, hat am Freitagvormittag das Bundesfest der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer begonnen. Es sind erstaunlich ausgedehnte Anlagen für dieses Massenfest geschaffen worden, die in ihrer wohldurchdachten Gliederung fast überraschen. Anlagen für die Bewahrung Tausender von Kraft- und Fahrräder, für eine umfangreiche Bewirtschaftung, für Massenreigen, Geschicklichkeitsfahren, Spielbetrieb, für eine starke Musikkapelle und für die Aufnahme ungezählter Zuschauer. Außerdem gibt es noch einen Sonderspielplatz für die Jugend, eine stattliche Freilichtbühne sowie Baulichkeiten für den Sanitätsdienst, für Ausschüsse und Postbestellung, schließlich auch für die große Zahl der Banner, mit denen die Arbeiterradfahrer aus nah und fern zu ihrem Fest erschienen sind. Ueber dem Ganzen aber, das sich da zu imposanter Wirkung entfaltet, wehen von hohen Masten die roten Fahnen, und über dem Eingang zum Festplatz wie über der mit leuchtenden Bändern und grünen Girlanden geschmückten Musikhalle steht im Kreis das rote S, der erste Buchstabe des Wortes Solidarität. Das Wort ist mehr als eine Bundesbezeichnung, aus ihm spricht Wille und Aufforderung zum zweckvollen Zusammenschluß der Arbeiterschaft überhaupt.

Die Eröffnung des Bundesfestes nahm einen eindrucksvollen Verlauf. Sie wurde eingeleitet mit einem Aufzug der Bannergruppen, der Wettkämpferinnen und Wettkämpfer auf dem Massenreigenfeld. Es war eine schmucke Schau, die sich, begleitet von den Klängen des Frischauflliedes, unter einem Reichtum von Farben über den Festplatz verbreitete. Die Banner leuchteten, und schwarzweiß gekleidet standen die Sportgenossinnen und Sportgenossen in langen Reihen neben ihren silbern funkelnden Rädern. Ein Massenchor der Arbeitersänger und die Musikkapelle sorgten für die Ausgestaltung der Feierstunde, und mehrere Ansprachen von Organisations- und Behördenvertretern gingen dem Sinn des Bundesfestes nach oder brachten ihm ihre Glückwünsche. Es sind wirkungsvolle Reden gehalten worden, Reden, die auch auf die Geschichte der Arbeiterradfahrerbewegung vor dem Kriege und auf ihre heutige Entwicklung, jedoch auch darauf verwiesen, daß nicht alle Gefahren behoben sind, und daß es gilt, dessen gerade in der Zeit des jetzigen Reichstagswahlkampfes eingedenk zu sein.

Die Hoffnung, die am Freitag noch immer auf eine kommende Aufklärung des Himmels gesetzt wurde, hat der Sonnabend wieder zunichte werden lassen. Trotzdem haben sich am zeitigen Morgen, obgleich gerade das Wetter für den besondern Zweck denkbar unwirtlich war, 15 Unerschrockene auf das Motorrad gesetzt, um die 200-Kilometer-Zuverlässigkeitsfahrt anzutreten, trotzdem waren ferner die nach dem Festplatz führenden Straßenbahnen mit vielen Abzeichen tragenden Arbeiterradfahrer besetzt, und auf dem Platz selbst, über dem ein nasser Himmel hing, gelangten die vorgesehenen Jugendveranstaltungen programmäßig zur Durchführung.

Festeröffnung

Unter den Klängen des Bundesliedes zogen die Bannergruppen, dicht gedrängt, mit Reigen- und Kunstfahrern, von den Straßenbahnen durch die Tore zum Massenreigenfeld, herzlichst begrüßt von der Zuschauermenge. Nach erfolgter Aufstellung — ein frischer Wind ließ alle Banner, Fahnen und Wimpel lebhaft flattern — spielte das Reichs-Orchester die Jubelouverture von Bach, die die Anwesenden in festliche Stimmung versetzte. Es wurde die Stimmung, als die Arbeitersänger unter ihrem langjährigen bewährten Dirigenten, Berge, mit dem Gesang: „Brüder den Tag!" anfingen, bedeutend. Großer, starker Beifall erscholl, als zum Schlusse wuchtig und kraftvoll das „Freiheit die Freiheit!" verklungen war. Es folgten die Begrüßungsansprachen, verbunden durch Lautsprecher, die alle mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen, mit viel Zustimmung und allseitigem Beifall begleitet wurden.

Die Rennen

Die Rennen, die wegen des Regens vom Freitag auf den Sonnabend abend verlegt werden mußten, waren außerordentlich gut besucht. Das Interesse an den einzelnen Rennen war sehr lebhaft. Die Ringrennen und das internationale Mannschaftsfahren boten viele spannende Momente und brachten manche überraschende Wendung.

Die Ehrenrunde der 40 Fahrer, geführt von den ausländischen Bundesgenossen von Belgien, Oesterreich und Lettland wurde von den lichtbesetzten Tribünen und Rängen mit stürmischem Beifall begleitet. Die einzelnen Rennen wurden programmäßig durchgeführt, mit sehr guten Zeiten. Besonderes Interesse fand das Mannschaftsfahren mit Ablösung. Die Jagden, die kurz vor den Wertungen entfesselt wurden, gaben dem Rennen eine besondre Note. Die Unfälle waren mit einer Ausnahme meist leichterer Natur.

Das Jugendfestspiel.

Mit Einbruch der Dunkelheit sammelten sich am Sonnabend die Teilnehmer zum Jugendfestspiel an den beiden Ufern der Elbe. Alfred Auerbach, der das Festspiel zum ersten Arbeiterolympia in Frankfurt verfaßte, hatte ein Sprech- und Bewegungschorwerk „Vom andern Ufer" zum Dresdner Bundesfest geschrieben, das mit den eindrucksvollen Mitteln der Massenbewegung die Entwicklund der arbeitenden Massen zu freien Menschen symbolisiert und dabei sich eng an die heutigen Verhältnisse anpaßt. Die Massen sollen aus dem Trott der Arbeit und geistigen Knechtschaft herausgebracht und zum Denken und Handeln geführt werden. Die Rufer vom jenseitigen Ufer wollen die Masse zu sich herüberziehen, aber nur langsam erst über Katastrophen zerbrechen die Bindungen der Gewohnheit und der Denkträgheit. In Kähnen setzen sie zum andern Ufer über, begeistert als Mitkämpfer empfangen. Dann ziehen sie am Berg entlang mit Fackeln.

Zehntausende waren Zeugen des Schauspiels am Abend. Erst kamen Worte und Gesang aus dem Dunkel, dann tauchten die ersten Gruppen auf im Scheine der bengalischen Beleuchtung, setzten im Fackelschein mit Kähnen über und dann erglühte am Schlusse der terrassenförmige Aufbau des Berges am jenseitigen Ufer im Lichte von 5000 Fackeln und bengalischen Lichtern. Ein überwältigender Anblick für die begeisterten Zuschauer. Langsam zog sich die feurige Schlange am Ufer entlang, über die Brücke herüber zum Festplatz, wo die Fackeln zusammengeworfen wurden.

Der Festzug am Sonntag.

Der Zug, der sich durch die Straßen der Altstadt zum Festplatz bewegte, war für Dresden eine Sensation. Buntgeschmückte Fahrräder, blinkende Saalmaschinen, Hochräder und Tandems zogen durch die von Zuschauermengen umsäumten Straßen. 420 Motorräder, darunter 250 mit Beiwagen, bildeten die geräuschvolle Spitze. 15 000 Radfahrer aus allen Teilen des Reiches folgten mit Bannern und Wimpeln. Der imposante Zug mit 60 Musikautos, der über die Stärke des Bundes anschauliches Zeugnis gab, wurde beim Eintreffen auf dem Festplatz, der sich bei aufgeheiterter Witterung schnell gefüllt hatte, begeistert begrüßt.

Um 15 Uhr folgte der Aufmarsch der Banner und die Auffahrt der Reigenfahrer auf dem Massenreigenfeld. 878 Banner in zwei je 8 Mann breiten Säulen wurden flankiert von einer großen Masse Reigenfahrern mit silberglänzenden Rädern. Bundesvorsitzender Niemann begrüßte die Festteilnehmer und Wettkämpfer und sprach die Hoffnung aus, daß diese große Radsportschau des Bundesfestes zur weitern Aufwärtsentwicklung des Bundes beitragen möge.

Auf den verschiedenen Fahrflächen wurden dann die entscheidenden Radballspiele ausgetragen, und die Wettbewerbe im Kunst- und Reigenfahren nahmen ihren Fortgang. Die Radsportschau entwickelte sich in ganz großem Rahmen.

Die Jugend im Festzug.

Nachdem die Motorradfahrer die von zahlreichen Zuschauern dicht umsäumten Straßen passiert hatten, folgte an der Spitze der Radfahrer die gesamte Bundesjugend. Zuerst fuhr ein Wald von Wimpeln vorüber, große Sturmfahnen wehten im Winde. Ein langer Zug Jugendlicher in weißen Hemden folgte; zwischendurch hatten sich blaue, grüne und rote Gruppen gemischt, so daß ein äußerst buntes Bild entstand. Auch Kinder radelten vorbei. Dann kamen wieder nur Wimpel und wieder eine lange Räderkette. So ging es fort eine Viertelstunde lang, immer in der Reihen. Eine gewaltige Kundgebung für die Jugend unsers Bundes.

Mit einem Feuerwerk nahm das in allen Teilen gut verlaufene Fest seinen Ausgang. Nun rollen die Räder schon wieder der Heimat zu, oder in Sachsens schöne Landschaften. „Frisch auf!" —

Sommer im Polargebiet

Uns ist der Eintritt des Sommers keine Ueberraschung; der Frühling ging ihm voran und nahm ihm seine zartesten Schönheiten vorweg. Und seine Katastrophen ebenso; die großen Regengüsse, die Ueberschwemmungen, die Lawinen, die Steinmuren. Die Temperaturzunahme geschah allmählich; man gewöhnte sich an das neue Klima, glitt fast unmerklich aus der kalten in die heiße Jahreszeit. Aber je weiter wir aus unsern Breiten nach Norden kommen, desto schroffer wird der Unterschied. Die Polargegenden sind die Zone der unbarmherzigen Gegensätze, des Daseinskampfs in seiner härtesten Form für Pflanzen und Tiere. Und der Mensch, in diese unwirtliche Natur hineingestellt, muß sich solchen Widersprüchen anpassen, wenn er nicht zugrunde gehen will. Im Sommer bietet sich ihm wenigstens die lange entbehrte pflanzliche Nahrung, und seine Speisekarte, die sonst etwas einseitig nur Robben- und Rentierfleisch enthielt, mit Fischen, Tran und Walfischspeck zur Abwechslung, wird nun durch die Eier der zahllosen Vögel bereichert, die in der warmen Jahreszeit in den nördlichen Regionen brüten.

Der Schnee schmilzt, das Eis bricht; haushoch schieben sich die Schollen an den Flußufern empor. Tag und Nacht donnern die Ströme im Eisgang. Dieser kurze Uebergang ist für die zentralen Eskimos oft verhängnisvoll, denn das Meereis an den Küsten macht den Seehundfang unsicher, gefährlich, bisweilen ganz unmöglich, und dann heißt es hungern. Im allgemeinen jedoch beginnt mit der warmen Jahreszeit die große Schlemmerei in frischen Nahrungsmitteln, denen man natürlich nachziehen muß, denn die Delikatessen wachsen keineswegs gerade immer vor den Zelteingang. Im Winter waren die Reisen bequem durch den Schnee, der eine vorzügliche Schlittenbahn abgab. Im Sommer ist der Aufenthaltswechsel schwieriger. Das sumpfige, geröllerfüllte Land gestattet keine Schlittenfahrten mehr. Alles, was man unterwegs braucht oder erbeutet, muß geschleppt werden; die Rentiere und Hunde werden zu Tragtieren, und die Menschen transportieren zentnerweise ihr Hab und Gut, das mit einem Tiemband am Körper befestigt ist, auf dem Rücken. Im Frühjahr wandern die Eskimos an die Flußmündungen, um den Robben, die um diese Zeit in Massen dort auftreten, nachzustellen. Im Hochsommer geht es dann wieder landeinwärts zur Jagd auf Moschusochsen und wilde Rentiere, die Karibus.

Alle Polarleute verlassen im Sommer ihre Winterhäuser und beziehen ihre Zelte. Bei den Fischer- und Küstenvölkern bestehen die Winterhütten meist aus halb unterirdischen, unterstandsähnlichen Kuten mit schrägen Wänden, die oft mit Erde bedeckt sind. Bei vielen Eskimostämmen hat man Steinhäuser in Kuppelform. Bei den sibirischen Stämmen aus den Waldgegenden findet natürlich der Holzbau reichliche Verwendung. Das Zeltgerüst wird in holzarmen Gegenden mitgeschleppt, in holzreichern bei jedem Aufenthalt neu geschlagen. Nimmt man die Stangen auf die Wanderschaft mit, so befestigt man sie an beiden Seiten der Tragtiere und beladet dann diese Transportschleifen noch mit allerlei Hausrat. Auch die Küstenvölker in baumlosen Gegenden brauchen auf Holz nicht ganz zu verzichten, denn riesige Mengen Treibholz bedecken oft die Ufer. Selbst Walfischrippen und Walroßknochen dienen bisweilen zu Zeltgerüsten. Robben- und Rentierfelle geben die Zeltbedeckung her, neuerdings auch, seitdem der Handel mit diesen Völkern gründlicher organisiert worden ist, Tuch und Leinwand. Filzdecken, ungegerbtes Leder werden in der Arktis seltener benutzt, aber zusammengenähte, gekochte Birkenrinde hat noch weitere Verbreitung. Gekochte Birkenrinde läßt sich wie Leder nähen; außerdem hat sie den Vorteil, absolut wasserdicht zu sein; sie stellt bei vielen Völkern des Nordens die Außenhaut der Rindenboote.

Die Polarvölker, deren Haupterwerbszweig die Rentierzucht ist, haben das unruhigste Leben. Das Rentier ist ein heißer Fresser. Es nährt sich fast ausschließlich von der Rentierflechte, und diese Flechte hat die unangenehme Eigenschaft, sehr schwer wieder nachzuwachsen. Eine Stelle, die abgeweidet worden ist, trägt vor Ablauf von zehn Jahren keine neue Flechtenschicht mehr. So ergibt sich für die Rentiernomaden die Notwendigkeit eines umfangreichen Lebensraums und der Zwang, immer weder weiterzuwandern. Die Züge der Rentiernomaden gehen im Sommer in zwei Richtungen: entweder wandert man mit den Herden auf die windigen Gebirge oder an die windigen Meeresküsten, nachdem man sich den Winter über in den mittlern Lagen aufgehalten hat. Diese Flucht ans Wasser oder auf die Höhen ist durch die ungeheure Mückenplage erzwungen, die die Polarländer im Sommer zur Hölle macht. Bisweilen werden die Rentiere von den Mücken und Bremsen so gequält, daß sie einfach verrückt werden und durchgehen, Hunderte von Kilometern weit, an die Küste eilen, über Meeresarme setzen, um auf die Inseln zu flüchten, und bei diesen Massenschwimmfahrten nicht selten zu Hunderten oder gar zu Tausenden zugrunde gehen. Von den Samojeden werden in manchen Distrikten an den Flußufern entlang in regelmäßigen Abständen ständig Qualmfeuer unterhalten, in deren Schutz Mensch und Tier allein zu leben vermögen. Die Rentiere dort fürchten sich im Sommer derart vor der mückenerfüllten Steppe, daß sie von den Feuern nicht fortgehen und gezwungen wurden, sich eine für Rentiere ganz unerhörte Lebensweise anzugewöhnen: sie verschlingen gierig die kleinen Fische, die von ihren Herren an das Ufer geworfen werden, weil sie wegen ihrer Kleinheit des Aufbewahrens nicht wert sind.

Noch ehe der Schnee geschwunden ist, bedecken sich schon endlose Weiten der Polargebiete mit einer bunten Flora. Zahlreiche Beerenarten blühen und geben später dem Polarmenschen vegetarische Zukost. Moose und Flechten grünen, die Zwergweide überzieht weite Ebenen, und vor allem die Birke gibt den Landschaften des Nordens ihr charakteristisches Aussehen. Mit einemmal flammt der Sommer auf. Die Sonne, die nicht untergeht, sondern täglich 24 Stunden lang wärmt, zaubert in ungeheurer Fülle Blätter und Blüten hervor. Wo feuchtes Meeresklima mit der Sommerhitze zusammenfällt, gibt es eine urwaldähnliche Strauchentwicklung, wie z. B. auf Kamtschatka, das allerdings noch etwas südlich vom Polarkreise liegt, aber klimatisch und völkerkundlich zu den Polargegenden zu rechnen ist. Die Krautvegetation wird übermannshoch; man kann sich nur mit Mühe hindurchzwängen. Besonders schlimm ist es mit dem Alschownik, dem Erlengestrüpp, das sich meilenweit hinzieht: eine grüne, fast undurchdringliche Wand von zwei bis vier Meter Höhe. Noch unangenehmer ist der Kedrownik, das zusammenhängende Gestrüpp einer Zirbelart. In diesen Dickichten hallen sich gern die Bären auf, die in manchen Teilen der Halbinsel in größerer Menge vorkommen als bei uns die Feldhasen.

Die Fischerei, die einen großen Teil des Nahrungserwerbs der polaren Völker ausmacht, steht auf Kamtschatka wie in Alaska, auf der gegenüberliegenden Seite des Meeres, in höchster Blüte. Man kann sich in unsern Ländern keinen Begriff machen von der überwältigenden Fülle der Fische, die im Frühjahr flußaufwärts ziehen und überhaupt erst die Besiedlung jener Landstriche ermöglichen. Acht bis zehn Tage lang ohne Aufhören steigen die Lachse in den Flüssen aufwärts, oft in solcher Menge, daß sie sich gegenseitig aus dem Wasser drängen, daß ihre Rücken aus dem Wasser heraustragen. Bisweilen werden einfach statt der sonst üblichen Fangmethoden Bretter vom Ufer aus schräg ins Wasser gesetzt, und die Tiere drängen sich gegenseitig an den Brettern hoch ans Land, wo sie totgeschlagen werden. Die Bären sitzen an den Flußufern und schnellen die Fische mit den Tatzen heraus; sie haben soviel von dieser Nahrung, daß sie nur die Köpfe naschen und das übrige liegen lassen. In einer Woche können dort die Eingebornen den Nahrungsbedarf für ein ganzes Jahr decken.

In verschwenderischer Fülle streut der kurze Sommer seine Gaben auf den Tisch der meisten Polarstämme. Sogar die Plagen der heißen Zeit haben ihren Nutzen, denn die Maden der Rentierbremsen beispielsweise werden von den Eingebornen sorgsam aus dem Fell geklaubt und schmatzend verzehrt, weil sie so schön fett und saftig sind. Daß die Eingebornen der Tropen häufig so gern Heuschrecken und andre Insekten essen, hat sein Gegenstück auch in diesen kalten Zonen. Uebereinstimmend berichten die Polarforscher, mit welchem Genuß Eskimos ihren Lieben die Läuse vom Kopfe sammeln und dem Gehege der Zähne zuführen. Hier gilt wahrhaftig die volkstümliche Weisheit: „Besser eine Laus im Topf, als gar kein Fleisch".

Allerlei

Das größte Seetier der Erde. In einer an Fossilien reichen Erdschicht an der Küste von Südkarolina fand man kürzlich eine Reihe von Zähnen, die einem Riesenfisch aus prähistorischer Zeit angehört hatten. Die Zusammensetzung dieser dolchartigen Zähne ergab einen Kiefer von so ungeheurer Größe, daß in seiner breiten und mehr als 2 Meter hohen Oeffnung nicht weniger als sechs große Männer aufrecht stehen können. Nach der Rekonstruktion des Kiefers läßt sich schließen, daß das Riesentier, das mit diesem zahnbewaffneten Kiefer ausgerüstet war, fast 30 Meter lang gewesen sein muß und ein Gewicht von 50 000 Kilogramm besaß. Um diesen Fisch satt zu machen, mußte eine Mahlzeit mindestens 1000 Kilogramm schwer sein. Man nimmt an, daß dieser Fischriese, von dessen sonstiger Körperbeschaffenheit man bis jetzt noch nichts weiß, das größte Seetier war, das auf der Erde je vorkam. —

Humor und Satire

Ihr Trick. „Warum läßt du dir denn immerfort Kataloge schicken und kaufst doch nichts?" fragte das Stubenmädchen die Köchin. „Das will ich dir verraten", erwiderte diese. „Ich möchte nicht, daß die andern Mädchen im Haus merken, daß der Briefträger mit mir gebrochen hat, und so zwinge ich ihn, immer wieder zu uns zu kommen." —

Venedig. Hans: „Wie hat es dir in Venedig gefallen?" — Fritz: „Ich war nur ganz kurze Zeit dort; der Ort war überschwemmt!" —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 174 — Magdeburg, Dienstag, den 29. Juli — 1930

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau.

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zehntes Kapitel.

Der Arzt Dr. Marx bekundet, daß er zu Juscha Lehner gerufen wurde, wie das Mädchen, das allem Anschein nach äußerst gefährlich erkrankt war, sich mit größter Heftigkeit gegen jede Untersuchung sträubte, und wie er es dann hatte ablehnen müssen, die Kranke zu behandeln. Er gibt an, daß er gleich den Verdacht gehabt habe, daß es sich hier um die Folgen eines Eingriffs handelte. Er habe es der Mutter der Kranken aufs Gewissen gebunden, das Mädchen sofort ins Krankenhaus bringen zu lassen. Eine Anzeige zu erstatten, habe für ihn kein Anlaß vorgelegen, — überdies sei er der Ansicht, daß ein Arzt nur Helfer des Kranken sein darf, niemals Scherge der Polizei.

Der Vorsitzende fragt:

„Hatten Sie den Eindruck, daß bei dem Eingriff, den Sie vermuteten, irgend etwas verabsäumt worden ist?"

„Das kann ich nicht sagen. Ich habe die Kranke ja nicht untersucht. Die Mutter hat mir mitgeteilt, daß das Mädchen sich wahrscheinlich erkältet habe. Das ist sehr wohl möglich . . ."

Der Staatsanwalt unterbricht:

„Herr Dr. Marx ist als Zeuge genannt, nicht als Sachverständiger!"

„Dr. Marx darf sich entfernen.

Nun folgt die Vernehmung des Gerichtsarztes, der die Obduktion vorgenommen hat. Er bekundet, daß die Tatsache des Eingriffs sich bei der Obduktion sofort ergab.

Der Vorsitzende fragt:

„Herr Medizinalrat, halten Sie es für wahrscheinlich, daß der Tod der Juscha Lehner die unmittelbare Folge des Eingriffs war?"

„Unbedingt!"

Nun erhebt sich der Verteidiger:

„Ich darf vielleicht darauf aufmerksam machen, daß der Herr Medizinalrat auch nur als Zeuge geladen ist und nicht als Sachverständiger!"

Vorsitzender:

„Der Herr Medizinalrat hat sich über den Obduktionsbefund ausgelassen und berichtet als Zeuge über das, was er gefunden hat. Seine Aussage ist kein Sachverständigengutachten, sondern eine Zeugenaussage."

Verteidiger:

„Dann bitte ich, diese Aussage zu Protokoll zu nehmen!"

Vorsitzender:

„Geschieht. Aber Sie werden vergeblich einen Revisionsgrund zu konstruieren versuchen, Herr Verteidiger!"

Der Gerichtsarzt darf sich entfernen.

Die Mutter der Juscha Lehner wird hereingeführt.

Die Rechnungsrätin, die einen sehr gebrechlichen Eindruck macht und der man die Erkrankung und den Gram um das Geschehene deutlich genug ansieht, darf sich an der Zeugenbarre setzen.

„Sie sind", sagte der Vorsitzende, „die Mutter der Juscha Lehner, die einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Ich begreife vollkommen, daß es Ihnen schwer fallen muß, hier in aller Oeffentlichkeit die Fragen zu beantworten, die zu stellen ich gezwungen bin, nachdem Sie ja selbst aussagen wollen. Aber ich kann es Ihnen nicht erlassen. Sie müssen denken, daß es sich darum handelt, das Verbrechen, das an Ihrer Tochter begangen wurde, zu sühnen. Ich bitte Sie deshalb, dem Gericht möglichst klare und ausführliche Antwort zu geben. — Ihre Tochter hat stets bei Ihnen gewohnt, nicht wahr?"

Die Rechnungsrätin nickt. Tränen rinnen über das blasse, faltige Gesicht.

„Hatten Sie Kenntnis davon, daß Ihre Tochter sich in andern Umständen befand?"

Es klingt fast unhörbar:

„Nein."

„Wußten Sie von einem Verhältnis Ihrer Tochter?"

Die Rechnungsrätin senkt den Kopf; sie vermag nicht zu antworten.

„Sie müssen mir Antwort auf diese Frage geben. — Wußten Sie etwas von Beziehungen Ihrer Tochter zu einem Mann?"

„Eigentlich nicht", kommt es zögernd.

„Eigentlich nicht!? Sie müssen sich klarer ausdrücken. Wußten Sie, daß Ihre Tochter mit einem Manne zusammenkam?"

„Ja. Aber es war mir durchaus nicht recht!"

„Das glaube ich wohl. — Warum war es Ihnen nicht recht?"

„Weil — es handelte sich doch — es hat sich um einen verheirateten Mann gehandelt."

„Ach! Sie sind in der Voruntersuchung nicht vernommen worden, weil Sie krank waren. — Ihre Tochter hatte also Beziehungen zu einem verheirateten Manne! Das müssen wir schon genauer wissen! Wollen Sie uns den Namen dieses Mannes nennen?"

Bewegung im Publikum. Nun scheint die Sensation zu kommen.

Die Rechnungsrätin ist sehr verwirrt:

„Es ist", — sagt sie leise, — „es ist . . ."

„Nun?"

„Herr Kommerzienrat Dominique."

Einen Augenblick herrscht tiefste Stille im Saal.

Dann erhebt sich der Staatsanwalt:

„Es wird nötig sein, den Kommerzienrat Dominique hier als Zeugen zu vernehmen. Ich stelle deshalb den Antrag, die Verhandlung zu vertagen!"

Der Vorsitzende scheint selbst überrascht von dem Antrag:

„Herr Verteidiger?"

Dr. Leo Jakobsohn ist aufgestanden:

„Ich glaube, es wird nicht nötig sein, die Verhandlung zu vertagen — der Herr Kommerzienrat Dominique wird sehr leicht zu erreichen und beizubringen sein. Mein Mandant befindet sich seit zwei Monaten in Untersuchungshaft. Man kann ihm nicht zumuten, neuerdings zwei Monate in Haft zu sitzen, weil die Voruntersuchung — nicht so geführt wurde, wie sie hätte geführt werden müssen!"

Der Vorsitzende ist empört:

„Herr Verteidiger — es steht Ihnen nicht zu, derartige Kritik an der Voruntersuchung zu üben. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Zeugin nicht vernommen werden konnte, weil sie krank war. — Das Gericht stellt die Beratung über den Antrag des Herrn Staatsanwalts einstweilen zurück und wird versuchen, den Kommerzienrat Dominique auf kurzem Wege zu laden."

Der Vorsitzende spricht mit einem Saaldiener und fährt dann in der Vernehmung der Zeugin fort:

„Ihre Tochter hat sich also mit dem Kommerzienrat getroffen. Der Kommerzienrat wohnt ja wohl im gleichen Hause wie Sie. Das heißt, Sie wohnen im Hause des Kommerzienrats. — Haben die Zusammenkünfte in Ihrer Wohnung stattgefunden?"

„Nein. Der Herr Kommerzienrat war nur einmal bei uns, ein einziges Mal."

„Also hat Ihre Tochter den Kommerzienrat in seiner Wohnung aufgesucht?"

„Nein!"

„Wo haben Sie sich denn getroffen?"

„Das weiß ich nicht!"

„Wie wußten Sie denn überhaupt von den Zusammenkünften?"

„Juscha hat es mir gesagt."

„Waren Sie denn damit einverstanden?"

„Nein. Aber meine Tochter hat gesagt, ich verstünde das nicht."

„Aha. — Wissen Sie vielleicht, ob Ihre Tochter den Angeklagten kannte?"

„Das weiß ich nicht. Ich glaube kaum."

„Ist Ihre Tochter nicht schon früher von Dr. Berolsheimer behandelt worden?"

„Nein. Das hätte ich wissen müssen. Juscha ist ja auch nie krank gewesen, außer als kleines Kind."

„Wie war das nun bei der Erkrankung, die zum Tod Ihrer Tochter geführt hat?"

„Juscha kam nach Haus und sagte, sie fühle sich nicht wohl. Dann ist sie, ich weiß nicht mehr genau, fünf oder sechs Tage zu Bett geblieben."

„Schien Ihnen die Krankheit gefährlich?"

„Nein. Ich glaubte an Grippe oder so was, sonst hätte ich ja darauf bestanden, daß ein Arzt gerufen würde."

„Ihre Tochter stand dann auf — schien sie Ihnen damals noch schwach?"

„Sie sah nicht gut aus, aber sie wollte ja auch nur eine Stunde an die frische Luft."

(Fortsetzung folgt.)

Pierre Dupont

Zum 60. Todestage des französischen Arbeiterdichters.

Das große Geheimnis Duponts liegt in seiner Liebe zur Tugend und zur Menschheit und in einem unbestimmten Etwas, das seine Dichtung unaufhörlich ausströmt, und das ich die unendliche Neigung zur Republik nennen möchte.

Baudelaire.

Ein Dichter bescheidenen Maßes, der zu Lebzeiten gewissermaßen im Hinterhause der Literatur wohnte, pflegt gemeiniglich zwei Menschenalter nach seinem Abscheiden gründlich tot zu sein. Nicht so Pierre Dupont, der am 29. Juli 1870 starb. Nicht nur ist er in seiner Heimatstadt Lyon sehr lebendig, wo eine Straße seinen Namen trägt, seine Büste im Grün einer öffentlichen Anlage steht, eine Pierre-Dupont-Gesellschaft wirkt und der Bürgermeister Edouard Herriot, Schriftsteller feinsten literarischen Geschmacks, unablässig für den Poeten wirbt; nicht nur finden sich in jedem französischen Schullesebuch zwei seiner Gedichte, „Die Tannen" und „Die Ochsen", sondern auch darüber hinaus ist und bleibt er volkstümlich. In Paris etwa greift man auf der Straße ein Flugblatt mit Chansons auf, und sieht: neben gereimten Tagesschlagern wie „Der Landru von Marseille" und „Die Affäre Glozel" enthält es Verse von Pierre Dupont!

Diese seine Beliebtheit rührt nicht zuletzt daher, daß Dupont der bekannteste und genannteste Arbeiterdichter seiner Zeit war, bekannt und genannt nicht nur in Frankreich, denn Adolf Strodtmann, der erste Biograph Heinrich Heines, hat eine ganze Reihe seiner Poesien deutsch nachgedichtet, von denen in unsern Tagen Franz Diederich die besten mit Recht in seine sozialistische Anthologie „Von unten auf" übernommen hat. Am 23. April 1821 als Sohn eines Sporenmachers geboren, versuchte sich der junge Dupont nach kurzem Aufenthalt im niedern Priesterseminar als Lehrling in einer Spinnerei, als Schreiber bei einem Notar, als Angestellter einer Bank, bis die Stimmen in seiner Brust, die ihn zum Dichtertum aufriefen, übermächtig wurden und ihn, ungewisser Zukunft entgegen, nach Paris trieben. Was er an Poesien zuerst veröffentlichte, atmete den Geruch der Ackerscholle, und das Gedicht, das über Nacht seine Stirn mit dem vollen Erfolg krönte, „Die Ochsen", war so ganz aus dem Herzen des bäuerlichen Frankreich empfunden:

Zwei Ochsen, weiß mit braunen Flecken,
hab' ich im Stall, ein prächtig' Paar!
Von Ahorn ist der Pflug, der Stecken
ein Stechpalmzweig, der Runde bar.

Aber trug Dupont diese bukolische Neigung für Ackerbau und Viehzucht von seinen Vorfahren mütterlicherseits, die alle hinterm Pfluge gegangen waren im Blute, so empfing sein empfindsames Gemüt bleibenderen Eindruck von Lyon, das damals die erste Fabrik-, die erste Arbeiterstadt Frankreichs war. Der Knabe weilte zwar bei einem Dorfpfarrer, der sich nach dem frühen Tode der Mutter seiner angenommen hatte, auf dem Lande, als im November 1831 die Arbeiter des Lyoner Webervierteils Croix Rousse in geballten Massen niederstiegen, unter schwarzen Fahnen mit der Inschrift: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!" und nach siegreicher Straßenschlacht gegen die Nationalgarde sich in den Besitz der Stadt setzten, aber ein Nachhall dieses gewaltigen Ereignisses mußte auch durch seine Seele zittern, als er bald danach wieder in seiner Vaterstadt das bittere Brot der Armut brach. Ueber ein Kurzes schwenkte denn auch seine Muse, die bislang in Holzschuhen die Schafe gehütet und sich im Bache gespiegelt hatte, jenes schwarze Fahnentuch von Croix Rousse, und durch seine Strophen hallte der Marschtritt der proletarischen Hungerbataillone. Wie eine leichte Vorhut kommender schwerer Kämpfe zeigte sich damals eine ganze Schar von Arbeitern, die im Liede den sozialen Groll, die soziale Sehnsucht ihrer Klasse verströmen ließen, aber unter den Lerou, Poncy, Magu, Lebreton, Vongard, Lapointe, Jolly und Guérin war Dupont der vorzüglichste. Schon wegen ihrer Sangbarkeit machten in den vierziger Jahren seine politisch-sozialen Chansons ihren Flug, wie das „Lied der Arbeiter", das machtvoll anhebt:

Kaum kräht der Hahn das erstemal,
so brennt schon unsre Kampe wieder,
und neu beginnt die alte Qual,
und dröhnend fällt der Hammer nieder.
Für ewig ungewissen Lohn
müh'n wir uns rastlos ab auf Erden,
Die Not vielleicht kommt morgen schon:
Wie soll es erst im Alter werden?

Jede Strophe klang in den Kehrreim aus:

Liebt euch einander treu und heiß
und lasset — ob die Schwerter blinken,
ob uns des Friedens Palmen winken —
im Kreis, im Kreis
uns auf die Wellerlösung trinken!

In einer Zeit, da der aufgestachelte Chauvinismus über den Rhein hinüber und herüber Schimpf- und Drohworte wechselte, stimmte Dupont, großer Antimilitarist, seine Leier der Völkerverbrüderung und dem Weltfrieden:

Ein Volk wird fürder sein auf Erden,
ein Banner für die Völkerscharen!

Ein Jahr danach gaukelte ihm die Februar-Revolution von 1848 die Erfüllung aller messianischen Hoffnungen der Entrechteten und Unterdrückten vor; kein begeisterterer Sänger der jungen Republik als Dupont:

Wir sahen sie: hochgemut
und mit den Füßen im Blut
hinschreitend über die Barrikaden
im Geknatter der Füsilladen.
Wir sahen sie unter des Sieges Fahnen,
abwischend das Blut von der Pike,
und hörten sie uns an die Pflicht gemahnen,
in der Hand den Oelzweig der Antike.

Aber schon im Juni mähte Cavaignacs Kartätschenfeuer in den Straßen von Paris die Arbeiter nieder, und Dupont schrieb an einem grauen Tage, da er nichts hatte, um den Hunger seines geliebten Weibes zu stillen, das „Lied vom Brot", bestimmt, schon durch seinen düster drohenden Kehrreim zur „Marseillaise des Hungers" zu werden:

Man hält nicht von den Marmortruhen
das Volk zurück mit seiner Not!
Denn die Natur gebeut, zu rufen:
Brot tut uns not! Wir fordern Brot!

Je weiter sich die Entwicklung von den Idealen entfernte, die auf den Februarbarrikaden erblüht waren, desto trotziger schwang der Dichter seine Fahne, desto zuversichtlicher glaubte er an die Zukunft seiner Klasse:

Des Elends Ende winkt,
ihr, die ihr Schwarzbrot ess't und Wasser trinkt!

Statt dessen kam der Staatsstreich des 2. Dezember 1851, und mit dem Vermerk „Exaltierter Demagoge, gefährlich" stand auch „Pierre Dupont, Chansonnier", auf der langen Liste der Verdächtigen; er wurde aufgeschrieben, verhaftet und von einer der berüchtigten „Gemischten Kommissionen" zu sieben Jahren Deportation nach Algier verurteilt. Zwar entrann er vor der Verschickung, hauptsächlich auf Fürsprache der kunstsinnigen Prinzessin Mathilde Bonaparte, seine Begnadigung und kehrte nach Lyon zurück, aber das Kaiserreich hatte ihn zum Schweigen verurteilt, und als der Tod ihn ganz zum Verstummen brachte, stand Dupont noch vor Vollendung seines fünfzigsten Lebens-Jahres.

Nur gelten Begriffe wie Schweigen, Verstummen und Tod für einen Poeten nicht unbedingt: solange noch seine revolutionären Lieder im Herzen der Arbeiterklasse widerhallen, ist Pierre Dupont weder tot noch stumm.

Hermann Wendel.

Ein Lehrling geht zur Bank

Von Walter Wiebel.

Werner Funk, der jüngste Lehrling des Hauses Nobelsdorf und Weihe hat einen Scheck einzulösen. Einen Scheck über eintausendfünfhundert Mark. Das ist nichts Außergewöhnliches, es geschieht sogar oft, daß man ihm solche verantwortungsvollen Aufträge gibt, und darum ist dem Lehrling Funk, als er zum Bankhaus geht, eben auch nicht anders zumute als sonst. Er ist erfüllt von dem Bewußtsein seiner Pflicht und ein wenig stolz auf das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt; denn er hat, wie das einem sechzehnjährigen armen Kaufmannslehrling nachzufühlen ist, einen gewaltigen Respekt vor großen Geldsummen. Aber, und das ist wesentlich, diesen Stolz auf seinen Vertrauensposten spürt er eigentlich gar nicht sonderlich, er ist gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen, er scheint ihm zum Gefühlsfundus eines rechten und ordentlichen Lehrlings zu gehören.

So geht Werner Funk an diesem Morgen zur Bank. Wie immer, eiligen und bemuhlten Schrittes. Manche Dinge, die ihm auf der Straße begegnen, würdigt er einer flüchtigen Betrachtung, wie es eben einem gescheiten Kaufmannslehrling zu Gesicht steht. Das meiste jedoch übersieht er, einen neugierig schnuppernden Dackel beispielsweise, der ihm ein paar Schritte nachläuft. So etwas ignoriert man natürlich, wenn man die Postvollmacht — den Marschallstab des kommerziellen Feldherrn — in der Hosentasche trägt. Doch an der Ecke der Margaretenstraße, in die er nun einbiegt, beginnt es. Da schleicht sich plötzlich ein sonderbares Gefühl in Werner Funks Brust. In der Margaretenstraße spürt er jählings den Frühling. Die Sonne scheint direkt in die Straße hinein, strahlend und schon wärmend, tut mitten ins Gesicht. Werner muß sogar einen Augenblick die Hand über die Augen halten, sie schmerzt fast, diese strahlende Frühlingssonne. Weiß der Himmel, was nun plötzlich in den Lehrling Funk gefahren ist, er ist nun plötzlich verändert. Er verlangsamt seine Schritte und macht ein ernstes, nachdenkliches Gesicht. Die Sonne scheint ihn betrunken gemacht zu haben. Funk geht immer langsamer. Und plötzlich bleibt er stehen. Er schaut die Margaretenstraße hinauf, dort drüben an der nächsten Straßenecke ist das Bankhaus. Er greift mit einer hastigen Bewegung nach der Brusttasche. Da ist der Scheck. Und mit diesem Scheck muß er nun zum Bankhaus gehen. Das steht da drüben. Ein großes rotes Gebäude. Ja, natürlich. Was ist daran denn sonderbar?

Funk streicht sich das Haar aus der Stirn. Merkwürdig. Diese Sonne scheint doch schon gräßlich warm. Wie im Sommer. Funk steht noch immer still. Als man ihn jedoch von allen Seiten anstößt, er steht ja mitten im Strom der geschäftig eilenden Menschen, setzt er sich in Trab. Doch bald geht er wieder langsamer. Mit der Einlösung des Schecks scheint er gar keine Eile zu haben. Irgend etwas muß mit dem kleinen Kerl nicht stimmen.

Man kann das ja schließlich begreifen. Da ist plötzlich die Sonne, ein Frühlingstag mit blauem Himmel nach Kälte und Schnee und soviel Regen, nach diesem schlechten und mutlos machenden Wetter, gewiß, man kann begreifen, daß es einem jungen Menschen da sonderbar ums Herz wird. Aber was Werner Funk nun tut, das begreife, wer kann. Vor ihm, zehn Schritte vor ihm ungefähr, hält die Straßenbahn. Und gerade gibt der Schaffner das Signal zur Weiterfahrt, da beginnt Funk zu laufen, erreicht die Bahn noch, springt auf und fährt davon, fährt mit der Straßenbahn, fährt am Bankhaus vorüber, fährt, mit einem sorglosen, unbekümmerten Gesicht ins Blaue, als habe er nie den Auftrag bekommen, einen Scheck über 1500 Mark für seine Firma in dem Bankhaus Margaretenstraße einzulösen.

Irgendwo, weit in der Vorstadt schon, steigt er aus und geht in ein Café. Ein paar Herren sitzen herum, Reisende offenbar, die sich hier aus dem Adreßbuch oder irgendwoher sonst ihre Kunden zusammensuchen. Es herrscht jene leere Vormittagsstimmung der Kaffeehäuser; die künstlichen Blumen stehen noch nicht auf den Tischen, in einer Ecke ist der Ober damit beschäftigt, die gesäuberten Porzellanaschbecher klappernd auf die Marmortische zu stellen, ein Hausangestellter putzt die Schaufensterscheibe, und in einer hintern Tür verschwindet eine Putzfrau und schwingt sicher aus Versehen, das nasse Lappentuch gegen die trockenstaubige Mauk.

Funk setzt sich an einen großen langen Tisch, gleich vorn am Eingang. Er mag nicht soweit durchs Lokal gehen. Sicher hat er Angst, es könne ihn einer der Herren eingehend betrachten. Er bestellt eine Tasse Kaffee und fünf Zigaretten. Dann, als er den Duft des Getränks spürt und den Rauch der ersten Zigarette nach oben geblasen hat (Werner Funk raucht ganz selten), stützt er den Kopf in beide Hände und pustet in seinen Kaffee.

Scheinbar denkt er nun wieder an den Scheck. Er tastet nach der Brusttasche: da steckt er noch. Dann nimmt er aus der Seitentasche ein altes, abgegriffenes Geldtäschchen, bietet hinein und stellt fest, daß er noch 1,40 Mark besitzt. „Wenn ich bezahlt habe", denkt Werner, „dann habe ich noch 65 Pfennig." Er nimmt ein Notizbuch aus der Tasche und schreibt große Zahlen hinein, große Summen. Er schreibt Zahlen und rechnet, bekommt rote Ohren dabei und einen heißen Kopf. Die Zigarette verglimmt auf dem Aschenbecher, der Kaffee steht unberührt und wird kalt. Werner Funk rechnet und schreibt Zahlen. Plötzlich richtet er sich auf und sagt halblaut vor sich hin: „Eintausendfünfhundert Mark und 65 Pfennig!" Er sagt das ein paar Mal, es kommt ihm komisch vor, spaßig sogar, er lächelt vor sich hin und hängt leise mit dem Notizbuch auf den Tisch.

Das Weitere geht nun sehr schnell. Werner Funk hat einen Entschluß gefaßt: „Es ist schönes Wetter geworden, ich fahre weit fort, ich habe Geld und kann reisen." Er fährt mit der Straßenbahn wieder zurück in die Stadt. Als er dem Schaffner bezahlt hat, beginnt er wieder zu rechnen. „Ich habe nun noch eintausendfünfhundert Mark und 45 Pfennig." Niemals hat der arme und gänzlich mittellose Funk ja mit den Pfennigen gerechnet, wie heute, da er über mehr als tausend Mark verfügen will.

In der Bank muß er warten. Es dauert heute länger als sonst. Ueber eine halbe Stunde wartet er. Dann hält er das Geld in der Hand. 1500 Mark. Er stellt das Geld in seine Brieftasche, langsamer als sonst und geht hinaus. Als er auf die Straße treten will, ist dem kleinen Funk plötzlich so, als habe ihn jemand aus dem schönen Traum herausgerissen und ihn mitten ins Kontor gestellt. Etwas Unbegreifliches geschieht, es regnet. Es regnet in Strömen. Der ganze Himmel ist grau, kein Sonnenstrahl liegt mehr auf der Margaretenstraße und es ist kalt und naß.

Erst kann es der kleine Funk kaum begreifen. Und als er es dennoch begriffen hat, tut er etwas, aus dem zu ersehen ist, was für ein kluger und entschlossener Kaufmann noch einmal aus ihm werden kann. Er läuft quer über die Straße und kauft in einem Bäckerladen für 25 Pfennig Hörnchen. Dann fährt er für die letzten 20 Pfennig ins Büro, plötzert seinem Chef das Geld auf den Tisch, setzt sich auf seinen Schemel und verzehrt das teure Gebäck.

Tiere im hohen Norden

Wer glaubt, daß in den Regionen des Eises die Tierwelt nur durch wenige besonders widerstandsfähige Arten vertreten sei, ist im Irrtum. Die Natur ist allenthalben so reich, daß sie Spielarten in großer Menge hervorbringt, auch wo die Daseinsbedingungen kärglich zu sein scheinen. Bei der Fahrt über das Eismeer fällt die große Zahl der Vögel auf: da sieht man besonders die Raubmöwen und die Alken sowie andre Seevögel, die sich von den Fischen des Meeres nähren. Auffallend ist, daß in den verschiedenen Vogelkolonien fast immer nur eine bestimmte Vogelart zu finden ist. Auch wenn Vögel mehrerer Arten aus Mangel an entsprechenden Brutplätzen gezwungen sind, sich – das ist auf Spitzbergen beobachtet worden – an denselben Felshang anzusiedeln, so vermischen sie sich nicht miteinander, sondern bauen sich auf den verschiedenen Stufenabsätzen an.

Sehr eigenartig ist der Spitzbergen-Alk, der wie ein Hund läuft. Er liegt beim Brüten nicht wie andre Vögel, sondern steht fast aufrecht und hält sein einziges großes, gefleckte Ei zwischen den Füßen.

Die auf Spitzbergen verbreitetste Vogelart ist die Dreizehenmöwe, deren Nahrung Fischchen und Krebse bilden, die sie aus dem Wasser fischt.

An den Walfischstationen werden gewisse Arten von Sturmvögeln häufig beobachtet, die sogenannten Seepferde, die den Abfall verschlingen und so gierig fressen, daß ihnen schließlich der Kropf ganz schlaff hängt. Dieses Seepferd hat ein weißes Gefieder, gelben Schnabel und graue Füße.

Eiderenten sind reichlich vertreten. Ihre großen, schweren Eier werden im Frühjahr von den Walfischfängern eingesammelt. Wenn sich in einem Eiderentennest mehr als fünf Eier befinden, so ist der Ueberschuß gestohlen. Die Eider haben nämlich die Angewohnheit, von den Nachbarnestern Eier in sich hineinzuschieben und sind also genau das Gegenstück zu dem Kuckuck, der sich der eigenen Eier und damit der Sorge um die Nachkommenschaft entledigt. Die Nester sind stets so angelegt, daß sie dem Fuchs nicht erreichbar sind.

Selbst einen Singvogel gibt es, den Schneeammer, der im Herbst nach dem Süden zieht. Er baut sein Nest aus Stroh und Daunen unter flachen Steinen an der Küstenlinie, und der Eingang zum Nest ist so eng, daß der Fuchs nicht hindurch kann.

Auch das Schneehuhn findet sich hier und da im ganz hohen Norden. Wird ein Pär erlegt, so stellt sich die immer auf dem Eise lebende Eisentenmöwe ein, um sich ihren Anteil am Eingeweide zu holen. Um die Trebundelscher lieben diese Eisentenmöwen oft zu Vieren und Fünfen und warten gespannt auf den Augenblick, da der Seehund auftauchen wird.

An Säugetieren sind auf Spitzbergen Polarfüchse und Renntiere vorhanden.

Der Eisbär ernährt sich vorwiegend von Seehunden. Doch frißt er auch Renntierfleisch, wenn er es irgend bekommen kann. Menschen greift er nicht an, kommt aber – anscheinend aus Neugier – ganz unbekümmert in ihre Nähe. Wird er verwundet, so flieht er.

Der Polarfuchs trägt nur im Juni bis August ein schwärzlich-blaugraues Sommerkleid dann bleichen die Haare aus und er bekommt sein schönes, schneeweißes Winterkleid. Im Sommer ernährt er sich von Eiern und jungen Vögeln, im Winter von Schneehühnern und den Aesen, die der Eisbär bei seinen Mahlzeiten übrigläßt. Bisweilen sammelt er auch einen Vorrat an Vögeln, die er für die schlechten Monate an den Felshängen verrätselt.

Das Renntier ist kleiner und kurzhaariger als die übrigen bekannten Arten. Auch hat es als besondere Eigentümlichkeit unter der Haut eine dicke Speckschicht.

Das Meer liefert zu gewissen Zeiten unermeßliche Reichtümer an Dorschen, Eischalen und Heilbutten. Bisweilen sind ungeheure Heringsschwärme zu beobachten. An einzelnen Flüssen Spitzbergens kommt auch eine Art Meerforelle vor, die vielfach gefangen wird.

Eis und Schnee decken das Land, man kann kaum glauben, daß Lebewesen darin existieren können, und doch – sobald wir es näher untersuchen – auch hier Reichtum an Arten, Vorkommen und Fortkommensmöglichkeiten, die man nicht geahnt hätte. Mannigfaltig und vielgestaltig ist die Tierwelt der Polarregionen.

M. M.

Ein Bekenntnis zur Republik

auf der Verfassungsfeier der Universität in Halle

Eine sehr bemerkenswerte Rede hielt, anläßlich der Verfassungsfeier der Universität Halle, wo die Reaktion sich schon sehr oft breit gemacht hat, der ordentliche Professor der neueren Geschichte Dr. Becker. Seine Ansprache war ein zu begrüßendes Bekenntnis zur Republik, gegründet auf gediegene Kenntnis der Geschichte und Politik, vorgetragen in sachlich vornehmer, gewinnender Weise.

Besondere Beachtung verdient die schlagkräftige Abwehr gerade der schwerwiegendsten Angriffe gegen die Weimarer Verfassung. Becker sieht in dem Werk der Nationalversammlung nach geschichtlichem und formalen Recht einen legitimen Nachkommen der Bismarckschen Verfassung. Sie ist kein Verrat an Bismarcks Geist und Werk: Dieser Verrat ist begangen 1890 von denen, die Bismarck stürzten.

Die Weimarer Verfassung bildet Bismarcks Werk geschichtlich notwendig fort. Ihr revolutionärer Ursprung ist kein Einwand gegen ihre Legitimität, oder man müßte diesen Einwand auch nachträglich noch erheben gegen die absolutistische Revolution von oben, die den alten deutschen Ständestaat vernichtete Sie ist auch in ihrem unitarischen Charakter nicht undeutsch oder ungermanisch. Man müßte sonst gegen Bayern etwa und Preußen einwenden, daß sie undeutsche Einheitsstaaten seien, weil sie das Stammesbewußtsein der zu ihnen gehörenden Schwaben, Franken, Bayern, Pfälzer usw. auslöschen wollen in einem gemeinsamen bayrischen oder preußischen Staatsbewußtsein.

Dagegen setzt die Verfassung von 1919 das Bismarcksche Werk in seinem zentralsten Gedanken, der deutschen Einheit natürlich, fort: 1918 war die Einheit des Reiches nicht anders zu retten als auf republikanischer Basis. Das Bewußtsein der Einheit, war im Bewußtsein des Volkes verankert, Dynastien, da sie höchstens in sehr wenigen Staaten möglich waren, hätten das Gefüge des Reiches gesprengt. Das „Standesgefühl" deutscher Fürsten hätte das Reich aus Ruhr- und Separatistennot nicht retten können (Rheinbund 1806).

Wenn man auch die Reformbedürftigkeit des parlamentarischen Systems der Republik zugestehen muß, so darf nicht übersehen werden, daß einmal das Parlament ein Kind der Monarchie ist (zur Abwehr absolutistischer Uebergriffe), daß ferner aber auch eine Monarchie heute nicht ohne Parlament zu denken ist (wenn nicht auf revolutionär-diktatorischer Grundlage).

Die Republik ist — gemessen an den politischen Aufgaben der Gegenwart — die „rationellste" Form, die zu deren Erledigung gefunden werden konnte. Sie ist ein autonomer Willensakt aus der Souveränität des Volkes, das man nicht — wie viele Verfassungsgegner wollen — für sein außenpolitisches Schicksal verantwortlich machen kann (Regierungspropaganda im Weltkriege), um es nach solcher Leistung innenpolitisch zu entmündigen. Als wirklicher Patriot kann man nicht untätig oder in unfruchtbarem Haß bei Seite stehen, man muß auf diesem Boden mitarbeiten an der Beseitigung der Nöte, an der Erfüllung der Aufgaben unseres Volkes.

Man möchte im Interesse unsrer Jugend wie unsers Volkes wünschen, daß solche Gedanken gerade auf unsern Hochschulen an Boden gewinnen. ß.

Moskauer Unfug mit Kindern

Am Sonntag fand das von den Kommunisten mit viel Geschrei angekündigte zweite Weltkindertreffen in Berlin statt. Im Verlauf des Weltjugendtreffens in Berlin wurden etwa 100 Personen festgenommen. Sie waren zum Teil in Schlägereien verwickelt, oder hatten den polizeilichen Anordnungen nicht Folge geleistet. So meldet heute der Polizeibericht.

Wäre nichts vorgekommen, so hätte nur ein ganz geringer Teil der Berliner von dem „Welttreffen" erfahren. So aber liest er heute in den Zeitungen von den Zusammenstößen und fragt sich erstaunt, wo und wann das Welttreffen in Berlin stattgefunden hat. Inzwischen hat der Rummel ein Ende gefunden, ohne daß sich jemand darum gekümmert hat.

Die „Welt am Montag" kritisiert scharf den Mißbrauch, der hier mit den Kindern getrieben wird. Sie schreibt u. a. treffend:

„Die Führer der KPD. waren verantwortungslos genug, kleine Kinder im Alter von 5 bis 8 Jahren in drei- und vierstündigen Märschen durch die Stadt zu hetzen, so daß sie zum Teil in völlig erschöpftem Zustand im „Sportpalast" anlangten. Im Keller des Hauses hatte man vorsorglich eine Krankenstation eingerichtet, die alle Hände voll zu tun hatte. Es war ein Anblick des Jammers, ein Dutzend und mehr Kinder gleichzeitig völlig apathisch und zusammengebrochen auf den provisorischen Lagerstätten liegen zu sehen.

Oben, im überfüllten Hause, war das Chaos allgemein. Remmele spricht, doch seine Worte verhallten in der Brandung des überlauten Stimmengewirrs. Auch die übrigen Führer der Partei thronten machtlos am Vorstandstisch. Sechsjährige Hosenmätze sind ihre politischen Werkzeuge und — — ihre Opfer zugleich." —

Blutige Schlägerei im Erzgebirge

In Ernsttal (Erzgebirge) veranstalteten die Nationalsozialisten am Sonnabend einen geselligen Abend. Ein Teil gerieet kurz nach 12 Uhr nachts mit etwa 100 auswärtigen Kommunisten, die zu einem Sportfest der Roten Sportler nach Ernsttal gekommen waren, in einen Streit, der zu einem blutigen Handgemenge ausartete.

Fast eine halbe Stunde schlugen und stachen die Rowdys aufeinander ein. Dem nationalsozialistischen Stadtverordneten Michael wurde das rechte Auge ausgestochen. Drei Personen wurden so zugerichtet, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten, andre konnten nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnung entlassen werden. Verletzte sind auf beiden Seiten zu verzeichnen. Erst das Ueberfallkommando aus Chemnitz konnte die Ruhe wieder herstellen.

Unterdessen waren in dem Vergnügungslokal der Nationalsozialisten, dem Fremdenheim (Gewerbehaus), Einrichtungsgegenstände im Werte von etwa 4000 Mark zertrümmert worden. Als die Rowdys auseinandergetrieben waren, kam es auf dem Nachhauseweg nochmals zu einer Prügelei, ein Wirker wurde durch Stiche in den Rücken schwer verletzt. —

„Sauwirtschaft"

Der nationalsozialistische Kreistagsabgeordnete Paul aus Groß-Lafferde wurde von einem hiesigen Gericht von der Anklage der Verleumdung unter geradezu seltsamen Umständen freigesprochen.

Paul, der bereits zweimal wegen Eigentumvergehens und Diebstahls vorbestraft ist, hat im November des vergangenen Jahres in einer öffentlichen Versammlung schwere Verleumdungen gegen den Landrat Brand des Kreises Peine gerichtet. Er äußerte sich u. a. über angeblich „skandalöse Zustände in der Kreissparkasse" und sagte wörtlich: „Die Sauwirtschaft des Landrats Brand muß beseitigt werden." Seinerzeit wurde auf Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine Untersuchungskommission eingesetzt, die feststellte, daß die Behauptungen des nationalsozialistischen Verleumders aus der Luft gegriffen sind. Die Staatsanwaltschaft stellte daraufhin Strafantrag gegen Paul.

Der Staatsanwalt beantragte schließlich gegen Paul zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht kam dennoch zu einem Freispruch, obwohl der Beweis für die öffentliche Beleidigung des Landrats durch die eidliche Bekundung der Zeugen erbracht war. In seiner Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: Es sei bekannt, daß im politischen Leben kein Parlerton herrsche und daß Ausdrücke wie Sauwirtschaft und ähnliche Worte nicht als Beleidigung anzusehen seien. Deshalb müsse Freispruch erfolgen. — Der Staatsanwalt wird Berufung einlegen. —

Der Röntgentaler Mordprozeß

In sechsfacher Uebermacht und mit Revolvern

Trotz des Verteidigereifers des schneidigen Herrn Sack, der zu retten sucht, was nur irgend zu retten ist, werden die feigen nationalsozialistischen Mordgesellen von Röntgental immer tiefer in die für sie vernichtende Wahrheit hineingedrängt. Der Sonnabend war ein Großabrechnungstag.

Die Reichsbanner-Kameraden klagen an!

Zu Beginn der Verhandlung beanstandet der Verteidiger des Nebenklägers, Rechtsanwalt Joachim, daß der Zeuge Kruchen beim Betreten des Verhandlungssaals die Angeklagten nach römischer Faschistensitte mit erhobener Hand begrüßt hat. Herr Ohnesorge, dem diese Frechheit des hoffnungsvollen Jünglings entgangen war, muß ihn nun ernstlich verwarnen.

Der Reichsbannermann Walter Ulm ist derjenige, dem ein Nazi-Rowdy die Trommel zertreten hat. Er berichtet über den nationalsozialistischen Ueberfall sehr klar und anschaulich und seine detaillierten Angaben machen den Eindruck unbedingter Wahrheit. Ulm ging mit seinem Bruder durch die Bahnhofstraße, als ihnen plötzlich mehrere S. A.-Leute entgegentraten, von denen einer in Uniform war. Die Brüder beachteten die nationalsozialistische Provokation nicht und gingen weiter. Nun kamen die Nazis hinter ihnen her und ein besonders tüchtiger Krakeeler

trat mit dem Fuß in die Trommel.

Als Walter Ulm sagte: „Was soll das bedeuten?" riefen ihm die Nazis entgegen: „Komm doch her, du Hund!" Es kam jedoch hier dank der Disziplin der Reichsbannerleute zu keinen weitern Zwischenfällen. Die Reichsbannerführer von Röntgental, Uhlig und Tietz, schickten nun einige Reichsbannerpatrouillen aus, weil sie einen Ueberfall der nationalsozialistischen Banditen befürchteten. Auch Ulm ging mit einer Patrouille fort und kam nach etwa einer halben Stunde wieder. Als er zu Meisel zurückkam, hörte er

mehrere nationalsozialistische Signalpfiffe,

worauf plötzlich zehn bis zwölf Menschen aus der Dunkelheit hervorstürzten und auf die vor dem Lokal stehenden Reichsbannerleute ein hitziges Revolverfeuer eröffneten. Ulm hörte 40 bis 50 Schüsse und sah das Mündungsfeuer über den ganzen Damm aufblitzen. Die heimtückisch überfallenen Reichsbannerleute eilten nun ins Lokal Meisel zurück, in dem die Jalousien heruntergelassen wurden. Am Boden lag der sterbende Arbeiter Kubow, der einen Kopf- und einen Lungenschuß erhalten hatte, während mehrere andre Reichsbannerleute, erheblich verletzt, nach Hilfe riefen. Als Frau Meisel ans Telephon ging, um Polizei und einen Arzt herbeizurufen, wurde von dem Mordgesindel ein weiterer Schuß abgegeben, der die Scheibe des Lokals zertrümmerte und im Gastzimmer in die Wand ging. Nun wurde das Licht im Lokal gelöscht, um den bewaffneten Hitlerbanden keine weitern Schußziele zu bieten. Die präzisen, für die Angeklagten vernichtenden Angaben des Zeugen, der einen sehr zuverlässigen Eindruck macht, bringen besonders den Rechtsanwalt Sack in große Aufregung. Er nimmt Ulm in ein Kreuzverhör der verwirrendsten Fragen, ganz offensichtlich, um ihn unsicher zu machen.

„Gesindel!"

Der 27jährige Arbeiter Nesphital, Stabführer in der Röntgentaler Tambourabteilung des Reichsbanners, war als erster im Lokal von Meisel und traf nur ein paar Zivilisten an. Dann kamen die Reichsbannerleute einzeln ins Lokal. Kurz nach 8 Uhr erschien Ulm und teilte mit, daß sein Bruder draußen von Nazis überfallen werde. Draußen stand ein Knäuel von fünf bis sechs Mann, unter ihnen ein Uniformierter im Braunhemd, der seine Spießgesellen im drastischen Hitlerjargon anfeuerte:

„Kerls, so geht doch 'ran!"

Nespithal sagte seinen Leuten: „Holt Polizei und geht zurück." Der Zeuge sah auch noch, wie der uniformierte Nazi eine Stahlrute aus der Tasche holte und seine Leute mit immer neuen Rufen zum Krawallieren aufhetzte.

Der zweite Mordüberfall

Die Patrouille stieß dann, nahe bei der Schillerstraße, auf 15 bis 20 Nationalsozialisten. Ganz kurz darauf ertönten mehrere Alarmsignale, worauf die Nazis, in fünf- bis sechsfacher Uebermacht, im Laufschritt näher kamen. Aus einem Abstand von einigen Metern gaben sie

auf die unbewaffneten Reichsbannerleute eine Anzahl Schüsse

ab, die zum Glück sämtlich danebengingen. Von der Wohnung der Mutter seines Freundes Ulm aus konnte der Zeuge dann die Schießerei vor dem dicht benachbarten Meiselschen Lokal genau beobachten. Nespithal hörte auch den Ruf „Kanonen heraus", den Markwardt ausgestoßen hatte. Von Köpplin aus rief der Zeuge das Ueberfallkommando an und ging dann zu Meisel zurück. Kurz darauf kam die Polizei, die sämtliche Anwesenden nach Waffen untersuchte, aber nichts bei ihnen vorfand.

Die Rechtsanwälte versuchen die höchst bemerkenswerten Aussagen Nespithals zu erschüttern und überschütten ihn mit einem Schwall abwegigster Fragen, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Als Rechtsanwalt Sack, der offensichtlich ganz ratlos ist, immer wieder dieselbe Frage stellt, wird der Zeuge ungeduldig und sagt dem vergeßlichen Verteidiger: „Das haben Sie aber jetzt schon fünfmal gefragt. Sie erhalten ja immer wieder, der Wahrheit gemäß, die gleiche Auskunft." Gegen den Berliner Mutterwitz des unerschrockenen Zeugen können die Verteidiger nicht an. Schlag auf Schlag entwickelt sich die Generalabrechnung mit den nationalsozialistischen Verbrechern von Röntgental. —

Sozialistisches Grenzlandtreffen

r Insterburg. Am Sonntag wurde hier ein sozialistisches Grenzlandtreffen veranstaltet, an dem Delegationen aus Polen, Danzig, Oesterreich, Litauen und Memel teilnahmen.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat als seinen Vertreter Crispien entsandt. Die Kundgebung stand unter der Parole Nie wieder Krieg. Sie begann mit einer Demonstration, die gewaltige Beteiligung aufwies und große Zuschauermassen herbeigelockt hatte.

Im Stadion, das nachmittags über der Schauplatz von Arbeitersportkämpfen und -spielen war, fand zum Abschluß der erfolgreichen Kundgebung eine internationale Friedenskundgebung statt, bei der von allen Delegationen Redner zu Worte kamen. —

Die Friedenspolitik der Arbeiterregierung

Macdonald vor den Arbeitern

r London, 28. Juli. In einer Arbeiterversammlung erklärte Macdonald über die Innen- und Außenpolitik: Manches haben wir in harter und schwerer Arbeit erreicht. Vieles bleibt noch zu tun übrig. Die Hauptfrage ist die Erhaltung des Friedens. Es ist leicht, in Versammlungen Friedens- und Abrüstungsresolutionen zu verfassen, aber wenn man in einer Konferenz sitzt, zusammen mit Vertretern unabhängiger Nationen, die Traditionen haben, dann kann man nicht so leicht solche Traditionen wegwischen.

Mit diesem Problem mußten wir uns 12 Monate auseinandersetzen. Nichts deswegen fragen wir Freund oder Feind, wenn wir die Abrüstung betrachten: Haben wir nicht in dieser Frage einen gewaltigen Schritt vorwärtsgetan? Wir haben dem Wettrüsten zur See Einhalt geboten und das ist etwas. Wir haben bewiesen, daß alle großen Zerstörungsmittel, Kanonen, Schiffe und Luftgase, niemals die Sicherheit eines Landes gewährleisten können. Was uns übrig bleibt, das ist, daß die materielle und tötende Art der Landessicherheit abgeschafft wird und ersetzt wird durch die geistigen und moralischen Mittel der Gerechtigkeit. —

Scharfe Spannung in Aegypten

Das ägyptische Parlament versammelte sich in der Nacht zum Sonnabend trotz der Diktatur zu einer beschlußfähigen Sitzung. Der Regierung Sidky Pascha wurde ein Mißtrauensvotum ausgestellt. Ein von Nahas-Pascha gestellter und einstimmig angenommener Antrag fordert das ägyptische Volk nach indischem Vorbild zur sofortigen Steuerverweigerung auf.

Als die Regierung Sidky-Pascha am Morgen des Sonnabend von der Tagung und deren Beschlüsse erfuhr, ließ sie 2000 Soldaten in den Straßen Kairos aufmarschieren. Die gesamte Stadt gleicht einem einzigen Kriegslager. Angesichts dieses Militäraufgebots ließ die Wafdpartei die für Sonnabend abend geplante Demonstration absagen. Die Lage, in die die Diktatur das Land gestürzt hat, ist außerordentlich gespannt. Die Stimmung der Bevölkerung ist derart explosiv, daß jeder Tag neue blutige Ereignisse bringen kann. —

Grenzregulierung Persien-Türkei

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Türkei im Zusammenhang mit dem Kurdenaufstand an Persien die Forderung gerichtet hat, zum bessern Schutz der türkischen Grenze mehrere persische Landstriche abzutreten. Tatsache ist, daß zwischen der Türkei und Persien in den letzten Tagen ein umfangreicher Notenwechsel stattgefunden hat. Der Inhalt der Noten wird streng geheim gehalten.

Die große Offensive der Türken gegen die Kurden, die für Mitte Juli angesetzt war, aber immer wieder verschoben wurde, ist bis auf weiteres überhaupt aufgegeben worden. Die Operationen sollen erst im Herbst nach Eintritt der kalten Jahreszeit fortgesetzt werden. Im Juli haben die Kurden nicht weniger als acht türkische Bombenflugzeuge abgeschossen. —

Zusammenstöße im französischen Arbeitskrieg

r Paris. Die Streikbewegung gegen den Lohnabzug für die Sozialversicherung nimmt immer größern Umfang an. Nach den Metallarbeitern haben jetzt auch die Textilarbeiter von Lille für Montag den Generalstreik proklamiert. Die Zahl der Streikenden in Lille dürfte heute auf 60- bis 70 000 Mann steigen.

In Rouen, wo ein Teil der Textilarbeiter im Streik steht, kam es am Sonntag zu einem schweren Zusammenstoß mit der Polizei. Die Streikenden verteidigten sich mit Pflastersteinen, die Polizei machte von der Waffe Gebrauch, ein Polizist wurde lebensgefährlich, 5 Streikende leicht verletzt. Es wurden 30 Verhaftungen vorgenommen. —

Europaflieger in Berlin

Wb. Berlin, 28. Juli. Am Montagvormittag haben zwei weitere Teilnehmer des internationalen Europarundflugs ihre letzte Etappe erledigt. Auf dem Flughafen Tempelhof sind bis zum Mittag der für England startende Kanadier Carberry und der Deutsche Polte eingetroffen. Auf dem Wege von Danzig nach Berlin befand sich der Franzose Arrachart. (Siehe auch unter Chronik. Red. „Volksst.".) —

Unfall bei den Arbeiterradfahrern

Dresden, 28. Juli. Bei dem am Sonntag stattgefundenen Festzuge des Arbeiterradfahrer-Bundes „Solidarität" versuchte ein Motorradfahrer einem trotz der Warnung des Polizisten über die Straße laufenden Manne auszuweichen. Das gelang ihm aber nicht.

Der Mann wurde überfahren und der Motorradfahrer fuhr in die Zuschauermenge hinein. Der Ueberfahrene und die im Beiwagen sitzende Frau des Motorradfahrers wurden schwer verletzt. Von den Zuschauern wurden acht Personen verletzt, davon vier schwer. —

Notizen

Wahlreden im Rundfunk? Der Reichsinnenminister erklärte am Sonnabend vor dem Mikrophon des Deutschland-Senders, daß sich seiner Meinung nach über die Freigabe des Rundfunks für Wahlreden unter gewissen Voraussetzungen durchaus reden lasse. Für Reden, die einer staatsfördernden Politik zuwiderlaufen, wäre selbstverständlich in den Rundfunkprogrammen kein Platz. Ueber die Frage, ob und inwieweit die Reichsregierung beabsichtigt, sich des Rundfunks im Wahlkampf zu bedienen, hüllte sich Dr. Wirth in Schweigen. —

Von Heimwehrleuten überfallen. In dem Vorort von Graz, Puntigam, kam es am Sonntagabend zu einer blutigen Schlägerei zwischen Heimwehrleuten und Arbeiterradfahrern, die von den Heimwehrleuten überfallen worden waren. Die Arbeiterradler weilten zu einem Sportfest in Puntigam. Als sie abends bei einem gemütlichen Zusammensein saßen, wurden sie von einer Heimwehrkolonne überfallen und beschossen. Die Heimwehr war in mehreren Lastautos von Ratzkow gekommen. Fünf Personen wurden schwer, und ein großer Teil leicht verletzt. —

Fort von Hugenberg. Der Nordhäuser Stadtverordnete Franke, der frühere Geschäftsführer der Nordhäuser Deutschnationalen, hat seinen Austritt erklärt. Wie wir erfahren, hat er eine Klage gegen die Nordhäuser Hugenberg-Ortsgruppe angestrengt. Sein Mandat will er jedoch behalten. —

15 Parteien in Braunschweig. Für die voraussichtlich gleichzeitig mit den Reichstagswahlen stattfindenden Landtagswahlen in Braunschweig werden zirka 15 Parteien kandidieren. Auf bürgerlicher Seite sind Einigungsbestrebungen im Gange. Diese Bestrebungen sind angesichts des geänderten Wahlrechts, das eine Listenverbindung verhindert und für einen Wahlvorschlag nur 100 Unterschriften fordert, erforderlich. —

Neuer spanischer Zolltarif. Die spanische Regierung veröffentlicht einen neuen Zolltarif, der die Einfuhrzölle für eine Reihe von Lebensmitteln, ferner die Zölle für Automobile, Fahrräder und Nähmaschinen und solche Fertigwaren erhöht, die nicht direkt aus dem Erzeugerland nach Spanien ausgeführt werden. —

ß

DEULIG

PALAST
die führende Filmbühne
zeigt
ab Dienstag 4.30
anläßlich der Rheinlandbefreiung
den neuesten deutschen
Ton-, Sprech- und Gesangsfilm

Nur am Rhein.

Ein zeitgeschichtlicher Tonfilm von der Befreiung deutscher Lande.

Das Hohelied vom freien deutschen Rhein.

Sie sehen in herrlichen Landschaftsbildern den Rhein mit seinen sagenhaften Burgen und Ruinen, seinen Weinbergen, Dörfern und stolzen Städten.

Sie hören rheinische Weisen, lustige Lieder, Musik und Gesänge und hören die Freiheitsglocken.

Sie erleben in einer neuen, lebensnahen Spielhandlung das Liebesglück eines echten, rheinischen Mädels, und den historischen Moment der Befreiung sowie die Befreiungsfeier in Anwesenheit unseres Reichspräsidenten.

Regie: **Max Mack.**

Hauptrollen: **Daisy d'Era / Trans van Alten / Igo Sym / Julius Falkenstein / Teddy Bill u. a. m.**

Liederschlager:
„Meine Mutter war ein rheinisches Kind", „Klingt, Klang", „Er war ein Unteroffizier".

Ferner: Einer der sich besonders Beliebtheit erfreuenden

Micky-Maus-Tonfilme

Der fidele Bauer

Kulturschau **Wochenschau**

Kinder zahlen zu jeder Vorführung halbe Preise

Einen erschütternden Tatsachenbericht

über den Faschismus und Nationalsozialismus vom Schicksal Italiens gibt **Pietro Nenni** in dem neuen Buch:

Todeskampf der Freiheit

Kampf dem Faschismus

Für Mk. 2.75 kartoniert erhältlich in der

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg/Aschersleben/Stendal

Magdeburger
Schützenhaus

Heute Dienstag, 8 Uhr:

II. KONZERT

der

Wiener Hoch- und Deutschmeister

Dirigent: Pepi Klugmayer (der letzte Regiments-Tambour)

Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saal statt.

Flaschenkinder sind Sorgenkinder. Besonders im Sommer!

Sie würden sie gern stillen, aber die Milch reicht nicht aus? — Trinken Sie Köpriger Schwarzbier, das fördert die Milchbildung und befreit Sie zugleich von dem quälenden Durstgefühl. Generalvertretung: Selter Kunad, Getränkegroßhandlung, Magdeburg, Fernsprecher 32702; zu Preisen zu beziehen durch jede Bierhandlung und in durch Plakate kenntlichen Geschäften

---

Korken aller Art
bei **Gustav Hoffmeister**
Friedrichstraße 21

Öfen
Gruben
spottbillig!
GIESAU
Petersstraße 20

Meine gesamte Ladeneinrichtung

bestehend aus gut erhaltenen Stellagen, großen Schaukästen mit Glasschiebetüren, Regalen, Ladentischen, Stühlen, Tischen, Schaufensterdekorationen, Beleuchtungskörpern, Wandspiegeln, Dekorationsgegenständen und vielem anderen mehr

wird zum 1. August verkauft.

Fritz Schiele
Magdeburg, Kantstraße 14

WALHALLA
Lichtspiele

Heute Dienstag
und folgende Tage:

Ein 100proz. Sprech- und Tonfilm in

Erstaufführung

Niemand kann so zärtlich sein wie du!

10 Akte Zärtlichkeit 10 Akte

Die Tragödie einer unglücklich liebenden Frau. — Ein Film, geboren aus dem Rhythmus unserer schnelllebigen Zeit, voll Sehnsucht und Leidenschaft. Eine Großstadt summt ab heute den Schlager der Saison:

Niemand kann so zärtlich sein wie du

usw. usw.

In den Hauptrollen:

Carola Neher
Georg Alexandro
Paul Otto

Tränen werden Sie lachen
über unser lustiges und stummes Beiprogramm.

Vorführungsdauer 2½ Stunden.
Kassenöffnung 5.30 Uhr.

Ihr Hund
verlangt danach.

Nagut-
Hundekuchen

frißt er gern, auch wenn Sie ihn sehr verwöhnt haben. Frau B. Roprecht, Köln-Deutz, schreibt: Wenn ich meiner deutschen Dogge kein Nagut gebe, frißt sie mir die Haare vom Kopfe. Meine Dogge litt ohne Rizinusöl an Verstopfung, und seitdem ich Nagut fütere, hat sich dieses Uebel verloren.

Verkauf an Wiederverkäufer durch die Alleinvertretung für den Regierungsbezirk Magdeburg:

Hennenberg & Co. Nachfolger,
Magdeburg, Kölner Straße 19.

Für Verbraucher bestimmt erhältlich bei Hennenberg & Co. Nachfolger, Kölner Straße 19, Olvenstedter Str. 54, Breiter Weg 220, Gustav-Adolf-Straße 40, Annastraße 1, Johannisberg 16, Halberstädter Straße 34a, Alt-Westerhüsen 21, Schönebecker Straße 94, Hohepfortestraße 59, Franz Halter, Königsborner Straße 4, Paul Liebscher, Knochenhauerufer 15/16. **Altenweddingen:** Hennenberg & Co. Nachf., im Kaufhaus Kärsten. **Schönebeck:** Hennenberg & Co. Nachfolger, Salzer Straße 35. **Olvenstedt:** Hennenberg & Co. Nachfolger, Poststraße 192.

Kammer
Lichtspiele

Schönstes und größtes Theater der Provinz

Abermals ein großer Erfolg!
Dina Gralla,
Julius Falkenstein, Albert Paulig, Robin Irvine
in dem entzückenden Großlustspiel

Fräulein Lausbub

Dina Gralla spielt sich wieder mit keckem Humor und sprühendem Temperament in aller Herzen.

Unser zweiter Schlager:

TARAKANOVA
die falsche Zarentochter
Ein Millionenfilm.
Im Mittelpunkt die große Kaiserin.
In den Hauptrollen:
Edith Jehanne, Olaf Fjord, Paula Andral, Rud. Klein-Rogge
Großes Orchester.
Kassenöffn. 4, Beginn 4.30 Uhr.

ZENTRAL
Theater

8¼ Uhr **Gastspiel** 8¼ Uhr
Kleines Theater Leipzig
5. Woche zum **30.** Male Letzte Aufführungen!
„Das gewagteste Stück der letzten Jahre..."

Die Gartenlaube

3 Akte von Herm. Unger

Eintritt nur gegen Revers!
Da das Werk in freier mod. Weise ein überaus heikles Thema behandelt, muß sich jeder Besucher durch Unterschrift verpflichten, gegen d. Inhalt d. Stückes in keiner Weise zu demonstrieren.

Sommerpreise

Jalousien, Rolläden, Holzrollos, Selbstretter
Instandsetzungen — Neulieferung
Schmidt Heiligegeiststraße Nr. 2
Tel. 30922. — Gegründet 17

Eine Tatsache
sind meine billigen Preise

1 Posten Gummimäntel, fehlerlos, nur 6.5
1 Posten einzelne Jacketts . . . . nur 7.
1 Posten Lederjacken . . . . . nur 2.
1 Posten Knaben-Anzüge, gefüt., nur 4.7
Hosen, Westen, Windjack., Hemden, spottbi

Moritz Preßler jun.
Buttergasse 6/7, am Alten Markt.

Achtung, Gartenbesitzer

Sauerkirschen und Schattenmorellen zu Saft, Johannis- und Stachelbeeren fortwährend gegen frei. Kasse und holt mit Lastwagen ab

Richard Meyer, Großmarkthalle u. Poi
Lutherstraße 18. Tel. 31
Körbe zum Pflücken werden geliefert. Annahme täglich von 6 bis 9 vormitt., zu anderer Tageszeit nur gegen vorherige Sondervereinbarung

---

Auto-Fahrschule Zentra
Sandtechstr. 8. Tel. Norden 22841
Prospekt frei.

Hundlos Adler
Nähmaschinen nach Fabrikverkaufspreisliste
Beste Fabrikate, kleine Ratenzahlungen.
Verlangen Sie [illegible] Katalog kostenlos.
Reparaturen gut und preiswert.
Lange & Pennigsdorf
Magdeburg, Regierungstr. 7/9. Tel. 30

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **27. September 1939, 9.30 Uhr,** an Gerichtsstelle, Halberstädter Str. 131, Zimmer Nr. 111a, versteigert werden die im Grundbuch von Magdeburg-Sudenburg, Band 37 a Blatt 1584, b) Blatt 1585, c) Blatt 1586 eingetragene Eigentümer am 27. Juni 1939, dem Tage der Eintragung der Versteigerungsvermerke: Tischler Robert Hilbert in Magdeburg; eingetragenen Grundstücke, Gemarkung Magdeburg-Sudenburg, Karte 1, nämlich:

zu a) Langer Weg Nr. 60, bebauter Hofraum, Parzelle 115/85, Grundsteuermutterrolle Art. 250, Gebäudesteuerrolle Nr. 14, 11,95 a groß, Grundsteuerreinertrag [illegible] RM.;

zu b) Acker, Jakobstraße, Parzelle 115/[illegible], 6,95 a groß, Grundsteuermutterrolle [illegible], Reinertrag 2,61 Taler;

zu c) Acker Jakobstraße, Parzelle 114/[illegible], 7,95 a groß, Grundsteuermutterrolle [illegible], Reinertrag 2,98 Taler.

Magdeburg, den 8. Juli 1939

Das Amtsgericht A. Abt.

Zirkus Blumenfeld

Telephon 24648 Telephon 24648

Täglich abends 8.15 Uhr
Sensations-Gastspiel der Zauber-Revue

VANDREDI

Größte europäische
Zauber-Schau
mit dem großen Varieté-Programm

Grandiose und hygienische Magie
Theater der 1000 Wunder
Persönlichen Auftreten des Zauberkünstlers VANDREDI

Maud und Fred amerikanischer Sport-Duo
Fred-Lawrence mit ihren Wunderhunden
Geraldo und Gerda, Doppel-Jongleure
Maskens, die geheimnisvollen Blumentöpfe

Haben Sie schon gesehen?

?
Daß Menschen frei in der Luft schweben?
Daß Menschen in der Luft verschwinden?
Daß Menschen durchsägt und durchnagelt werden?
Daß Menschen Brennende Eier legen?
Daß Menschen Mikadostäbe entnehmen?
Daß Menschen zusammengeklebt werden?
Daß ein schwarzer Tisch mit 8 Zuschauern schwebt?
Daß den Zuschauern die Kleider verschwinden?
Daß Wie viel Geld Sie in der Tasche haben?
Daß das Publikum zaubert?
Daß aus Nichts Kaffee, Kuchen, Brötchen, Wein, Zigaretten, Blumen hervorgezaubert u. verschenkt werden?

Kolleginnen ? Wißt ? Kollegen
sagt Zeitungs, Vergnügungslust und Gegenwart
Jeden Sonntag, auch vorherige 2 Uhr
Große Schüler- und Familien-Vorstellung **im Tramhalle**
Billige Programme! Kaffee Eintrittspreise!
Wunderschön! Lustig! Zauberei!

Preise:
Nachmittags 1.50 bis 2.50 RM., abends 1.50 bis 4.40 RM.
Vorverkauf: Kunstdruck Hermannstraße, Verkehrsverein, Breiter Weg, Gebr. Barasch, Breiter Weg.

Erfrischungen aller Art stehen abends außer Sonntags gegen Anmeldung mit allen Plätzen billige Preise.

Unsere Leser

machen wir aufmerksam auf die in den nächsten Tagen in der „Volksstimme" erscheinenden **Saison-Ausverkaufs-Anzeigen.** Die hiesige Geschäftswelt muß Waren der verschiedensten Art, auch solche, die nicht der Mode unterworfen sind, zu stark herabgesetzten Preisen verkaufen, um flüssige Mittel und Platz für die Beschaffung neuer Warenvorräte für den Herbst- und Winterbedarf zu erhalten. — Jeder, der diese günstige Einkaufs-Gelegenheit wahrnimmt, sichert sich erhebliche Vorteile.

Für die Geschäftsweit

ist die „Volksstimme" zur Bekanntgabe der Ausverkaufs-Angebote das richtige Blatt; denn ihr großer Leserkreis — die werktätige Bevölkerung, Arbeiter, Angestellte, Beamte usw. — haben für jede günstige Einkaufsgelegenheit großes Interesse. Unsere Inserenten bitten wir, die Saison-Ausverkaufs-Anzeigen frühzeitig aufzugeben, damit wir auf ihre wirkungsvolle Zusammenstellung die nötige Sorgfalt verwenden können.

Verlag Volksstimme, Anzeigen-Abteilung
Fernsprecher 23861 bis 23865 (ab 16 Uhr 22953).

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 **Zimmereinrichtungen** in guten Qualitäten **zu den niedrigsten Preisen** anzubieten u. bitten um rege Besichtigung. Lieferung m. eigenem Auto überall hin

Kauh, Nauk & Co.
Magdeburg
Alter Markt
am Rathaus.

Katalog gegen Einsendung von 50 Pfg.

Zemlin & Co.
Fabrikstraße 38
nahe d. Katharinenkirche
Fernruf Norden 24 [illegible]
empfehlen sich für
Straßen-Blau-Fasend.-Vakuum-Teppich-Parkett-Lack-
Reinigung
Imprägnierung
Verfügung durch Gas, Benzin und Vergasung

Singer-Näh-Maschine
zu K. Hauptartikel u. ver.
A. Sertmann, Magdeb.-W
Bism. Wilhelm-Str. 1, III
Eingang Friedrichstraße.

„Auch wir sind Menschen"

Gründung eines Landesverbandes der Körperbehinderten in der Provinz Sachsen

Eine kleine Gesellschaft hatte sich am Sonntagmorgen im „Artushof" in Magdeburg zusammengefunden, eine etwas ungewöhnliche Gesellschaft: 10, 15, 20 Menschen, die körperliches Gebrechen mehr oder weniger sichtbar zu Krüppeln gemacht hat. Einige fahren, andre bewegen sich an Krücken fort; es ist ein Bild menschlichen Jammers. Die Versammelten sind die Delegierten einiger Ortsgruppen des Selbsthilfebundes der Körperbehinderten, die sich hier versammelt haben, um einen Landesverband zum weitern Ausbau ihrer Organisation und zur Stärkung ihrer Aktionsfähigkeit zu gründen.

Der Vorsitzende der Magdeburger Ortsgruppe, Hasenkrug, sagte schon in seiner Begrüßung einiges, was mancher von uns noch nicht weiß, und was uns sofort erklärt, warum es eine Selbsthilfeorganisation der Krüppel gibt. Er forderte die

Gleichberechtigung seiner vielen Leidensgefährten

mit allen andern Menschen, vor allem aber mit denen, die ähnliches Schicksal ebenfalls hart betroffen hat, mit den Schwerkriegsbeschädigten und den Unfallverletzten, die eine weit bessere Fürsorge genießen als die unglücklichen Körperbehinderten, die zum größten Teil schon von frühster Kindheit an unter ihren schweren Gebrechen leiden. Hasenkrug forderte Zusammenarbeit der öffentlichen Krüppelfürsorge mit dem Bund. Es würde manches besser sein. Das würde auch zur Folge haben, daß viel mehr Eltern ihre Kinder der Entkrüppelung zuführten. Daß kein Vertreter der geladenen Behörden anwesend war, erschien in diesem Augenblick als bittere Anklage. — Wo war die Landesbehörde, die städtische Behörde? — Der Sprecher hob noch hervor, daß in manchen Städten Erwerbsbeschränkten-Werkstätten eingerichtet seien, daß man in Magdeburg leider kein Interesse dafür erwecken könnte.

Dann erhob sich Pfarrer Ulbrich, der Leiter des Pfeifferschen Krüppelheims in Cracau. Pfarrer Ulbrich ist einer der Veteranen in der Krüppelfürsorge, der in seiner Jahrzehnte währenden Tätigkeit für die Krüppel manche Erfahrungen gesammelt hat. Entschieden vertritt er eine weit bessere Fürsorge als sie bisher getrieben war. Wie leicht könne man in den Anfängen jene Krankheiten heilen, die die Verkrüppelung eines Menschen zur Folge haben. Und wie leicht schafft man dadurch Arbeitswerte und vor allen Dingen freudige Menschen.

Nach ihm nahm der Geschäftsführer des Bundes, Malikowski, ein an den Selbstfahrer gefesselter Mensch, mit eindringlicher, klarer Beredsamkeit begabt, das Wort zu längern Ausführungen über

Zweck und Ziele des Bundes.

Er stellte zunächst fest, daß Delegierte der Ortsvereine Magdeburg, Torgau, Wittenberg, Erfurt, Domitzsch und Schmiedeberg zur Gründungsversammlung erschienen seien. Dann sprach er von der Not des Krüppels, der meist der Fürsorge seiner oft armen Familie überlassen ist, der sich von Jugend auf als fünftes Rad am Wagen fühlen muß, der langwierige und schmerzhafte Behandlungen in Krankenhäusern durchmachen und dabei immer wieder hinter den andern Menschen, die im Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte sind, zurücktreten muß, wenn er auch in Wirklichkeit geistig ebenso leistungsfähig ist wie jeder andre. Er ist halt der Krüppel, der rücksichtslos an die Wand gedrückt wird. Das Schlimmere aber ist, daß auch in der Fürsorgegesetzgebung diese Aermsten der Armen am wenigsten berücksichtigt sind. Die Fürsorgegesetze für die Krüppeln sind nur Kannvorschriften. Danach kann für sie das und das getan werden, aber es muß nicht unbedingt, wenn Staat oder Gemeinde ihr Geld für andre Dinge gebrauchen. Ein unhaltbarer Zustand fürwahr. Alle Vorschriften sind sehr dehnbar und in den verschiedenen Verwaltungsstellen keineswegs einheitlich. Im Gegensatz zu den Verhältnissen vor dem Kriege, hat die Krüppelfürsorge manche Verbesserungen erfahren, aber warum gestaltet man sie nicht wie die Betreuung der Schwerkriegsbeschädigten und Unfallverletzten? Gar zu schwer tritt

der Mangel der Kannvorschriften

oft zutage. Zwar gibt es jetzt im Gegensatz zu früher eine größere Zahl von Krüppelheimen, aber einige sind wie Gefängnisse. Da muß sich der Körperbehinderte als Mensch zweiter Klasse fühlen.

Die Schwierigkeiten, diese Menschen in einer Organisation zusammenzubringen sind zunächst groß. Es gilt, innere und äußere Hemmungen zu überwinden. Gar mancher ist jahrelang nicht aus seiner Krankenstube herausgekommen, ist menschenfeindlich, wenig zugänglich geworden. Die daraus entstandene asoziale Einstellung muß überwunden werden. Dem Krüppel muß wieder Hoffnung auf ein menschliches Leben gemacht werden. Ist er aber erst einmal so weit, dann ist er mit der Organisation aufs engste verbunden. Er findet Leidensgefährten, er bekommt ein Lebensziel. Ihm wird geholfen durch Beratung und Unterstützung. Die Organisation bewirkt

unmittelbare Hilfe des einen Schicksalsgefährten am andern.

Besonders gepflegt wird das kulturelle Gebiet, das der geistigen Hebung. Ausflüge, Vorträge regen den geistig meist sehr regsamen Krüppel zum Schaffen an. Der Kampf der Organisation aber gilt der Bessergestaltung der Fürsorgegesetze. Daher ist auch die Schaffung eines Landesverbandes der Provinz Sachsen von großer Wichtigkeit. Die Stärke einer Organisation beruht auf der Menge ihrer Mitglieder. In der Provinz Sachsen gibt es 36 Städte mit je über 10000 Einwohnern. Zumindest hier müßten überall Ortsgruppen gebildet werden. Von der Landeszentrale aus könnten die Behörden, die der Krüppelfürsorge nicht günstig gesinnt sind, umgestimmt werden, wenn ein starker Verband hinter der Werbe- und Ausbauarbeit steht. Langsam müssen die Vertreter der Organisation als Mitglieder in die Fürsorgeausschüsse eindingen.

Mit einem Gruß an alle Körperbehinderten der Provinz Sachsen schloß Malikowski; sie sollen wissen, daß sie nicht mehr allein gelassen sind.

Die folgende Aussprache war lebhaft. Einen erschütternden Eindruck machte die kurze Rede eines Sprachbehinderten. Buchstaben um Buchstaben mit Anstrengung formend, waren seine Worte

ein leidenschaftlicher Schrei nach dem Leben.

„Auch wir sind Menschen, auch wir wollen leben! Wir wollen mitschaffen, nicht unnütz sein! Wir wollen nicht Almosenempfänger sein! Gebt uns die Möglichkeit, daß wir Steuerzahler werden! Wir wollen leben können und unsern Geist nicht verkümmern lassen. Wir wollen kämpfen für unser Leben!"

Eine furchtbare Anklagerede! Man gewinnt den Eindruck, als müsse an den Körperbehinderten manche Sünde der Väter wieder gutgemacht werden.

Von einem der Delegierten wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Verband auch die Körperbehinderten gebraucht, die nicht hilfsbedürftig sind, die sich in gesicherter wirtschaftlicher Lage befinden. Pfarrer Ulbrich wies darauf hin, daß die seelische Kraft bei Krüppeln oft gewaltig groß sei, daß es aber gelte, manchen aus seiner furchtbaren Verbitterung zu reißen. Wir würden eine Menge von Kriminalfällen nicht haben, wenn der Staat den Körperbehinderten eine bessere Fürsorge angedeihen ließe.

Malikowski sprach dann das Schlußwort. Die Volksgemeinschaft brauche den Krüppel genau wie jeden andern. Kein Schwerbehinderter solle als Verbitterter, als

ein aus der Volksgemeinschaft Ausgestoßener

leben müssen. Es gebe keine besondere Psyche im Krüppel; wo das so scheine, habe sich die Verbitterung Ausdruck geschaffen, die durch das Verhalten der Außenwelt erst hervorgerufen wurde. Anschließend folgten dann die Wahlen zum Vorstand des Landesverbandes und die Beratungen über die Gestaltung der Arbeit in der nächsten Zukunft. Hoffen wir, daß sie bald von Erfolg gekrönt sein wird. Notwendig dazu ist aber, daß die gesamte Oeffentlichkeit von der wirklich großen Not der Körperbehinderten weiß —

Sozialdemokratische Partei

Funktionärsitzungen

die Stellung nehmen sollen zur Reichstagswahl, finden statt:

Bezirk Cracau. Heute Montag, 20 Uhr, bei Seifert.
Bezirk Friedrichstadt-Werder. Heute Montag, 20 Uhr, im Schwarzen Adler.
Bezirk Nord. Dienstag, 20 Uhr, bei Aleine.
Bezirk Alte Neustadt. Dienstag, 20 Uhr, bei Böhme.
Bezirk Fermersleben. Dienstag, 20 Uhr, bei Stiller.
Bezirk Wilhelmstadt. Dienstag, 20 Uhr, im Wilhelmspark.
Bezirk Sudenburg. Mittwoch, 20 Uhr, bei Fahrenkampf.
Bezirk Buckau. Freitag, 20 Uhr, in der Thalia.
Bezirk Reform-Hopfengarten. Sonnabend, 20 Uhr, im Geschäftszimmer.
Bezirk Ost. Sonnabend, 20 Uhr, bei Grasemanns.
Bezirk Westerhüsen. Freitag, 20 Uhr, bei Hoffmeier.
Vorstandssitzung. Montag, den 4. August, 17 Uhr.
Große Funktionärsitzung. Montag, den 4. August, 20 Uhr. —

Stadt Magdeburg

Gruß an Karl John

Am heutigen Tage vollendet Genosse Karl John, Maschinensetzer im Betrieb der „Volksstimme", sein 65. Lebensjahr. Seit 40 Jahren ist er beruflich für die „Volksstimme" tätig. Er hat im Jahre 1890 die erste Nummer mitgesetzt und arbeitet seitdem mit vorbildlichem Fleiß für unsre Zeitung. Er hat noch mehr getan: er ist für die „Volksstimme" ins Gefängnis gegangen. In den Jahren der schlimmsten Verfolgung der sozialdemokratischen Presse durch Justiz und Polizei hat er als verantwortlicher Redakteur gezeichnet und mußte als solcher harte Gefängnisstrafen erleiden. Dank und Anerkennung für seine Treue!

Das „Geburtstagskind" erfreut sich noch einer seltenen körperlichen und geistigen Frische; von seinem Temperament hat er auch noch nichts eingebüßt. Wir wünschen, daß dieser Zustand noch recht lange anhalten möge und grüßen zum heutigen Tage Karl John auf's herzlichste als den pflichteifrigen Mitarbeiter und guten Kameraden! —

Die Notlage der Fischerei

Der Fischerei-Verein für die Provinz Sachsen und Anhalt hielt am Sonntag seine 52. Jahresversammlung in Magdeburg ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der Vorsitzende die erschienenen Mitglieder und Behördenvertreter und wies auf die außerordentlich schlechte Lage der Fischerei hin, die eine Folge der katastrophalen Auswirkung des Frostes im Winter 1928/29, des niedrigen Wasserstandes und der fortschreitenden Verunreinigung der Flüsse durch Industrieabwässer ist. Der Fischerei-Verein wird jedoch versuchen, die Geschäfte in alter Ordnung weiterzuführen.

Der Geschäftsbericht des Generalsekretärs Dr. Kluge zeigte, daß die Erträgnisse der Fischerei weiter zurückgegangen sind. Der Neunaugenfang am Cracauer Wehr, der im Vorjahre noch sechs Zentner brachte, war sehr schlecht. Schnäpel wurden bei Arneburg nur 5½ Zentner gefangen. Der Lachsfang wird auch ständig schlechter. Im ganzen Gebiet betrug die Ausbeute 122 Stück, die das seit 30 Jahren festgestellte Mittelgewicht von 14 Pfund aufwiesen. Das Ergebnis des Aalfanges ist bei Tangermünde um ein Viertel des schon schlechten Erträgnisses des Vorjahres zurückgegangen. Auch der Bestand an Hechten, Zander und Bleien ist zurückgegangen. Der Flußkrebs vermehrt sich schwer. Sein Verwandter, die Wollhandkrabbe, ist weiter vorgedrungen. Es wurden auch weibliche Exemplare gefangen, die aber keine Eier trugen. Im übrigen erbittet man Mitteilungen über alle Beobachtungen von Wollhandkrabben, da man die Bedeutung des Tieres für unsre Gewässer noch nicht ganz festgestellt hat.

Die Wiederbestockung ist verhältnismäßig umfangreich durchgeführt worden. Es wurden ausgesetzt: 1 100 000 Stück Aalbrut, 10 Zentner Schleie, 600 000 befruchtete Zandereier, 600 000 Stück Hechtbrut, 50 000 Schnäpelbrutlinge. In der mittlern Elbe wurden an einigen Stellen ungewöhnliche Mengen von Karpfenbrut entdeckt. Fischkrankheiten sind nicht gemeldet worden. Die Furunkulose in der Bode scheint erloschen zu sein, zeigte sich aber erneut in Gewässern des Regierungsbezirks Erfurt.

Auch die Ernten der Teichwirte sind wenig befriedigend ausgefallen. Ursache ist der kalte Winter 1928/29 gewesen. Mit Erfolg ist mancherorts statt Lupine und Mais der billigere Roggen verfüttert worden. Die Forellenbestände sind durch Verseuchung der Gewässer zurückgegangen. Unter den Fischfeinden bestehen die forst- und jagdgesetzlich geschützten Fischreiher noch in mehreren starken Kolonien. Auch Fischadler richten hier und dort Schaden an. Im Kampfe gegen die Fischräuberei hat sich der Wasserschutz sehr verdient gemacht.

Im weitern Verlauf der Versammlung hielt Ehrenobermeister Mundt ein Referat über das neue Ausbildungswesen, Fischergesellenprüfung und Meistersprechen. Interessante Ausführungen machte Oberfischmeister Dr. Kisker über Fischerei und Strombau, ein Problem, das den Beteiligten, den Fischern und der Strombauverwaltung, viel Kopfschmerzen macht. Anregungen zur Belebung der Fischerei gab Dr. Kluge in einem Vortrag, in dem er neue Gesichtspunkte für die Bestockung unsrer Gewässer und die Umstellung auf lohnende Edelfische gab.

In einer der Versammlung vorausgehenden Sitzung des Vorstandes und Verwaltungsrats wurde der Haushaltsplan 1930 besprochen. —

Was ist los?

Montag früh. Das Leben der Großstadt ist wieder erwacht. Ringsum tost und lärmt es wieder. Ueber den Alten Markt strömen die Menschen, stauen sich an der Ecke Lödischehofstraße. Der erste Blick bleibt an einer zerbrochenen Schaufensterscheibe eines Uhren- und Goldwarengeschäfts hängen. Fragende Gesichter, erzählende Menschen rund herum.

Was ist los? Die Frage stellt jeder Ankömmling. Einbruch? Täter gefaßt? Fenster voll Gold und Edelsteinen ausgeraubt? Berliner Einbrecher? Schwere Jungen? So phantasiert man alles Mögliche.

In Wirklichkeit war es nur ein schlichtes Magdeburger Bürgerlein, das die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag durchschwärmt hatte und nun, des morgens gegen drei, auf dem Heimweg begriffen, den Alten Markt passierte. Ohne weiteres und mit bloßer, fleischiger Faust hatte er da die Scheibe zertrümmert. Wer kennt die Regungen, die in der alkoholversponnenen Seele dieses Helden schlummerten, die ihn zu dieser Tat anstachelten? Man hat den Uebeltäter erwischt und wird durch eine kleine Rechnung dafür sorgen, daß er diesen Bummel so leicht nicht vergißt.

Umstellungen im Wasserrohrnetz

Vom Rohrnetzbetrieb der städtischen Gas- und Wasserwerke wird uns geschrieben:

Die Wasserversorgung der nördlichen Stadtteile und des Industriegeländes machen den Bau einer neuen Zubringerleitung von Wilhelmstadt nach der nördlichen Neustadt notwendig. Diese Hauptrohrleitung wird nach dem 31. dieses Monats in Betrieb genommen und neben der bessern Versorgung der nördlichen Stadtteile eine Druckerhöhung in der Altstadt bringen. Notwendigerweise verbunden damit ist eine Aenderung der Durchflußrichtung in den Straßenrohren der Neustadt und nördlichen Altstadt. Hierdurch kann unter Umständen eine vorübergehende Trübung des Wassers durch Eisenrost auftreten, die, wirtschaftlich und gesundheitlich völlig unbedenklich, für die Wäsche unangenehm ist. Wir empfehlen daher allen Verbrauchern, insbesondre Hausfrauen und Waschanstalten, in den Tagen nach dem 31. dieses Monats in dieser Hinsicht besondere Vorsicht auszuüben, um Wäscheschäden zu vermeiden. Wo sich rostgetrübtes Wasser zeigt, empfiehlt sich seine Ableitung. Ist dadurch eine Klärung nicht zu erzielen, bitten wir um Meldung an unsre Stadtwerkstatt, Elbemannstraße 6, Fernsprecher über Amtsamt: 33821, 33831, 33921, 33931, Nebenstelle 226, die für Abhilfe soweit als möglich sorgen wird. —

Erfolgreicher Wohnungseinbruch

Am 26. Juli wurden bei einem Wohnungseinbruch folgende Sachen gestohlen: ein blauer Damenanzug, ein hellgrauer Damenanzug, eine silberne Herrenuhr mit Gravur, ein brauner Bulldoggkoffer, 50×31×18 Zentimeter groß, ein braunes Herrenpaletot und eine 1000 Mark Bargeld. Der Betrag besteht aus 100- und 50-Mark-Scheinen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminaldirektion, Polizeipräsidium, Zimmer 330—33. —

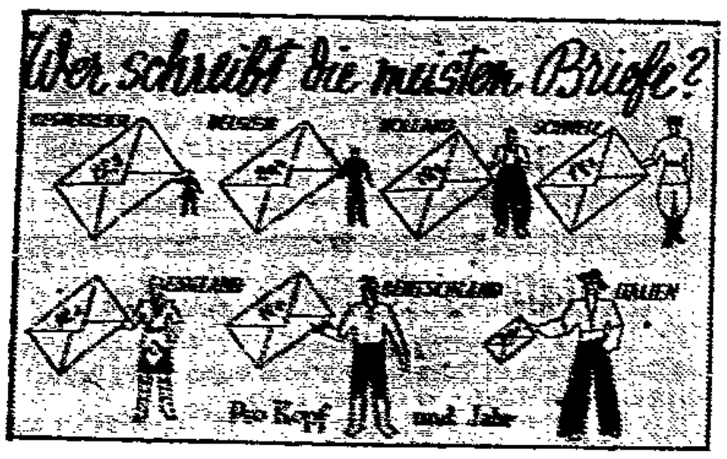
— **Arbeitersubbotnik, Bezirk Wilhelmstadt.** Kindertagesflug nach dem „Wilhelmstadt" am Mittwoch, dem 30. Juli. Treffpunkt 1½ Uhr an der Paulskirche. 10 Pfennig mitbringen. —

— **Danziger Fritz-Weber-Sänger** im „Hofjäger". Wenn die Fritz-Weber-Sänger im Chorus singen, musizieren für das und das, bringen sie Humor und Bewegung in die Versammlung. Das hat das Publikum gern. Diesmal jonglieren sie eine Kundschaftbetragung und singen Kampfrufe vor dem Allerpsych. Dann kam der gutmütige Emil Lorenz, die mit Kummerfalten Bergelt, Weber jetzt und junior. Jeder eine Arie für sich mit lustiger Kreuz. Dann Tornado in einem Kostüm, das den Kopf der Gänsen werden konnte. Denn der Sänger „Sein Sohn", wenn der „eigene Sohn" eine Inspirierung fehlt. Dann gab sich Otto Hildebrandt ein romantisches „Stelldichein" und sang sehr hübsch. Dann kamen Kramer (ohne Kurt Bergelt) mit dem Sarabon. Dieser Bergelt ist ein Jongleur von Klasse, ein Original und Künstler ohnegleichen. Bergelt, keine Witze, da er aufs Publikum losläßt, wird er unterwegs und Bergelt es den andern, sich vor Lachen auszuschütten. Es folgte ein Duett Hans Tornado und Georg Kampedes, gesanglich und schauspielerisch elegant. Dann sieht man, wie „Mama manipuliert". Hier gibt es auf der Bühne Sonnenblumen und im Zuschauerraum Lachkrämpfe. Wenn der Schlußmarsch von sämtlichen Herren gesungen ist, langweilt man, daß man einen solch vergnügten Abend bei den Weber-Sängern verbringen darf. R. H.

Europa im Briefverkehr

Daß die Oesterreicher pro Jahr und Kopf der Bevölkerung fast 23 Briefe schreiben und es insgesamt auf fast 150 Millionen Briefe bringen, die jährlich durch die Postämter des kleinen Landes gehen, macht sie zu den tüchtigsten Briefschreibern der ganzen Welt. Die Jahreskorrespondenz des Oesterreichers ist demnach doppelt und mehr als doppelt so stark wie die des Reichsdeutschen, wenngleich natürlich die Masse des gesamten postalischen Verkehrs Deutschlands viel erheblicher ist und mit jährlich 700 Millionen Briefen, die von der Reichspost befördert werden, mehr als das Vierfache, ja fast das Fünffache der österreichischen Bundespost erreicht.

Es ist ganz natürlich, daß in den kleinern Ländern mit starker Industrialisierung und lebhaften Handelsinteressen, wie



Belgien, Holland und Schweiz, der postalische Verkehr prozentual auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, wesentlich stärker sein muß als der in den Großreichen, die weite Gebiete von geringerer wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung umfassen. Wo es nicht die Industrie und der Handelsverkehr wie in Belgien und Holland sind, oder ein hinzutretender starker kultureller Gedankenaustausch wie in Oesterreich, dort kommen Fremdenverkehrsinteressen in Frage, die wie in der Schweiz den Briefverkehr pro Kopf und Jahr noch immer auf die ansehnliche Summe von 17,2 Briefen anschwellen lassen.

Deutschland, England und Frankreich sind, was die prozentuale Beteiligung der Bevölkerung am Briefverkehr betrifft, einander ziemlich nahe gelagert. Immerhin prägen sich die im ganzen doch dichtere Besiedlung Großbritanniens und die riesigen Welthandelsinteressen des britischen Imperiums noch etwas günstiger in dem prozentualen Verhältnis aus als im Deutschen Reiche, das aber wiederum Frankreich noch überragt. Je weiter man dann nach Osten und Süden geht, in die Mittelmeer-, die Balkan- und baltischen Länder, also je mehr man in die Gebiete mit vorwiegend agrarischer Wirtschaftsstruktur kommt, desto geringer wird auch der Prozentsatz und die Gesamtziffer der jährlichen Korrespondenzen.

Alles wird auch diese so interessante Statistik, „wer die meisten Briefe schreibt", über die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der Länder nicht aussagen können, denn hierzu gehört auch noch der Telephon- und Telegraphenverkehr, worin Deutschland bei seiner zentralen Lage mitten im Herzen Europas eine ganz außerordentliche Stellung einnimmt, und darin, speziell aber im Telephonverkehr nur noch durch ein außereuropäisches Reich übertroffen wird: die Vereinigten Staaten, mit ihren mehr als 18 Millionen Telephonen.

Der immer noch sehr starke Prozentsatz an Analphabeten im Süden und Osten Europas kommt auch in der Briefstatistik zum Ausdruck, wenn beispielsweise in Italien pro Kopf der Bevölkerung jährlich nur knapp vier Briefe geschrieben werden, woran die Gebiete des Südens, Unteritalien und die Inseln Sizilien und Sardinien, ihren besondern Anteil haben. Wollte man diese Gebiete, sowie auch den Großteil des innern Spaniens oder der Balkanländer aus der Statistik besonders herausheben, so würde sich zeigen, daß vielfach auf den Kopf der Bevölkerung noch nicht einmal ein einziger Brief im Jahre geschrieben wird: ein Mißverhältnis gegenüber so kleinen Gebieten wie Oesterreich und Belgien, welches in Europa nur noch in Rußland und dann in asiatischen und andern überseeischen Gebieten besteht und übertroffen wird.

Interessant wäre es, könnte man die inhaltliche Bedeutung dieses Briefverkehrs ermitteln, um sich etwa ein Bild von dem innern Wert und Gehalt der verschiedenen Korrespondenzen zu machen. Aber hier schiebt das Briefgeheimnis dem menschlichen Wissensdrang eine undurchsichtige Hülle vor. Niemand kann sagen, wieviel an der starken Korrespondenz mancher Länder temperamentvolle Redseligkeit oder, im umgekehrten Falle, eigentümliche Knappheit und Kurzangebundenheit beigetragen haben mag. Hierüber kann die Statistik freilich nichts feststellen. Sie kann da nur bestätigen, zahlenmäßig abgrenzen, was man auf andre Weise in Erfahrung bringt. —

— **Kindertagesflug.** Die Kinder aus den Häusern des Mieter-Bau- und Sparvereins bei Gustemanns Garten machten unter der Leitung des Kinderfräuleins Tante Liselotte einen Tagesausflug nach den Naturfreunden in Biederitz. 70 Kinder marschierten unter zahlreicher Beteiligung Erwachsener mit Gesang zum Ziel. Die Kinder zeigten dem, nach dem mit gutem Appetit eingenommenen Frühstück, die in der Spielschule geübten Spiele. Die Bewegungen in frischer Luft machten sich beim Mittagessen, bei den angelegten grünen Bohnen, bemerkbar. Manches Kind, das bei „Mutterm" den Boden des Tellers selten sieht, verputzte hier zweimal den Teller voll, so daß der große Topf schneller leer wurde, als man gedacht hatte. Die Großen, die ihre Zeit mit Vorbereitungen zum Essen, mit „malen" und mit Skat verbrachten, hatten ihre Freude an dem lustigen Spiele der Kinder. Bei Kaffee und Kuchen trat der Bilderapparat in Tätigkeit. Kinder aller Altersstufen waren vergnügt. Viel zu früh mußte die Heimreise angetreten werden. Alles freute sich über den harmonisch verlaufenen Tag. —

— **Tierquälerei.** Den Gartenbesitzern, besonders den Kleingartenbesitzern ist Gelegenheit gegeben, ihren Obstbaum in der neu bepflanzten Jugendpark für alkoholfreie Kultur Harsdorfer Straße 6, einzelnen Kosten unentgeltlich zu entnehmen. Aus dem angelegentlichen Obst erzeugt die Natur ein wohlschmeckendes, alkoholfreies Getränk, das den vollen Nährwert der Früchte behält, daher wichtiger Gesundheitstrank ist. Nur wenige nur gesundheitlich, sondern auch volkswirtschaftlich will die Natur neue Wege weisen, da auch das unwirtschaftliche Verderben des Fallobstes verhindert wird. Nähere Auskunft wird Harsdorfer Straße 6 erteilt. —

— **Ein Autounfall,** der leicht schwerere Folgen hätte haben können, ereignete sich am Sonntagabend um 7,10 Uhr an der Ecke Gr. Schulstraße und Breiter Weg. Das Auto, eine Limousine, überschlug sich und begrub die Lenkerin unter sich, die mit erheblichen Schnittwunden hervorgeholt wurde. Das Auto wurde stark beschädigt. —

— **Motorradunfall.** Der Bautechniker Gustav Hahn aus Poitzen bei Zelle stürzte zwischen Bornstedt und Tundersleben mit seinem Motorrad. Er zog sich einen Arm- und Oberschenkelbruch links sowie Kopfverletzungen zu. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Unfall beim Fußballspielen.** Beim Fußballspielen erlitt der Maurer Fritz Knoppe aus Burg, wohnhaft Robertstraße 27, einen Kniescheibenbruch. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Kindesleiche gelandet.** Am Sonntag, dem 27. Juli, wurde aus der Stromelbe, an der Zitadelle, die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gelandet. Am rechten Arm der etwa 50 Zentimeter langen Leiche war ein ungefähr 5 Pfund schwerer Stein mit einem Bindfaden befestigt, der den Zweck hatte, das Kind auf Grund zu halten. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute: Mittwoch letzter Tag für Meldungen nach Gardelegen. Altstadt übt Mittwoch. —

Jungbanner Wilhelmstadt. Alle Kameraden treffen sich am Mittwoch, dem 30. Juli, 20 Uhr, auf Fort 5. Keiner darf fehlen. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Werbeerfolge der Volksbühne bis zum 27. Juli mittags. Anmeldung Berliner Straße 19 (neben dem Wilhelmtheater) **2663** Mitglieder

Freie Schule auf Auslandsfahrt

Die weltliche Schule Alte Neustadt hat in den diesjährigen Ferien verschiedene Jugendfahrten für ihre Kinder veranstaltet. Von einer Auslandsfahrt berichtet aus der Feder der Schule, Rektor Dr. Biemüller, folgender Bericht.

Daß in den Sommerferien lustig gewandert wird, ist an der Neustädter 2. Sammelschule bereits ganz Tradition geworden. Alljährlich kommen Wanderscharen im Harz, in der Lüneburger Heide und der Rhön angezogen. Aber eine Wanderfahrt ins Ausland, das ist immerhin eine Seltenheit und verdient einer besondern Erwähnung.

Wir wollen es ruhig gestehen: die Durchführung einer großen Wanderfahrt ist in der gegenwärtigen Zeit kein angenehmes Vergnügen. Die Zuschüsse für Fahrtenbeihilfen fließen spärlicher und enge Quellen zu erschließen, die die Kassenlage erschwellen helfen sollen, ist nicht ganz leicht. Dazu die sämtlichen wirtschaftlichen Belastungen der Eltern durch die Schule! Ein großer Teil unsrer Eltern ist erwerbslos. Da müssen viele Kinder auf das Vergnügen einer Ferienfahrt verzichten.

Wenn es uns trotzdem gelungen ist, eine Schar zusammenzustellen, die uns uns auf große Fahrt wollen, so müssen wir es denen danken, die an der freigebigen Unterstützung des Ganzen mitgewirkt haben. Mein Gelöbnis ist hier die Opferwilligkeit der Eltern erzielteren.

Als erste Wanderungsziele unsrer Schule wählten wir über die Grenzen unsrer engern Heimat hinaus: das östliche Erzgebirge und das böhmische Mittelgebirge. Für die Jahr der ersten Fahrt waren 14 Jahre. Begreiflicherweise erwarteten jeder Fahrtenteilnehmer mit Sicherung der ganze Eingang der Wochen. Am Freitag sollte es gut in der Luft liegen. Beim Wandergut gingen wir erzählenden nicht hoch in Wunsch, denn es regnete während des ganzen Tages ziemlich dauernd. Doch tröstete wir uns in dem Gedanken, daß der Regen, der bereits frühmorgens nur, uns nicht mehr stören konnte. Auch auf dem Wege zum Bahnhof regnete es nicht stärker, doch tat es dem Fahrtenmut unsrer Jungen keinen Abbruch. Zur Gegenwart! Auf den Bahnsteig begleiteten uns Eltern, Mütter und Geschwister, jeder zur Verfügung, mußte sich nun ihrem Schicksal verschließen. Endlich gab der Mann mit dem Schaumwinkel das Abfahrtszeichen und nämlich rasch der Zug unter allgemeinem Tücherschwenken die Bahnhofshalle. Magdeburg lag hinter uns, vor uns die weite und schöne Welt.

Bei der Meldung wäre, daß unsre 14 Jungen nun im Zuge gesitteter Herren, um am Morgen nicht ausgeruht und frisch zu sein, der dem sich gemeldet. Die Jungen fragen mit dem an, was ein hungriger Junge am liebsten zur essen! Stachelbeeren und Kirschen verschwanden unheimlich schnell. Bonbonsäume machten zur Abwechslung Wandergenuß. Im Wagen wurde viel erzählt und viel gelacht, besonders, wenn sich mal einer in Stachelbeeren legte. Im Wagen waren wir Fremdlinge unsrer sächsischen Landsmannschaft. Auch der Schaffner mußte Lachen nicht, sondern sahen sich die gemütlichen Anlagen des Leipziger Hauptbahnhofs mit seinen riesigen Hallen und vielen Bahnsteigen an. Wenn nur der böse Regen nicht gewesen wäre, der uns von Magdeburg aus treugeblieben war! Dann hätten wir bestimmt einen kleinen Spaziergang zum Augustusplatz gemacht.

Kurz nach 6 Uhr ging es weiter: Richtung Reichenbach! In der bedrückenden Wolke konnten wir erkennen, daß im Erzgebirge gewaltige Wassermassen gefallen sein mußten. Bei uns wurde der Regen erträglich kleiner und hörte schließlich ganz auf. Wir dagegen uns nicht darüber! — In Reichenbach stiegen wir zum letzten Male um. Es wurde nun mit dem Gebirge ernst. Der Zug brachte uns in immer höhere Regionen, wie es die Höhenlage der Stationen anzeigten. Sonst war nämlich vom hohen Bergen und dicken Tannen wenig zu sehen. Die Jungen lernten, daß das Erzgebirge nach Norden zu ganz sanft abfällt. Während des Mittagessens Aufenthalts in Zwickau trug man lieber Freund Walter Schuchardt in den Zug ein. Nun waren wir bald in Werdau, dem Endpunkt unsrer Bahnfahrt. Zuerst ging es den Berg hinan nach Dorfstadt, wo unsre Jugend als nachhaltiger Lehrer und Kenner wirkt. In der Dorfschule machten wir längere Rast. Wir bekamen einen guten Kaffee gekocht, unser Gastgeber sang uns einige Lieder in ergreifendster Manier vor und führte uns das Innere, eine Kirchlein mit der wuchtigen Orgel. Während wir noch ein Weilchen plauderten, spielten unsre Jungen Dorfstadt. Durch das schöne Gerstigtal stiegen wir dann nach Zwickauer Grund, in dessen schönem Jugendherberge wir ungemein einschlafen, nachdem wir noch am Abend die Ruine Forstenstein uns angesehen und vom hohen Bergfried einen Blick ins weite Land getan hatten.

Am andern Tage ging es über Täler und Höhen nach Geising. Das nasse Wetter kam auf, so daß wir gegen Mittag kümmerlich Sonnenschein hatten. In einem Wiesenland machten wir lange Rast, ungeachtet konnten wir nicht finden am Tagesziel an. Auch in Geising, einem recht altertümlichen Gebirgsstädtchen, erwarteten uns eine feine Jugendherberge. In dieser Herberge hat man gute Gelegenheit, die Jungen zu Sauberkeit, Ordnungsliebe und Selbstverantwortlichkeit zu erziehen. Da muß morgens der Stubenraum gefegt, der Tagesraum in Ordnung gebracht, die Betten gemacht werden. Da wird dem unsrigen Jenne beigebracht, daß Jugend kein naturnotwendiges Uebel, sondern eine Wohltat ist. Da kann man dem neugierigen Wappel klarmachen, daß man in der Herberge auf seine Stubenfreunden achten muß, wenn man nicht einen Schuhe vom seinem Taschengeld abzugeben bekommen will. Uebrigens ist das Wandern ein guter Mittel, seine Schüler richtig kennenzulernen. Manchen stille Junge wird lebendig und entwickelt gemütlichen Humor, manchen ordnungsliebenden Knaben, manchen andern zeigt Seiten, die man bei ihm nicht vermuten hätte. Kein Lehrer sollte auf das Wandern mit Schülern seiner Klasse verzichten, da ihm hierbei die wertvollsten pädagogischen Aufschlüsse vermittelt werden.

Am Morgen ging es bei Sonnenschein über die Grenze Deutschlands nach Böhmen hinein. In Altenberg hatten wir uns einen allgemeinen Sonnenschein, wir mußten Sonnenschein haben. Wir erwarteten an der Grenze zwischen Julianum und Zollamtsstelle nur allen Schikanen. Nichts von alledem! Der deutsche Zollbeamte wollte den Paß gar nicht sehen, der tschechische tat, als ob er einen Blick hineinwerfen wollte. Zollrevision kam nicht in Frage. Die Jungen waren etwas enttäuscht und stellten schließlich fest, daß es in der Tschechoslowakei genau so wäre wie in Deutschland! Nach kurzem Marsch war der steile Südhang des Erzgebirges erreicht und nun ging es hinunter nach Teplitz. Hier befand sich die Herberge in der deutschen Mädchenvolksschule, die in einem schönen Gebäude untergebracht ist. Von einer Unterdrückung des Deutschtums durch die Tschechen war in Teplitz wenig zu merken: die Deutschböhmen hatte ihre deutschen Schulen ohne obligatorischen tschechischen Unterricht behalten. Auch sonst beherrschte die deutsche Sprache entschieden das Straßenbild, wenn auch in den amtlichen „Kundmachungen" das Tschechische als Staatssprache an erster Stelle stand.

Der Nachmittag war Teplitz gewidmet. Nach einem kräftigen Kaffeelichtmaus sahen wir uns die alte Bäderstadt gründlich an und stiegen dann auf den die Stadt beherrschenden Schloßberg. Wir hatten einen schönen Ausblick auf das Erzgebirge und das böhmische Mittelgebirge, besonders auf den Milleschauer, der das Ausflugsziel des nächsten Tages sein sollte.

Die tschechische Staatsbahn brachte uns bis Boreslau am Fuße des Berges. Das Eisenbahnministerium in Prag hatte uns 50 Prozent Fahrpreisermäßigung gewährt. Ohne die in Deutschland leider notwendige Ausfüllung langer Formulare erhielten wir unsre Fahrkarten ohne weiteres zum halben Preise. Ueberhaupt waren alle Eisenbahnbeamte der tschechischen Staatsbahn zu uns ausgesucht höflich, so daß wir immer ein ausschließlich für uns reserviertes Abteil zur Verfügung hatten. Von Boreslau aus ging es steil zum Milleschauer hinauf. Eine Schar junger tschechischer Mädchen, die von zwei katholischen Nonnen betreut war, hielt sich uns an. Sie waren aus einem Teplitzer Mädchenpensionat und wollten deutsch lernen. Unsre Jungen versuchten es ihnen beizubringen, doch wird das klare Magdeburger „a" nicht viel Anklang gefunden haben! Uns war die Begegnung unsrer Jungen mit den tschechischen Mädchen nur recht. Sie konnten so sehen, daß auch im „feindlichen" Auslande liebenswürdige Menschenkinder wohnten, und erkennen, daß Menschlichkeit und freundliches Einvernehmen nicht an Landesgrenzen gebunden sind. Ein praktisches Beispiel des Unterrichts in Völkerverständigung! Wir wollen mit unsern tschechischen Wanderfreundinnen in Verbindung bleiben. — Der Milleschauer ist ein ausgesucht schöner Berg. Von dem Turm des Observatoriums schweift der Blick bis zur Elbe. Zur Stärkung machten wir Lange Rast. Die Jungen gingen in die Himbeeren und aßen sich kräftig das Bäuchlein voll, teilweise zu voll. Ueber die Folgen soll geschwiegen werden!

Der nächste Tag brachte uns die Rückfahrt nach Geising. Durch den katholischen Wallfahrtsort Marienschein mit seiner großen Kirche ging es steil aufwärts zum Müglitztürmchen. Nun einer Tourist Schweiz bewies unsrer Wanderschar die geographische Tatsache vom Steilabhang des Erzgebirges. Mit Geisingen überschritten wir bei Zürstenau die deutsche Grenze. Nun sind wir wieder in Geising, wo wir uns zwei Tage ausruhen wollen. Dann geht es weiter in die Sächsische Schweiz. Wir werden auch dieses zu berichten haben. —

Aus Mitteldeutschland

Notwendige Gartenarbeiten

Im Obstgarten muß man jetzt nach der Erdbeerernte die Beete wieder instandsetzen. Soweit die jungen Pflanzen an den Ranken nicht für Neuanlagen benutzt werden sollen, sind alle Ausläufer zu entfernen. Darauf werden die Beete unter gleichzeitiger Düngergabe flach gehackt, wobei auf die Schonung der Wurzeln besonders zu achten ist. Soll für die Düngung jetzt Kunstdünger verwendet werden, so rechnet man auf 1 Quadratmeter Fläche etwa 30 Gramm schwefelsaures Ammoniak, 30 Gramm Superphosphat und 20 Gramm 40prozentiges Kalisalz, die gemischt ausgestreut werden können. Auch eine gründliche Wässerung der Beete ist nach der Ernte für den zukünftigen Fruchtansatz sehr vorteilhaft, denn die Anlage der Blütenknospen für das nächste Jahr erfolgt schon jetzt. Wo die Obstbäume einen reichen Fruchtansatz aufweisen, versäume man nicht, ein Stützen der fruchtbeladenen Aeste vorzunehmen. Dadurch beugt man nicht nur der Entstehung von Windbruch vor, sondern unterstützt auch die Saftzufuhr zu den Aesten. Ferner sei nochmals daran erinnert, daß das Fallobst täglich aufgelesen werden muß, und, falls es nicht im Haushalt Verwendung findet, zu vernichten ist, da es sowohl Schädlinge wie auch viele Pilzsporen beherbergt.

Im Gemüsegarten beginnt die Ernte von Kohlgewächsen; die Pflanzen müssen gleich mit den Strünken aus dem Boden herausgenommen und letztere verbrannt werden. Hierdurch wird der Verbreitung von Kohlhernie und Kohlfliege, auch des Kohlgallenrüßlers, wirksam vorgebeugt. Auf den Komposthaufen dürfen die Strünke aber auf keinen Fall kommen, da hier die Krankheiten und Schädlinge nicht zugrunde gehen. — Die Tomatenpflanzen sind von Zeit zu Zeit an die Pfähle anzubinden und auszuschneiden. Früher angelegte Bastfäden sind nachzusehen, und, falls sie in die Triebe einschneiden, zu entfernen. Die Gurken sind jetzt für eine reichliche Wasserzufuhr sehr dankbar. Ein unnützes Betreten der Gurkenbeete ist möglichst zu vermeiden, da die Gurken lockern Boden lieben und gegen Störungen empfindlich sind.

Im Blumengarten können die ältern Stauden nach der Blüte geteilt und verpflanzt werden. Hierbei sollte man die bei der Pflanzung hinsichtlich der Verteilung der Stauden etwa unterlaufenen Fehler ausgleichen, denn man erkennt jetzt noch die Höhe der einzelnen Stauden, und man erinnert sich ihrer Blütezeit und Blütenfarbe und kann sie nun mit leichter Mühe an die richtige Stelle bringen. —

Tödlicher Zusammenstoß in Burg

Am Sonntagnachmittag um 16.55 fuhren zwei Sportler aus Barleben im 70- bis 80-Kilometer-Tempo auf einem Motorrad nach Burg. Aus der Richtung August-Bebel-Straße in Richtung Magdeburger Straße, also nach der Stadt zu, kam ihnen ein Auto entgegen. Der Sozius auf dem Motorrad soll nun an der Ecke der Gartenstraße eine Hand ausgestreckt haben, als wollte das Motorrad nach der Stadt zu einbiegen, es fuhr aber weiter geradeaus. Bei dem Tempo des Motorrades und dem nassen Pflaster war nun der Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden. Schwer verletzt auf dem Platze blieb der etwa 25jährige Sportler Schadenberg. Er starb um 9.15 Uhr im Krankenhaus. —

Ein Auto überschlägt sich

Auf der Berliner Chaussee hinter Reesen ereignete sich ein Autounfall, der leicht ein Menschenleben hätte kosten können. Ein fast neuer Wagen kam ins Schleudern, überschlug sich und blieb mit den Rädern nach oben liegen. Der Vorderteil des Wagens wurde vollständig zerdrückt und das Verdeck zertrümmert, der Führer des Wagens konnte nur durch fremde Hilfe aus seiner Lage befreit werden. Es ist als ein Glück zu bezeichnen, daß das auslaufende Benzin nicht Feuer fing, der Führer hätte dann einen fürchterlichen Tod erlitten. —

Motorradunfall bei Nordgermersleben

Der Kulturbautechniker Gustav Hahn aus Boye bei Celle verunglückte auf der Chaussee nach Nordgermersleben schwer. In einer Kurve verlor er die Gewalt über das Motorrad und sauste gegen einen Baum. Mit schweren innern und äußern Verletzungen wurde er in bedenklichem Zustand dem Magdeburger Krankenhaus zugeführt. —

*

Burg. Der Arbeiter Gustav E. verübte am Freitag in den Burger Straßen groben Unfug. Er wurde auch gegen eine Frau aus der Kammacherstraße tätlich, so daß sich diese genötigt sah, polizeilichen Schutz herbeizurufen. Gegen E. ist Strafanzeige erstattet. — Beinbruch. In der Nacht zum Sonnabend, gegen 2.30 Uhr morgens, fand auf dem Paradeplatz zwischen einigen Gästen, die vorher ein Lokal besucht hatten, und einigen andern Personen eine Schlägerei statt. Dabei stürzte einer der Beteiligten zu Boden und brach sich ein Bein. Die polizeilichen Ermittlungen wurden eingeleitet. — Wegen Bettelns und Landstreichens wurde der angebliche Kaufmann Viktor Schlesinger festgenommen. Er hatte keinerlei Ausweispapiere bei sich. Er wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt. —

Dannigkow. Trichinen wurden hier von einem Fleischbeschauer bei einem von einem Arbeiter geschlachteten Schwein gefunden. Dies ist seit Jahren nicht vorgekommen, zeigt aber, wie notwendig für die Gesunderhaltung die Fleischbeschau ist. Trichinen sind für den menschlichen Körper sehr gefährlich. —

Rogätz. Unfall. Der Ziegeleiarbeiter Martin Leuffert in Rogätz, der über ½ Jahr lang arbeitslos und schon ausgesteuert ist, hatte wieder Arbeit auf der Ziegelei bekommen. Beim Steineverladen am ersten Tage quetschte L. sich den Daumen, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. So ist er nun wieder zum Feiern gezwungen. —

Ebendorf. Schweres Gewitter zog gestern (Sonntag) über unsern Ort. Wolkenbruchartiger Regen mit Hagelschlag prasselte nieder, so daß Straßen und Felder einem See glichen. Schwerer Schaden wurde in den Parzellen des Schrebergartenvereins durch Hagelschlag verursacht. Der Blitz schlug in die Radioanlage des Landwirts Fritz Reckler und beschädigte gleichzeitig eine Mauer. —

Dahlenwarsleben. Ueberschwemmung. Am Sonntagnachmittag ging hier ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der einige Straßen unter Wasser setzte. Die neu angelegte Kanalisation konnte die große Wassermenge nicht schlucken. Das Gegenteil war vom Durchgangsgraben im Orte zu bezu beobachten, der vom Gemeindevorsteher durch Arbeitslose reguobachten, der vom Gemeindevorsteher durch Arbeitslose reguliert worden ist und nun sämtlichen Wasserzufluß aufnahm und gut abführte. Im vorigen Winter setzte er noch bei dem Hochwasser das ganze Dorf unter Wasser, weil er vollständig verschlammt war. Es wurde also wieder eine Gefahr durch Notstandsarbeiter beseitigt. Die Erntearbeit, die begonnen hat, wird von dem alltäglichen Regenwetter sehr gehemmt. Dazu ist zu beobachten, daß es sehr viel Lagerkorn gibt, das zum Teil schon grau aussieht. Hoffentlich ist es nun bald vorbei mit dem vielen Regen! — Die Ruhrkrankheit hat sich hier sehr bemerkbar gemacht. Einige Kranke wurden sofort dem Kreiskrankenhaus Wolmirstedt zugeführt, ein weiterer großer Teil liegt zu Hause schwer krank danieder. —

Dolle. Wohnhaus niedergebrannt. Aus bisher noch unbekannter Ursache brach auf dem Dachboden des Heideckschen Wohnhauses Feuer aus, das an dem Strohdach reiche Nahrung fand und sich schnell auf das ganze Gebäude ausdehnte. Das Mobiliar konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Personen kamen nicht zu Schaden. Versicherungsdeckung ist vorhanden.

Vor dem Urteil in Burg

Schluß der Beweisaufnahme – Staatsanwalt und Rechtsanwälte sprechen

Die weitere Beweisaufnahme ergab noch einen aufsehenerregenden Fall durch die Vernehmung des jetzigen Oberbürgermeisters, des Sozialdemokraten Dr. Liebert. Dieser sagte aus: In der ersten Zeit meiner Amtstätigkeit bekam ich zwei Anzeigen von dem ehemaligen Kriminalbeamten Eidner und von dem Polizeihauptwachtmeister Tönnjes gegen den Kriminalkommissar Ziegler. Ich habe darauf Ziegler zu mir gerufen. Die dann vorgenommene Vernehmung führte zu dem Schritt der Beurlaubung. Ich ließ dann sämtliche Fächer von Zieglers Schreibtisch durchsuchen und fand darin sogar Personalakten von Polizeibeamten, die er

bestimmt pflichtwibrig in seinem Besitz gehabt

hat. Es waren die Akten Kleiner und Eidner.

Staatsanwaltschaftsrat Kirsten hielt ein fast einstündiges Plädoyer, das in aller Ausführlichkeit und Klarheit den ganzen Fragenkomplex des umfangreichen Prozesses behandelte. Danach steht fest, so erklärte der Vertreter der Staatsanwaltschaft, daß der Angeklagte Schmiel wie auch seine Ehefrau wegen formaler Beleidigung verurteilt werden müßten. In drei Fällen hat der Angeklagte Schmiel

ohne weiteres den Wahrheitsbeweis erbracht.

Ziegler hat geschworen, 1000 Mark an einen Spitzel ausgezahlt zu haben und das konnte er nicht nachweisen. Ziegler hat ferner beschworen, eine Haussuchung bei Schmiel weder veranlaßt noch selbst mit ausgeführt zu haben. Das Gegenteil ist erwiesen worden. Auch hat Ziegler abgeschworen, den Oberbürgermeister Schmelz der Wollschiebung bezichtigt und gesagt zu haben, daß er ihn verhaften wolle. Das beides doch geäußert zu haben, mußte er sogar selbst zugeben. Inwieweit sich

Ziegler dadurch des Meineides schuldig gemacht hat,

das festzustellen, bleibt dem Gericht überlassen. Jedenfalls hat der Angeklagte Schmiel behauptet, Ziegler habe einen Meineid geleistet. Das steht bis jetzt noch nicht fest, denn ein Gerichtsurteil liegt nicht vor. Insofern ist der Tatbestand der formalen Beleidigung gegeben. Der Staatsanwalt beantragte daraufhin gegen Schmiel Geldstrafe von 100 Mark und gegen seine Ehefrau eine solche von 50 Mark.

Rechtsanwalt Dr. Katz als Vertreter Zieglers, ergreift nun zu einem fast zweistündigen Plädoyer das Wort. Ziegler sei ein Mensch, der von wahnsinnigem Ehrgeiz beherrscht werde. Nur so seien seine Taten zu verstehen. Für die Frau Schmiel beantragte der Verteidiger Freisprechung, denn sie habe in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. —

Die Landarbeiter für die Sozialdemokratie

An einer Mitgliederversammlung des Deutschen Landarbeiterverbandes in Schlagenthin im Kreise Jerichow II waren elf Ortsgruppen beteiligt. Der Besuch war als ein sehr guter zu verzeichnen.

Kreisleiter Fissel sprach zuerst über das Thema „Warum erhält der Landarbeiter so wenig Lohn?" In anschaulicher Weise schilderte der Redner die Lohnverhältnisse in der Landarbeiterschaft. Er zeigte an einer Anzahl von Beispielen, auf welche Art und Weise die Arbeiterschaft ihre Rechte zu wahren hat. Notwendig ist, eine starke Organisation zu gründen, um eine größere Schlagkraft zu haben. Eine rege Aussprache schloß sich an den Vortrag an und brachte in vielen Punkten Aufklärung.

Dann sprach Stadtrat Gentz (Burg) über „Rechte aus den Sozialgesetzen". In anschaulicher Weise zeigte der Redner den Werdegang und Aufbau der Sozialgesetze. Die verschiedensten Gebiete der Sozialgesetzgebung wurden behandelt und den Zuhörern wurde bewußt, daß die Arbeiterschaft nicht nur Pflichten zu erfüllen hat, sondern alle Ursache hat, sich in die Gebiete der Sozialgesetzgebung zu vertiefen, um auch ihre Rechte mit Nachdruck wahrnehmen zu können. Besonders interessant waren die Ausführungen des Redners über das Fürsorgewesen. Noch vieles ist zu erringen und auszubauen. Die Möglichkeit dazu ist aber nur gegeben, wenn die Arbeiterschaft auch auf dem Lande immer mehr zu der Erkenntnis gelangt, daß nur durch Stärkung der sozialdemokratischen Fraktionen in den verschiedensten Parlamenten eine Besserung eintreten kann. Die Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Verschiedene Anfragen fanden ihre Erledigung.

Ueber „Landarbeiter und Reichstagswahl" sprach dann Parteisekretär Longnickel (Burg). Er zeigte die Notwendigkeit auch einer starken politischen Organisation. Eine politische Macht ist notwendig, um dem gewerkschaftlich Erkämpften auch Gesetzeskraft zu sichern. Der Redner schilderte die politische Lage und forderte die Anwesenden auf, am Wahltag, dem 14. September, ihre Pflicht zu erfüllen. Starker Beifall der Versammelten zeigte das Einverständnis mit den Ausführungen des Redners.

Mit einem Hoch auf den Landarbeiterverband konnte die lehrreiche und gut verlaufene Konferenz geschlossen werden. —

Burg. Der Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm die Abrechnungen vom Mitteldeutschen Gewerkschaftstreffen und vom zweiten Vierteljahr entgegen. Endlich ist es uns gelungen, einen Baukontrolleur aus der Arbeiterschaft zu erhalten, der als Hilfsbeamter der Baupolizei, wenn auch nebenamtlich, eine schärfere Kontrolle der Unfallverhütungsvorschriften und ihre Einhaltung durchführen wird. Der Zimmerer Karl Just ist dazu ausersehen. Ueber „Gewerkschaften und Reichstagswahl" sprach dann Ruske in eingehender Weise. Der Redner legte zum Schlusse dar, worum es im bevorstehenden Wahlkampf geht und daß die Gewerkschaftsgenossen außerordentlich an dem Ausgang des Kampfes interessiert sind. Nicht nur zur Erhaltung der Arbeitslosenversicherung, sondern auch der Kranken-

Neuhaldensleben im Dreißigjährigen Kriege

Zwei Brüder als Bürgermeister.

In zwei Brüdern hatte die Stadt Neuhaldensleben tüchtige Bürgermeister, als der Religionskrieg heraufzog, der Deutschland zur Beute der Roheit und des Elends machen sollte. Es sind dies Sebastian Alstein und Joachim Alstein, Söhne des Schlossers und Uhrmachers Alstein zu Neuhaldensleben, der es sich nicht nehmen ließ, seinen Söhnen eine Bildung mitzugeben, die man damals nur selten im Handwerkerstand anzutreffen hatte. So grundverschieden die beiden Brüder in ihrem Charakter waren, der älteste geradeaus und deutlich, Joachim fein, umsichtig und leise auftretend, jener das Geld verachtend, dieser reich und durchaus kein Verächter des Goldes, so stimmten sie doch überein in Gelehrsamkeit, in mutigem Handeln und in der Liebe zur Vaterstadt.

Sebastian Alstein wurde 1558 geboren, studierte besonders die Philosophie, wurde 1582 Kantor und 1584 Rektor in seiner Vaterstadt, 1589 Ratsherr und 1593 Bürgermeister. So streng er auch in seinem Dienste war, es fehlte ihm nicht die Annäherung zu den Landsleuten. Er stand in jedem Bürgerhaus Gevatter und es zeichnete ihn eine tolerante Denkart aus. Seine vielen hinterlassenen schriftlichen Arbeiten sind leider verlorengegangen. Im Jahre 1641 starb er im 84. Lebensjahr.

Joachim Alstein erblickte 1564 das Licht der Welt. Er studierte die Rechte, wurde dann kaiserlicher Notar, erhielt 1589 das Rektorat in Neuhaldensleben, rückte 1602 in die Stelle eines Kämmerers und wurde 1606 Bürgermeister. Die Pest raubte ihm 1636 im Alter von 71 Jahren das Leben.

Noch heute heißt eine Straße in Neuhaldensleben nach diesen Bürgermeistern und in der St. Marienkirche stehen ihre in Stein gehauenen Denkmäler. Doch nun zur Geschichte ihrer Zeit selbst.

Kriegsgefahren und Kriegsvorbereitungen.

Die ersten Verwaltungsjahre dieser Männer fielen in eine blühende Zeit. Ackerbau, Viehzucht und das Gewerbe waren im Steigen. Neuhaldensledens Brauereien waren berühmt. Die Bevölkerung wuchs von Jahr zu Jahr. In der Stadtschule mußte das Konrektorat eingerichtet werden. Die Pest konnte erfolgreich bekämpft werden, so daß im Jahre 1607 „nur" 18, im Jahre 1611 „nur" 50 Personen an ihr starben. Mit dem Kloster Altheldensleben wurde Frieden geschlossen wegen der strittigen Brennholzmühle, das Kämmereivermögen stieg trotz jährlicher Bauten, so daß die Stadt im Jahre 1613 die Summe von 9000 Mark ausleihen konnte. Die Stadt stand in solchem Ansehen, daß der Landesherr Christian Wilhelm aus Magdeburg im Jahre 1609 selbst nach Haldensleben kam, um sich huldigen zu lassen. Der Wohlstand jener Zeit war so groß, daß sich Sebastian Alstein zu einer Hochzeitsverordnung genötigt sah, die den Aufwand und die Zeiten auf drei Tage beschränkte.

Mit Schärfe verfolgten die beiden Brüder die Spannungen im Reiche und in Böhmen, die sich aus dem religiösen Gegensatz der Katholiken und der Lutheraner ergaben. Sie ahnten die Ausdehnung des böhmischen Krieges und waren daher auf die Erhaltung und Verbesserung der Festungswerke ihrer Stadt bedacht. Um Bartholomäi des Jahres 1618 schärften sie durch den Rat der Stadt ein, „daß, weil in Böhmen ein Lärmen entstanden, jeder das Gewehr fertig zu halten habe". Die Bürger wurden zu Waffenübungen einberufen, ein gehöriger Proviantvorrat wurde beschafft. Das Erzstift unterstützte diese Verteidigungsbestrebungen durch die Entsendung von 100 Mann. Die gewöhnliche Steuer wurde verdoppelt, dazu eine besondere Kriegssteuer erhoben. Die Rottmeister oder Viertelsherren wurden in ihre Aemter wieder eingesetzt, die sie durch die Meuterei von 1585 verloren hatten. Bürger und Militär versahen die Torwachen. Nachts gingen Patrouillen durch die Straßen. Wer kein Bürgerrecht besaß, mußte sich aus der Stadt entfernen. Doch — wenn auch zwischen Furcht und Hoffnung — die Jahre von 1618 bis 1624 gingen ohne Feind und Blut dahin.

Die Wallensteiner.

Der Administrator des Erzstifts Magdeburg hatte mit dem König von Dänemark Christian VI. ein Bündnis geschlossen, um sich der evangelischen Sache anzunehmen. Dadurch zog er sich und seinem Lande die Feindschaft des Kaisers zu. Ferdinand schickte seinen Feldherrn Wallenstein in das Erzstift, und im Oktober 1625 erschienen vier Kompanien desselben vor der Stadt Neuhaldensleben, die vor solcher Uebermacht an keine Gegenwehr denken konnte, um so weniger, als in der Stadt die Pest herrschte. Wie diese wütete, das beweisen folgende Zahlen: Im Jahre 1525 starben an der Pest 76 Menschen ohne die, die in aller Stille verscharrt wurden; im Jahre 1625 waren es sogar 557, und auch hier muß die Zahl noch viel höher angenommen werden, da man in zahlreichen Fällen heimlich beerdigte. Die beiden Alsteins mußten dem Feinde die Tore öffnen, der sich nun in den bösesten Erpressungen gefiel. Man plünderte die Gesunden und man brach in die Häuser der kranken und toten Bürger ein. Kein Stück Vieh im Stall und kein Huhn auf dem Hofe war sicher vor den gierigen Soldatenhänden.

Der schlimmste Räuber war der General Schlick, der ungeheure Requisitionen durchführte. Sein Kapitän Rosmann half mit eigner Hand die ausgestorbenen Häuser niederreißen, so daß die Stadt in kurzer Zeit zwei Drittel ihrer Wohnstätten, nämlich 182 Häuser, verlor. Zahlreiche Bürger verließen die Heimat, doch die beiden Alsteins hielten aus. Die Einwohnerschaft mußte auch die Besoldung für die Offiziere und Mannschaften aufbringen. Wie hoch die Naturallieferungen waren, das beweisen die 113 Wispel Hafer und 22416 Bund Heu, die in mehreren Wochen geliefert werden mußten. Mit Recht schrieb darum der Rat in einer Klageschrift: „Es ist unter der armen Bürgerschaft ein solch Winseln und Wehklagen, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte."

Der Kaiser ging damit um, seinen Sohn Leopold vom Papst zum Erzbischof von Magdeburg ernennen zu lassen. Im benachbarten Hillersleben wurde der evangelische Abt vertrieben und ein katholischer Prälat an seine Stelle gesetzt. Joachim Alstein mußte als Notar seiner Einführung beiwohnen. Das war ein schlimmes Jahr, doch milderte es sich gegen sein Ende, da es den beiden Bürgermeistern gelang, in Verhandlungen mit den hohen kaiserlichen Offizieren Erleichterungen für die Stadt zu schaffen.

Wieder im katholischen Erzstift.

Am 6. März 1629 wurde vom Kaiser das sogenannte Restitutionsedikt erlassen. Nach diesem mußten die Protestanten alle seit dem Religionsfrieden von 1555 reformierten geistlichen Güter an die Katholiken zurückgeben. Das gab eine große Bewegung in Neuhaldensleben, und der Widerstand, bei der lutherischen Konfession zu bleiben, wurde immer mächtiger. Der Prediger Magister Samuel Lentz feuerte mit seinen Reden die Stimmung seiner Gemeinde an, was höchst gefährlich für ihn werden konnte. Es war damals keine Seltenheit, daß ein lutherischer Prediger sein Leben für seine Predigt lassen mußte. Dreist spendete er auch die Sakramente an die Landleute, die als Untertanen katholischer Klöster die evangelische Form des Abendmahls entbehren mußten.

Im Jahre 1630 sollte das Erzstift Magdeburg dem neuen Administrator, dem zweiten Sohne des Kaisers, Leopold, huldigen. In Halle und im Saalkreis hatte sich die evangelische Bevölkerung dem Zwange schon fügen müssen. Auch Wolmirstedt verpflichtete sich, und nun kamen die Neuhaldensleber an die Reihe. Es erschienen der Reichshofrat Dr. Hämerle und der Senior des Magdeburgischen Domkapitels, Matthias von Hünecke. Rat und Bürgerschaft mußten sich in der Behausung des Bürgermeisters Joachim Alstein versammeln, um die Huldigung zu leisten.

Doch Joachim Alstein hatte den beiden Kommissaren vorher noch allerlei zu sagen. Freimütig wies er darauf hin, daß die Neuhaldensleber noch nicht von den Pflichten gegen den bisherigen Erzbischof entbunden wären. Auch hätten die Neuhaldensleber das Recht der vollständigen Gerichtsbarkeit, das Recht, das Schwert zu tragen und das Recht, Holz zu fällen. Sie dächten auch nicht daran, der Augsburger Konfession untreu zu werden und etwas gegen ihr Gewissen zu tun.

Die kaiserlichen Kommissare hörten ihn ganz verwundert an. Aber wenn sie ihm auch nicht weiter zürnten, der Huldigungseid des Erzbischofs Leopold mußte doch nach den vorgeschriebenen Formalien erst vom Rat und dann von der Bürgerschaft geleistet werden. —

(Fortsetzung folgt.)

Versicherung muß jeder organisierte Arbeiter bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Wahl am 14. September hinweisen. Daneben geht es um die Erhaltung der Tarifverträge, der Schlichtungsstellen und des Lebensstandards der arbeitenden Bevölkerung. Nicht Abbau, sondern Ausbau der sozialpolitischen wie arbeitsrechtlichen Gesetzgebung ist notwendig. Wir müssen fordern: Ausreichende Arbeitsbeschaffung bei erträglichem Lohn, Senkung der übermäßigen Aufschläge beim Handel, Senkung der Profitrate der Unternehmer, Besteuerung der großen Einkommen und durchgreifende Kontrolle der Kartelle und Truste, Senkung der übermäßigen Zinsen bei Kreditentnahme. Nur die Steigerung der Kaufkraft der großen Massen ist imstande, die Wirtschaft anzukurbeln. Haferland wies noch darauf hin, daß es auch die Pflicht jedes Arbeiters sei, der genossenschaftlichen Warenbeschaffung beizutreten sowie sein Geld den Einrichtungen zuzuführen, die im Interesse der Arbeiter die Gelder verwalten. Die „Volksfürsorge" ist eine Gründung der Gewerkschaften und Genossenschaften. Viele Million Mark sind von ihr bereits dem Wohnungsbau zugeführt worden und auch in gemeinwirtschaftlichen Eigenbetrieben angelegt. Die Arbeiter, die ihr Geld privaten Unternehmern oder Versicherungsgesellschaften zuführen, stärken damit ihre Gegner. Die Ausführungen wurden beifällig aufgenommen. Genossen, die für die Volksfürsorge arbeiten wollen, werden gebeten, sich beim Genossen Haferland, Wolikestraße 31, zu melden. Politische und gewerkschaftliche Mitgliedkarten in Bedingung. —

§ Vor Gericht

Aus den Schönebecker Gerichtssälen

Lehrlinge und Gehilfen zu lange beschäftigt.

Der Schlossermeister B. hat in Schönebeck eine Werkstatt. Er stellt in der Hauptsache Fahrradrahmen her. Wie in vielen Betrieben, so gibt es auch bei B. eine Zeit, in der besonders viel zu tun ist. Aber auch außerhalb dieser Saison soll B., wie ihm die Anklage vorwirft, seine Gehilfen und Lehrlinge zu lange beschäftigt und den jüngsten unter ihnen auch nicht die nötigen Pausen gewährt haben. Auch noch ein dritter Verstoß konnte dem B. nachgewiesen werden. Er hatte nämlich auch an mehreren Sonntagen arbeiten lassen. An diesem Vormittag war aber Ruhe in der Werkstatt, weil die ganze Belegschaft im Gerichtssaal saß und hier als Zeugen auftreten mußte.

Aus den Aussagen der jungen Leute, die 15 bis 19 Jahre alt sind, war zu entnehmen, daß B., wie schon oben erwähnt, durch drei verschiedene Gesetzbrüche gegen die Arbeitszeit- und Gewerbeordnung verstoßen hatte. Der Meister führte nun verschiedene Gründe an, aus denen er, nach seiner Meinung, dieses alles geschehen lassen konnte. Dabei redet er u. a. von der „Einarbeitung der Zeit vom Besuch der Fortbildungsschule". Weiter führte er an, daß die Sonntagsarbeit „so eine Art Notstandsarbeit" sei, die, weil man sie aus wichtigen Gründen nicht in der Woche erledigen kann, ein „wichtiges Glied in der Produktion" bilde. Mit den Pausen, meinte B., sei es auch nicht so ängstlich, denn es komme oft vor, daß er nicht in der Werkstatt sei und dann dehnten die jungen Leute ihre Pausen ganz erheblich aus. Weiter sagte der Meister, daß es oft vorkomme, daß die Lehrlinge, wenn sie nach der Lehrzeit jahrelang herumtrödelten und herumbummelten und dadurch ganz von selber einen großen Arbeitsschutz herbeiführten. „Man ist eben zu human und prügelt nicht", lautete sein Schlußwort.

Mit diesen letzten Worten verscherzte B. den guten Eindruck, den man vielleicht von ihm noch hätte haben können. Das Gericht war nun auch nicht von der Unschuld des B. überzeugt und verurteilte den Handwerksmeister, der sich bezeichnenderweise von jetzt ab nicht des Prozesses entschlagen, zu einer Geldstrafe von 50 Mark.

Familienstreit in Felgeleben.

Die Eheleute E. und K. gingen schon eine ganze Zeit miteinander vorüber, ohne einen Gruß zu wechseln. Dieses „Kriegsfeld" artete nun an einem Tage im März zu offenen Feindseligkeiten aus. Der Schlosser und der Angeklagte war in diesem Falle, wie durch Zeugenaussagen festgestellt wurde, der Ehemann E. Am andern Abend wurde dann der Spieß umgedreht und die K.s waren diejenigen, die zum Angriff übergingen. Wieder folgte ein Straßenkampf und Menschenauflauf. Die Folgen der Streitigkeiten waren, wie in derartigen Fällen, blaue Flecke, Beulen, schmerzende Glieder und zerzauste Bubiköpfe.

Aber zu diesen Folgen kam noch etwas andres hinzu. Gut 14 Tage später meldete sich die Polizei und verlangte für den durch die Schlägerei geschehenen groben Unfug eine Geldstrafe. Die von den Gegnern mit „Polacken" titulierten Eheleute K. bezahlten und betrachteten die Sache als erledigt. Familie E. jedoch, die auch Kosennamen, wie „Mondkalb" und „Rotznase" einstecken mußte, beantragte gerichtliche Entscheidung. Daß durch diese Verhandlung nichts Günstigeres für E.s herausgeholt werden konnte, war ja ganz klar. Es blieb bei der verhängten Polizeistrafe, und da nun die Eheleute E. auch noch die Kosten tragen müssen, hätten sie die Angelegenheit am besten so erledigt wie ihre Gegner. —

Wer war der Radfahrer?

Am 25. Mai dieses Jahres, so um 2 Uhr herum, fuhr ein Radfahrer in der Wilhelmstraße etwa 200 Meter auf dem Bürgersteig entlang. Irgendein Anwohner mußte dieses verbotswidrige Fahren bemerkt haben und erstattete Anzeige bei der Polizei. Als Uebeltäter wurde Fritz T. angegeben. Dieser erhielt einen Strafbefehl und war ganz erstaunt, daß gerade er, der seit langer Zeit überhaupt nicht in der Wilhelmstraße gewesen wäre, für Radfahren auf dem Fußweg eine Geldstrafe zahlen sollte. Fritz erhob Einspruch, und es kam zu einer Gerichtsverhandlung, in der zwei Zeugen aussagten, daß Fritz, den sie da in der Sünderbank sitzen sahen, nicht der rücksichtslose Fahrer gewesen sei. Es kam zum Freispruch für Fritz und zu einem Vorwurf für die Polizei, daß gerade sie, wie es in letzter Zeit häufig geschehen ist, nicht die nötigen Ermittlungen anstellte. —

Wie wird das Wetter am Dienstag?

Wolkig und regnerisch.

Die Besserung, die nach den starken Niederschlägen der vorigen Woche eintrat, war nur von sehr kurzer Dauer, sie umfaßte nur den Sonnabendabend und die Nacht zum Sonntag. Am Sonntagmorgen setzten neue Regenfälle ein und am Mittag kam es zu einem Gewitter. Auch am Montag sind wieder neue Niederschläge eingetreten. Das Regengebiet erstreckt sich von Schlesien bis zur Unterelbe. Die gefallenen Mengen waren an einzelnen Orten sehr ergiebig. Magdeburg erhielt 5 Millimeter, Gardelegen 10 Millimeter. Seesen und Bad Sachsa 11 Millimeter. Ueber dem westlichen Deutschland steigt der Luftdruck an, während er in Oesterreich und Osteuropa fällt. Doch schieben sich wieder Warmluftmassen nach Norden. Es werden in den nächsten Tagen hauptsächlich wieder Regenfälle an der Grenze der Warm- und Kaltluft, die im Osten des Bezirks liegt, auftreten.

Aussichten: Im Osten des Bezirks Regenfälle, im Westen vielfach heiter. Temperatur unverändert. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Fall
Pardubitz	28. 7.	+ 0,10	0,37	—
Brandeis	„	— 0,08	0,51	—
Melnik	„	+ 0,27	—	0,17
Leitmeritz	„	+ 0,68	0,04	—
Aussig	„	+ 0,07	0,52	—
Dresden	„	— 2,00	0,03	—
Torgau	„	— 0,44	—	—
Wittenberg	„	+ 0,88	—	—
Roßlau	„	+ 0,35	0,14	—
Aken	„	+ 0,58	0,16	—
Barby	„	+ 0,47	0,09	—
Magdeburg	„	+ 0,22	0,06	—
Tangermünde	„	+ 0,81	0,07	—
Wittenberge	„	+ 0,49	0,09	—
Lenzen	27. 7.	+ 0,60	0,03	—
Dömitz	28. 7.	+ 0,01	0,06	—
Darchau	27. 7.	— 0,32	—	—
Botzenburg	„	— 0,39	—	—
Hohnstorf	28. 7.	— 0,10	0,03	—
Mulde				
Düben	28. 7.	+ 0,51	—	0,09

Unstrut und Saale				Fall
Grochlitz	28. 7.	+ 0,67	0,05	—
Tratha	„	+ 1,56	—	—
Bernburg	„	+ 0,59	—	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,44	—	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,14	0,04	—
Grizehne	„	+ 0,28	0,10	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	28. 7.	+ 2,08	0,02	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,70	0,10	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,38	—	—
Rathenow Unterpegel	„	— 0,04	—	0,21
Havelberg	„	+ 1,14	0,33	—
Eger und Moldau				
Kamaik	28. 7.	+ 0,06	0,11	—
Modran	„	— 0,82	0,16	—
Laun	„	— 0,03	—	0,08

Kleine und große Märkte

Berliner Getreidebörse.

Der Besuch an der Sonnabend-Produktenbörse war verhältnismäßig gering. Das Geschäft hielt sich in kleinen Grenzen; die Kurse zeigten keine allzu wesentlichen Veränderungen. Infolge Aufbesserung der Wetterverhältnisse waren die Käufer etwas mehr zurückhaltend, andererseits war aber das Angebot an Inlandsbrotgetreide keineswegs reichlich. Am Markt der handelsrechtlichen Lieferungsgeschäfte zeigte Roggen kaum nennenswerte Veränderung, Weizen war bis höchstens 1 Mark schwächer. Hafer tendierte eher etwas schwächer. In Sommergerste war etwas stärkeres Angebot zu beobachten. In Wintergerste konnte sich bei ziemlich gleichbleibenden Preisen nur in besten Qualitäten etwas Geschäft entwickeln.

Notierungen am 26. Juli ab märkischen Stationen in Mark: Roggen 162—165, Futter- und Industriegerste 174—197, Hafer 175—182, Weizenmehl 31.75—39.50, Roggenmehl 22.75—25.75, Weizenkleie 10.20—10.60, Roggenkleie 10.25—10.75.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 292 (Vortag 292), September 264 (264½), Oktober 265 (266), Dezember 269½ (270). Roggen Juli 177½ (177½), September 177½ (177½), Oktober 182 (181½), Dezember 191 (191½). Hafer Juli 183 (184), September 181 (180), Oktober 184½ (184½), Dezember 189½ (189½). —

RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Dienstag, 29. Juli.

15.20: Hugo Marcus: Konflikte des heutigen Familienlebens.
15.40: Dr. Wolfg. Hoffmann Harnisch: Die Kunst der Rezitation.
16.05: Schachstunde.
16.30: Leipzig: Orchester-Konzert. Leipziger Sinfonie-Orchester.
17.30: Jugendstunde. Walter Kleffel: Was ich von Amerikas Sport sah.
18.00: Stunde mit Büchern.
18.30: Erich Ebermayer liest eigene Novellen.
18.55: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt.
19.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner.
20.30: Wovon man spricht.
21.00: Kammermusik. Streichquartette von Schubert und Fortner.

Deutsche Welle. Dienstag 29. Juli.

15.00: Joh. G. Sprengel: Sinngehalt und Sprachgestalt der Dichtung.
16.00: R. P. Mettke: Lebensformen im kindlichen Spiel.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Deegener: Biologische Ferienspaziergänge am Ostseestrande.
18.00: Polizeihauptwachtmeister Eggert: Wohnung und Polizei.
18.30: Prof. Dr. Platz: Kulturkunde, Schule und Wirklichkeit.
19.00: Prof. Dr. Friedrich: Gesundheit. Verschiedene Wirkung der ultravioletten Strahlen in Stadt und Land, Berg und Ebene.
19.25: Prof. Dr. Reichenbach: 30 Jahre Relativitätstheorie.
20.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner.
21.00: Georg Mühlen-Schulte: Heitere Rezitationen.
21.30: Leipzig: Deutsche Minnelieder und Balladen.

Danksagung.

Für die zahlreichen uns zum Beweis ihrer Teilnahme gewordenen Ehrungen mit Freude allen Verwandten und Bekannten sowie der Bewohnerschaft der Häuser Olvenstedter Str. 11 und 12, Herrn Heinrich Schmiedecke, der Belegschaft der Firma H. Schmiedecke, Fahrgeschäft, dem Schmiedechor der Domgemeinde, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten, dem Gesangverein „Germania" und Herrn Pastor Dette für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Luise Schulze geb. Schneider.

Am Freitag, abends 9½ Uhr, verschied nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Stoll
geb. Reinert

Magdeburg, Leipzig, den 26. Juli 1930.

Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Stoll

Feuerbestattung zur Einäscherung Dienstag, nachmittags ½3 Uhr, Krematorium Westkirchhof.

Am Sonntag, 27. Juli 1930, morgens 3¼ Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber unvergeßlicher Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Oskar Mitschke

im 59. Lebensjahre.

Magdeburg-Neustadt, den 27. Juli 1930
Lessinstraße 6. 2887

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Emma Mitschke geb. Zeum.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 30. Juli 1930, nachmittags ½2 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Am Sonntag entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Minna Ludwig, geb. Zermer

im Alter von 63 Jahren.

Magdeburg-Diesdorf, den 28. Juli 1930.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Friedrich Ludwig nebst Kindern und Enkelkindern.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag ½3 Uhr auf dem Diesdorfer Friedhof statt.

Die Liebe hört nimmer auf.

Kaufen Sie nur echte
Gänsefett
Kommen Sie diese Tage gute angeschlagene Schweineköpfe Pfd. 50 Pfg., die besten 0.75.
Nicht Hämmer Nicht 102 Kirche 2, Gebäudeteile Elisenstraße.

Ein Vertrauensposten suche
250 Mark
in 10 Monaten abzustatten. Ausführliche mit Angeboten unter 2830 an die Exp. d. „Volksstimme".

Danksagung.
Für die bei meiner lieben Mutter gegen Herrn Gleiting rechne ich [illegible]
[illegible]

Möbel
Magdeburg, [illegible]

Von der Reise zurück
Dr. Neuberg
Facharzt für Hautleiden

Von der Reise zurück
Dr. Wegrad
Hausarzt.

Abend-Nähkursus
für Schneidern und Weißnähen
erteilt Frau M. Hebel, Otto-v.-Guericke-Str. 17

Es werden einige
Damen gesucht
welche sich durch leichte nebenberufliche Heimarbeit ohne Kapitalanlage Kostenlose Verdienstmöglichkeit sichern wollen. Angebote unter [illegible] an die Exped. d. Bl.

Sonnabend früh 8 Uhr verschied nach langem Leiden mein treusorgender Mann, der

Privatmann
Friedrich Wilhelm Dörre

im bald vollendeten 77. Lebensjahre.

Tief gebeugt mit der Bitte um stille Teilnahme hinterbleibt an

Anna Friederike Dörre
geb. Eichstädt, Ehegattin

Die Beerdigung erfolgt am Dienstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus.

Waschen Sie nur mit Dr. Thompson's Seifenpulver, geben Sie der Waschlauge 1 Paket Seifix zu, ebenso zum Klarspülen dem ersten heißen Spülwasser. Der Erfolg — frischduftende, blütenweiße Wäsche — bereitet Ihnen Freude.

Seifix
wird hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver G.m.b.H., Düsseldorf, Herstellerin der guten Schwan-Fabrikate

Gänse
[illegible]
Federbetten
[illegible]
Leipzigerstraße 37, part.

Anzüge und Mäntel
[illegible]
Ch. Herwitz,
Guericke-Straße Nr. 37, I.
Sonntags geschlossen

Baustoffe
liefern
Baustoffhof Stock
Fermersleber Straße 6

Höchste Preise
für alte u. junge
Hähne
auch weiße
Klimmer, Seffingstr. 26.

Kaufe Kaninchen, alte u. junge, auch weiße Hähne.
Meyer.
Marschlacht. 10a. Ab 8 Uhr Kaninchen u. Hühner a. Lager.

Jedes Buch
besorgen wir in kurzer Zeit
Buchhdl. Volksstimme